L. germ.
119
d

L. germ.
110 d
Heynatz

<36618172230013

<36618172230013

Bayer. Staatsbibliothek

m

L germ 184
110d

Bibl. Glott. univ.

Ling. German.
Grammat. Var.
Pg. 1115.

Neue Beiträge zur Verbesserung der Deutschen Sprache,

von einer Gesellschaft verbundener Sprachfreunde.

Herausgegeben von Johann Friedrich Heynatz.

Erstes Stück.

Küstrin, 1801.
Bei Christian Gottlieb Neumann.

85

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Herausgebers.

Als die von dem Herrn Schulrath Campe seit dem Jahre 1795 herausgegebenen Beiträge zur Beförderung der fortschreitenden Ausbildung der Deutschen Sprache *) von einer Gesellschaft von Sprachfreunden mit dem neunten Stücke wieder aufhörten, so ward ich von mehrern, auch

*) Vom dritten Stücke an hießen sie Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache, und vom vierten an ward das große D des Worts Deutschen in ein kleines verwandelt.

von einigen dieser Sprachfreunde selbst, aufgemuntert, die Fortsetzung derselben zu unternehmen. Wegen meiner bald darauf etwas mißlich werdenden Gesundheitsumstände, die sich mit dem Schreiben weniger, als mit irgend einer andern Beschäftigung, vertragen wollten, trug ich Bedenken, mich diesem Geschäfte zu unterziehen; und wenn ich, nur wie von weitem, bei einigen Buchhändlern anfragte, ob sie allenfalls den Verlag übernehmen wollten, so äußerten die meisten große Bedenklichkeiten, die mehrentheils von der sichtbaren Kaltsinnigkeit der Deutschen gegen gelehrtere Untersuchungen ihrer Muttersprache hergenommen waren. Da sich indessen, fast unvermuthet, ein Verleger fand, so meldete ich mehrern der ehemals verbundenen Sprachfreunde meinen Entschluß, und ermunterte zugleich andre, sich an mich anzuschließen, und einen neuen Versuch mit einem fortlaufenden Werke, das bloß der Ver

besserung der Deutschen Sprache gewidmet wäre, zu wagen. Allein ungeachtet ich von mehrern Orten die besten Versprechungen erhielt, so bin ich dennoch nicht ganz so unterstützt worden, wie ich nach jenen ehemaligen Aeußerungen hätte erwarten können. Weil indessen zu mehr als Einem Stücke hinreichender Vorrath da war, so glaubte ich lieber in einer Oster- als in einer Michaelismesse den Anfang machen zu müssen; und so erscheint hier das erste Stück, welches, es sei nun ausgefallen, wie es wolle, hinter seinen Nachfolgern, wie ich zuverlässig hoffe, zurückbleiben, also von ihnen übertroffen werden soll.

Die Einrichtung weicht von der Campischen nur in wenig Stücken ab. Gelegentliche Sprachberichtigungen, Sprachuntersuchungen, Winke, Rügen herschender oder einzuschleichen drohender Mißbräuche, ausführlichere oder kürzere Beurtheilungen Deutscher

Musterschriften, Nachrichten von ältern mit Erfolg begleiteten oder fehl geschlagnen Bemühungen um die Deutsche Sprache sollen mit einzelnen Bemerkungen über streitige Punkte abwechseln. Proben von den meisten Ueberschriften dieser Art wird man schon in diesem ersten Stücke finden. Gegenurtheile sollen, doch so, daß man sich allenfalls Abkürzungen vorbehält, aufgenommen, und Recensionen neuer theoretischen Schriften nicht ganz ausgeschlossen werden. Für das jetzige Stück war eine ausführliche Nachricht von Herrn Schulraths Campe Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke bestimmt, konnte aber nicht mehr Platz finden, sondern musste, wie einige andere Aufsätze, zurückgelegt werden. Ein besonders Augenmerk soll auf die Geschichte der Deutschen Sprachkritik gewandt werden, und Beiträge dazu, so wie zu einem

Märkischen Idiotikon, werden mir äußerst willkommen sein.

Nicht jede Messe, aber doch wenigstens jedes Jahr wird ein Stück von der Stärke des jetzigen herauskommen. Vier Stücke, wenn wir so weit gelangen, können einen Band ausmachen.

Die Verfasser der Abhandlungen können sich nach Belieben nennen, oder nicht. In diesem ersten Stücke sind sie alle bloß mit einzelnen Buchstaben unterzeichnet, und es wird künftig einem jeden frei stehen, sich einen eignen noch unbesetzten Buchstaben zu wählen, damit der Leser wenigstens mit Gewißheit wissen könne, welche Abhandlungen Einen Verfasser haben.

Beiträge werden an mich, von Unbekannten postfrei, eingesandt. Diejenigen, welche ausdrücklich darum ersucht sind, oder in der Folge noch ersucht werden, können einer ganz unveränderten Einrückung ihrer Aufsätze

(bloß orthographische Kleinigkeiten ausgenommen, in denen man um der Leser willen einige Einförmigkeit zu erhalten suchen muß) gewiß sein. Uneingeladene Einsender können ein gleiches erwarten, wenn man nicht ausdrücklich mit ihnen darüber Rücksprache gehalten hat. Einige ordentliche Mitglieder prüfen die Aufsätze solcher Einsender, und wenn ihre Arbeiten nicht einrückbar gefunden werden, so wird es ihnen nebst der Ursache gemeldet. Uebrigens versteht sich, daß ein jeder, der seinen Namen nicht unter die Aufsätze gesetzt wissen will, mir, unter dem Siegel der Verschwiegenheit jedoch, seinen Namen nenne. Auch verantwortet ein jeder das, was er geschrieben hat, wiewohl bei Aufsätzen dieser Art selten viel Verantwortlichkeit denkbar ist.

Von wem mehr als ein Ein Aufsatz eingerückt ist, wird gebeten, ordentlicher Mitarbeiter zu werden. Sowohl ordentlichen als

außerordentlichen Mitarbeitern wird einige bare Ehrenvergeltung zugesichert, worüber man sich mit einem jeden insbesondere einverstehen wird. Doch machen Vertheidigungen gegen Recensionen davon eine Ausnahme. Diese werden unentgeltlich (allenfalls jedoch abgekürzt) eingerückt; das ist alles!

Von den gemeinen Grundsätzen zu weit abweichende Verfasser müssen sich einen andern Schauplatz wählen, als diese Beiträge. Es mag herzlich gut gemeint sein, wenn jemand compagnon aus dem Deutschen herzuleiten versucht, oder eine Deutsche Rede zu Stande bringt, wie sie Ariovist oder Dumnorix gehalten haben könnte, oder eine Verwandschaft zwischen der Sprache der Miami's und der alten Franken entdeckt, oder einen Beweis gefunden zu haben glaubt, daß die Deutschen Wörter möglichst immer so getheilt werden müssen, daß die Sylben mit einem Mitlauter schließen, oder den Unfug beklagt,

der daraus entsteht, daß man noch immer fortfährt, die Mariage, die Avantage 2c. zu sprechen, da es doch eigentlich der Mariage, der Avantage, so wie das Tempel, der Konsulat, heißen sollte, oder einen Unterschied zwischen Endung und Endigung, zwischen selber und selbst in Vorschlag zu bringen hat; aber wir haben für diese Herrlichkeiten keinen Raum, und scheuen uns, die Leser und Käufer damit zurückzuschrecken.

Von den Abhandlungen, welche in diesem ersten Stücke Platz gefunden haben, ist nur wenig zu erinnern. Gleich der erste, über den Gebrauch bildlicher Wörter und Redensarten, enthält, wie ich fest überzeugt bin, Worte, geredt zu seiner Zeit, und ich hoffe, man wird noch einige Fortsetzungen dieser Art mit Vergnügen lesen. Ebenderselbe Verfasser hat sich die Mühe gegeben, zwei Ausgaben der vortrefflichen Spal-

dingischen Schrift, die Bestimmung des Menschen, sorgfältig zu vergleichen. Ich weiß zwar aus der Erfahrung, daß den meisten Lesern dergleichen Zusammenstellungen zu langweilig vorkommen, und daher von ihnen gern überschlagen werden; ich wünschte aber, daß besonders junge Schriftsteller diesen Wiederwillen überwänden, und die Mühe nicht scheuten, solche Vergleichungen recht eigentlich zu studieren, indem sie dadurch aufmerksam auf manche ihrer Lieblingsfehler gemacht, vorzüglich aber durch das Beispiel eines großen Mannes willig und geneigt werden sollen, an ihren Schriften, auch was den Ausdruck betrifft, unablässig zu feilen, um auch von den folgenden Zeitaltern noch gelesen werden zu können.

Die Sammlung neuer und im Adelungischen Wörterbuche fehlender Wörter, die ein junger, sonst auch schon als Schriftsteller bekannter Mann angestellt hat, wird

durch mehrere Stücke hindurch müssen fortgesetzt werden.

Die Einrückung derjenigen Aufsätze, die zum Theil gegen mich selbst gerichtet sind, will ich mir zu keinem Verdienste angerechnet, noch als einen besondern Beweis meiner Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit angesehen wissen, besonders da ich, wo ich es nöthig fand, gleich meine Erklärung beifügen konnte. Ich kann Wiederspruch gottlob! nicht allein recht gut ertragen, sondern weiß ihn auch zu schätzen. Wenn ich in dem einen dieser Aufsätze verschiedenes unterdrückt habe, so geschah es nicht um meinetwillen, sondern in Rücksicht auf die Leser; und ich muß beinahe besorgen, man werde das Urtheil fällen, daß ich noch allenfalls mehr hätte unterdrücken sollen. Da der Verfasser todt ist, so habe ich so, denke ich, für seine Manen besser gesorgt. Was den andern Aufsatz, den über meinen Antibarbarus,

betrifft, so habe ich unter einem größern Vorrathe nur einiges wenige ausgesucht, werde aber den Herrn Verfasser ersuchen, eine zweite Auswahl selbst zu übernehmen.

So sehr ich wünsche, daß die Deutsche Sprache immer mehr von den in sie eingeschlichnen und zum Theil ihr wirklich aufgedrungnen fremden Wörtern gereinigt werden möge, so will ich doch diesen Zweig der Sprachreinigung nicht gern bei diesen Beiträgen zu einer Hauptabsicht machen, sondern dieses andern überlassen. Freilich aber gehört die Prüfung der von andern statt der fremden vorgeschlagenen neugemachten Deutschen Ausdrücke in meinen Entwurf, ob sie sprachähnlich gebildet sind, und Aufnahme verdienen, gesetzt auch, daß sie wirklich einen noch etwas andern Begriff ausdrückten, als den sie eigentlich ausdrücken sollten. Weiter muß es nicht gehen; und wenn also ein Aufsatz nichts mehr enthält, als Vorschläge, wie

man diesem und jenem fremden Worte ausweichen soll, so muß ich um die Zurücknahme desselben bitten.

Im nächsten Stücke, hoffe ich, soll unter andern die Abhandlung vom Deutschen rednerischen Sylbenfall oder Numerus Aussichten über eine seit geraumer Zeit zu wenig beachtete Sache eröffnen, die wieder zur Sprache gebracht zu werden verdient. Hingegen werde ich in dasselbe noch keine ins Besondre gehende Anführung und Beurtheilung Märkischer Spracheigenheiten aufnehmen, da kaum zu hoffen ist, daß aus mehrern der S. 116 — 119. dieses Stücks namhaft gemachten Bezirken schon so früh eine Anzahl Achtung verdienender Sammlungen eingelaufen sein wrd. Frankfurt a. d. O. d. 12 Apr. 1801.

Heynatz.

Inhalt.

I. Vermischte Bemerkungen über den Gebrauch bildlicher Wörter und Redensarten. S. 1.

II. Ueber die Sucht, die Deutsche Sprache mit neuen Wörtern zu bereichern. S. 29.

III. Anfang eines Verzeichnisses neugemachter Wörter. (wird fortgesetzt.) S. 38.

IV. Eine der größten orthographischen Seltenheiten, Rosa's Rächdschreibung. S. 53.

V. Erinnerungen zum Heynatzischen Antibarbarus. S. 61.

VI. Von Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Deutsche. S. 83.

Inhalt.

VII. Ueber das Sammeln der Idiotismen oder landschaftlichen Eigenheiten. S. 98.

VIII. Vermischte Anmerkungen über Deutsch-grammatische Sachen. S. 122.

IX. Vergleichung zweier Ausgaben der Spaldingischen Schrift, die Bestimmung des Menschen, in Betracht der Sprache. S. 136.

X. Beantwortung einiger Anfragen. S. 173.

I. Ver-

I.

Vermischte Bemerkungen über den Gebrauch bildlicher Wörter und Redensarten.

So viel auch in dem verflossnen Jahrzehend durch die Bemühungen gelehrter Sprachforscher und musterhafter Schriftsteller zur Reinigung und Ausbildung der Deutschen Sprache geschehen ist: so kann man doch nicht sagen, daß sie schon zu dem Grade der Vollkommenheit erhoben worden sei, auf welchem sich einige neuere Sprachen schon lange befinden. Zum Theil sind daran sehr bedeutende Männer Schuld, welche, den Bemühungen der Sprachreiniger gleichsam zum Trotze, sich in ihren Schriften noch immer ohne Noth vieler fremden Ausdrücke und Zwitterwörter bedienen, ohne auf die hiedurch verursachte mindere Vollkommenheit und Gemeinnützigkeit ihrer Geisteswerke zu achten. Am wenigsten kann man viele Schrift-

steller von einer gewissen Sorglosigkeit im Gebrauche der Metaphern und Allegorien freisprechen, und die Bemerkung eines ältern Kunstrichters ist noch immer wahr *), „daß „auch die besten unserer Deutschen Schrift„steller die Genauigkeit in den Bildern, die „sie machen, oder auf die sie anspielen, nicht „erlangt haben, die wir bei den besten un„ter den Franzosen und andern Ausländern „antreffen."

Zum Beweise führt er zwei fehlerhafte Beispiele aus Spaldings Schrift von der Bestimmung des Menschen an, welche in der neuern Ausgabe verbessert worden sind, und erinnert mit Recht: „Solche Flecken „müssen wir noch abwischen, ehe wir dazu „kommen, Bücher zu liefern, die ein gebesser„ter Geschmack mit den Schriften den Alten „und der Ausländer, entweder in annähern„den oder gleichem Werthe hält." In der That ist diese letzte Glättung das, was in manchen sonst vortrefflichen Deutschen Schriften noch so häufig vermisst wird. Und doch wird ein geschmackvoller Leser so ungemein ergötzt, wenn er das ihm dargestellte Bild überall richtig gezeichnet und schön ausgemahlt findet. Wer liest folgende Allegorie nicht mit Vergnügen? „Der Gärtnerin gefiel „es wohl, daß Jung und Alt von Ost und

*) In den Briefen die N. Litteratur betreffend, 18 Th. S. 23.

„West herbeizog, um ihre seltene **Aloe** blü„hen zu sehen. Sie verwahrte sie nicht „vor dem **Mehlthau** der Schmeichelei, noch „vor den **Wespenstichen** der Verläumdung, „und wenn gleich kein **Wurm** an der **Wur**„zel fraß, so schmauste doch manche **Raupe** „an den **Blättern**.“

Dagegen ist folgende Stelle in einer Musterschrift fehlerhaft: „Kaum ließ das „Uebermaß der ersten Freude nach, so stellte „sich das hell vor seine Seele, was ihn „bisher **dunkel durchwühlt** hatte.“

Gemeinen und mittelmäßigen Schriftstellern ist dergleichen Nachlässigkeit nicht sehr zu verargen, weil sie gewöhnlich für diese Feinheiten zu wenig Sinn haben, und daher oft Unsinn schreiben — zum Beispiel, was heißt das: die Luft lispelt den Sonnenstralen den Sieg weg? — Allein unsere großen Meister sollten bei ihren trefflichen Geistesarbeiten diese geringe Mühe nicht scheuen; dadurch würden sie zur weitern Ausbildung unserer Sprache gewiß sehr viel beitragen.

Vielleicht glückt es mir, sie hierauf durch folgenden Versuch über einige bildliche Ausdrücke aufmerksam zu machen, und dann wäre meine Absicht glücklich erreicht.

Ein neuerer Kunstrichter *) giebt ein gutes Mittel an, um die Schicklichkeit der

*) N. Bibl. der sch. Wiss. 38 B.

Metaphern zu prüfen und zu erfahren, ob die Theile derselben sich unter einander vertragen, oder nicht: man suche nemlich sich „das Ganze als ein wirkliches Gemählde zu „denken, und bemerke dabei, ob die Theile „gehörig zusammenstimmen, und was es „für ein Bild geben würde, wenn die Hand „des Mahlers es darstellte.“ Kurz man muß sich das Bild zu versinnlichen suchen, oder die uneigentlichen Ausdrücke mit der Sache vergleichen, von welcher sie entlehnt sind.

Hiernach wird sich das Richtige oder Falsche bei folgenden Wörtern leicht beurtheilen lassen.

Eindruck

heißt im eigentlichen Sinne: die durch das Eindrücken gemachte Vertiefung in einem Körper, die vom Drucke zurückbleibende Spur. Z. B. Man sieht den Eindruck noch auf dem Wachse. So wird es in Schriften nur selten gebraucht; desto häufiger aber im uneigentlichen Verstande, von der Wirkung einer Sache auf die menschliche Seele. Diese ist, nach ihren mancherlei Kräften und deren Anwendung, wie nach ihrer eigenthümlichen Thätigkeit, einer unendlichen Menge von Veränderungen fähig, und diese sind wieder, nach ihrer Ursach und Beschaffenheit, sehr von einander verschieden; daher muß es un=

zählige Arten von Eindrücken geben, zu deren Bezeichnung besonders dazu geeignete Ausdrücke und Redensarten erfordert werden. Vergleicht man nun jene in der menschlichen Seele entstandenen Wirkungen mit dem in eine bildsame Masse gemachten Eindrucke, so ist dieser entweder flach oder tief, entweder unmerklich, leicht vertilgbar, oder scharf, fühlbar, dauerhaft, unzerstörbar. Zur Hervorbringung eines Eindrucks wird bald eine stärkere, bald eine geringere Gewalt erfordert; das dadurch geformte Bild ist entweder fein oder grob, und stellt die nachgeahmte Sache lebhaft, gleichsam lebendig, oder nur undeutlich und mangelhaft dar. Hiernach lassen sich die mit dem Hauptworte Eindruck gebrauchten Beiwörter sicher beurtheilen. Untadelhaft sind unstreitig folgende:

ein allgemeiner Eindruck, eine Wirkung, die sich über alle verbreitet,

ein anhaltender, bleibender, dauernder E.

— augenblicklicher, — augenscheinlicher oder sehr merklicher Eindruck.

— gleichförmiger, fühlbarer, flacher, frischer E.

— grober, feiner auch falscher E., welcher der beabsichtigten Wirkung nicht gemäß ist.

— lebhafter — lebendiger E. ist so zu verstehen, wie man von einem lebhaften Bilde spricht.

ein sanfter oder schwacher E.

— tiefer — unauslöschlicher, unvertilgbarer E. sind der Vergleichung angemessener, als gewaltig, gewaltsam, groß, heftig, mächtig, stark, weil zur Hervorbringung eines dauerhaften Eindrucks zwar große Gewalt und Kraft erforderlich ist, der Eindruck selbst aber nicht heftig genannt werden kann.

Tiefeingegrabene Eindrücke lassen sich eben so wenig als übermäßige, laute *) und leidentliche entschuldigen; denn Eindrücke werden nicht eingegraben; sie geschehen auch nicht mit Geräusch, noch nach einem Maße, und weil nur der Körper, auf welchen der Eindruck gemacht wird, sich leidend dabei verhält, so kann die Wirkung selbst nicht leidend genannt werden. Die Stelle, in welcher dieser Ausdruck bei einem vortrefflichen Schriftsteller vorkömmt, heißt: „Wenn zu allen unsern Thätigkeiten vor„hergehende leidentliche Eindrücke gehö„ren, und nach der Natur unserer Seele, „jede Action eine Mischung von erlittenen „Veränderungen und hervorgebrachten Wir„kungen ist.“ Leidentliche Eindrücke heißen Wirkungen auf die Seele, wobei sie sich

*) Von einem Nachhall der Eindrücke wird in der nächst folgenden Abhandlung über die Sucht, die Deutsche Sprache mit neuen Wörtern zu bereichern, ein Beispiel vorkommen. Anm. des Herausgebers.

leidend verhält, die Eindrücke selbst aber vertragen, nach der Sprachrichtigkeit, dieses Beiwort nicht.

Dies gilt auch, wie mich dünkt, von klar, dunkel, erheiternd, noch mehr aber von der Verbindung mit den Zusätzen, vorgelegte Eindrücke, ein zusammengefasster — ein zusammengesetzter Eindruck. In Absicht des Erfolgs dieser Wirkungen auf die menschliche Seele giebt es allerdings angenehme, behagliche, einnehmende, frohe, gute, und im Gegentheil furchtbare, grausende, schlimme, schreckhafte, nichtsbedeutende, traurige und wiedrige Eindrücke, sie sind entweder günstig, vortheilhaft, heilsam, wohlthätig, oder schädlich, verderblich, unglücklich, verführerisch.

Im Gebrauche der Zeitwörter, welche sich eigentlich zu dem Hauptworte Eindruck schicken, beweisen viele unserer guten Schriftsteller nicht die gehörige Genauigkeit. Dies geschieht sowohl bei den Zeitwörtern, die eine thätige, als bei denen, die eine leidende Bedeutung haben. In Absicht der erstern sind machen und geben allgemein gebräuchlich und richtig. „Das machte einen Eindruck „auf mich“ (heißt es in Eberhards Amyntor), „den ich vergebens zu beschreiben suche.“

„Alles,“ schreibt Wieland, „hängt von den „Umständen, in welche der Mensch beim

„Eintritt in die Welt versetzt wurde, und von „den **Eindrücken** ab, welche seinem wäch„sernen Gehirn in der Jugend **gegeben** „werden.“

Richtig sagt man: Eindrücke **abändern, auslöschen, austilgen, erfinden, hervorbringen, mildern, mindern, mittheilen, stärken, verwandeln, unterhalten, erneuern, ihnen wiederstehen,** sie **schwächen**; und leidender Weise: Eindrücke **annehmen, verstatten, zulassen,** derselben **empfänglich** sein, sie **haben, empfinden,** sie **empfangen, erhalten, erfahren,** sich denselben **überlassen.** Allein es ist der bei dem Ausdrucke **Eindruck** zum Grunde liegenden Vergleichung nicht gemäß, folgende Zeitwörter zu gebrauchen: Eindrücke **äußern,** ihnen **entgegenkommen,** sie **bestürmen, erwecken, unterdrücken,** sich mit **starken** Eindrücken **erfüllen,** von Eindrücken **ergriffen** werden, sie **gewinnen,** in sich den Eindruck **einprägen,** mit Eindrücken **kämpfen,** die unser Gemüth empfängt, oder Eindrücke **wurzeln** in der Seele, sie **fließen zurück,** sein Herz den Eindrücken **öffnen** oder das Herz ist oder **steht** diesem **Eindrucke offen.** Dies sind nicht richtige Wortverbindungen; der Eindruck erfordert eine Fläche und ist bei einer Oeffnung nicht möglich. So ist, dünkt mich, auch die Redensart **Eindrücke wirken lassen** nicht untadel-

haft, weil sie, ihrem Sinne nach, nichts anders bedeutet, als: Wirkungen wirken lassen*).

Einfluß.

Dieses Wort ist, seiner uneigentlichen Bedeutung nach, von **Eindruck** wenig un-

---

*) Zur Vertheidigung der Redensarten Eindrücken entgegenkommen, sein Herz gewissen Eindrücken öffnen, läßt sich, da so viele gute Schriftsteller sie gebrauchen, wohl etwas sagen. Wir kommen Eindrücken entgegen, die wir nicht allein willig annehmen, sondern deren wir gleichsam verlustig zu gehen, wobei wir etwas zu verlieren fürchten, wenn wir sie nicht so bald als möglich zulassen. Man öffnet sein Herz Eindrücken, nicht insofern in dem Herzen selbst eine Oeffnung entsteht, sondern insofern die zwischen dem einzudrückenden Gegenstande und der Fläche, die den Eindruck empfangen soll, in die Mitte tretenden Hindernisse weggeräumt werden. So, denke ich, ist es auch zu verstehen, wenn man sagt, er verschließt sein Herz allen Eindrükken, oder das Herz verschließt sich gegen die Eindrücke. Sich gegen Eindrücke verhärten, finde ich richtig gesagt; aber sich gegen Eindrücke stählen, scheint mir unnatürlich. Man stählt etwas nicht, damit es keinen Eindruck in sich verstatten, sondern damit es entweder der Gewalt der Angriffe wiederstehen oder selbst unwiderstehlich werden soll. Insofern man zugiebt, daß sich von einem Eindrucke sagen lasse, er habe gute Folgen, wird man auch sagen können, daß er etwas wirke, daß man ihn wirksam sein oder ihn etwas wirken lassen könne.

Anmerk. des Herausgebers.

terschieden. Da aber doch eine andere Vergleichung dabei zum Grunde liegt, so müssen auch, um genau zu sprechen, andere Beiwörter und Zeitwörter damit verbunden werden. Wirklich versehen es unsere musterhaften Schriftsteller hierin nicht so oft, als bei jenem bildlichen Ausdrucke, und geben dem Einflusse folgende treffende Beiwörter: die Sache hat einen **allgemeinen, augenscheinlichen, gewaltigen, lauten** *), **stillen, starken, sichtbaren, verfänglichen, merklichen** Einfluß; er ist **heilsam, wohlthätig**, — oder **schädlich, nachtheilig**. Sollte man aber auch richtig von einem **dunkeln, mechanischen, erbauenden** und **wichtigen** Einflusse reden können?

Ohne Tadel sind folgende mit Einfluß verbundenen Zeitwörter: Einfluß **haben**, — anstatt viel gelten — denselben **hindern, schwächen, verstärken**, bei sich **verstatten, erfahren, empfinden**, sich **verbreiten**. —

*) Ein gewaltiger Einfluß ist wohl noch weniger zu entschuldigen, als der oben getadelte gewaltige Eindruck. Man sagt ein starker Eindruck, ein starker Einfluß, anstatt viel Eindruck, viel Einfluß. Ein gewaltiger Einfluß wird gewöhnlich eben so mißbräuchlich gesagt, als ein gewaltiger Irrthum oder gewaltige Zahnschmerzen. Ein lauter Einfluß ist um nichts besser, als lauter Eindruck, welches doch im Vorhergehenden getadelt ward. Anmerk. des Herausg.

Nur gewinnen scheint damit nicht recht verträglich, durchaus aber nicht Wurzel schlagen. Einem berühmten Schriftsteller ist die Redensart aus der Feder geflossen: „Durch dergleichen Künste gelang es ihnen — „sich im Besitz eines gewissen Einflusses „zu erhalten, der vielleicht nur desto tiefere „Wurzeln schlug, weil sie ihn der sanften „Gewalt einschmeichlender Unterredungen... „zu danken hatten."

Grund.

Die uneigentliche Bedeutung dieses Wortes beruhet vornehmlich auf einer doppelten Vergleichung, nach dem eigentlichen Sinne desselben, 1) mit der untersten Fläche eines Körpers, welche auch der Boden (die Basis) heißt, 2) mit der Grundlage, der Grundfläche, worauf ein Ding, besonders ein künstlicher Körper (ein Gebäude) ruhet, das Fundament. Diesem doppelten Bilde müssen die mit dem Hauptworte **Grund, Gründe** verbundenen Beiwörter und Zeitwörter anpassend sein.

In der ersten Bedeutung schreibt Eberhard richtig (Preisschr. S. 177): „Der **Grund** der Seele ist in steter Wandelung, ist keinen Augenblick derselbe." Auf ähnliche Weise Spalding (Bestimmung des Menschen S. 154): „Nur auf einem so „zubereiteten **Boden** des Herzens und der

„Gesinnungsart kann die Frucht jener zu er„wartenden höheren Freuden keimen und „wachsen.“

Dazu schicken sich folgende Beiwörter: der innerste — lautere Grund der Seele — der reine Grund der Wahrheit; unleugbarer Grund.

In der zweiten Bedeutung: ein dauerhafter — ewiger, unveränderlicher, fester, sicherer Grund, starke, feste, tiefliegende Gründe — zureichender, hinlänglicher Grund, unerschütterlicher Grund.

Nicht passend aber wären die Beiwörter kurz — einleuchtend — entscheidend. Man kann Gründe nicht tiefsinnig, überwiegend nennen, und noch weniger sich davon der Redensarten bedienen; die Größe der schließenden Kraft derjenigen Gründe abwägen, welche für die Unsterblichkeit unserer Seele auf eine sehr starke Weise das Wort reden, oder: durch Gründe ermuntert, überzeugt — durch starke Gründe auf den Weg gebracht werden.

Denn obgleich Grund öfters für Ursach genommen wird, so müssen doch die damit verbundenen Beiwörter und Zeitwörter auf jene Vergleichung passen, wenn man sich fein und sprachrichtig ausdrücken will*).

---

*) Grund wird nicht bloß für Ursache, sondern auch für Beweis genommen, wie bekannt ist. Ueberdies ist zwischen Grund und

Unter den letztern sind folgende genau und untadelhaft:

Ursache in feiner, noch nicht genug auseinandergesetzter Unterschied vorhanden. Ein Grund bestimmt uns zu Urtheilen, eine Ursache zu Handlungen. Wenn man sagt: ich habe dies aus guten Gründen gethan; so will man sagen, man habe sich vorher vernünftig überzeugt, daß man so und nicht anders handeln müsse. Sagt man hingegen: es sind Ursachen vorhanden, warum ich dies oder jenes thun muß; so will man bloß begreiflich machen, daß man nicht anders handeln könne. Bei jeder Wirkung fragt man nach der Ursache; bei jeder Behauptung nach dem Grunde. Ein Grund kann die Ursache einer Wirkung werden, und in so fern kann Grund für Ursache gesetzt werden. Was hat dieser Mann für Gründe gehabt, seine Bedienungen niederzulegen? Hier will ich wissen, womit er seinen Entschluß rechtfertigen könne. Was ist die Ursache, weshalb er seine Bedienung niedergelegt hat? Hier will ich bloß den Erfolg begreiflich gemacht wissen. Hingegen läßt sich Ursache eigentlich nie für Grund setzen, so oft es auch geschieht. Es ist falsch: Ich will Ihnen die Ursachen anführen, warum ich Ihnen nicht beipflichten kann. Handlungen und Vorfälle, welche nothwendig sind, und nicht durch vernünftige Urtheile hervorgebracht werden, können nur Ursachen, nicht aber Gründe haben. Aus welchen Gründen ist T. nicht auf der gestrigen Hochzeit erschienen? Antwort: Gründe hatte er nicht dazu; allein die Ursache war, weil er kein hochzeitliches Kleid hatte. So sagt Gleim:

a) in der ersten Bedeutung:
den Grund der Seele erregen

Auch war mit seiner Heldenschaar
Held Marschall nicht zu sehn;
Er kam davon; die Ursach war,
Er lief, wir mussten gehn.

In dieser Bedeutung nun, in welcher Grund mit Ursache sinnverwandt ist, imgleichen in der Bedeutung von Beweis denkt man im Deutschen fast gar nicht mehr, weder an die unterste Fläche, noch an ein Fundament: und daher verbindet man auch Beiwörter und Zeitwörter damit, die sich zu Fundament gar nicht schicken. Aber dies geschieht in allen Sprachen. Viele Wörter verlieren nemlich, wenn ich so sagen darf, ihre Bildlichkeit. Wir haben an dem Worte erwegen davon ein deutliches Beispiel. Wer denkt bei diesem Worte so leicht an eine Wage? Wir drücken bloß das Französische considérer dadurch aus, und sagen also ohne Umstände: die Weitläuftigkeit der Geschäfte eines Staatsministers erwegen oder in Erwegung ziehen, jemands große Verdienste erwegen u. s. w. Anders ist es mit abwägen oder, wie andre es bilden, abwiegen. Man kann wohl Worte und Ausdrücke abwägen, aber keine Größe, keine Ausdehnung. Hier denkt nemlich jedermann an den Gebrauch der Wage, nach welcher das Gewicht von etwas bestimmt wird. Wenn wir dies auf Grund anwenden, so müssen wir gestehen, daß wir bei Grund, wenn es so viel heißt, als das Französische raison, gar nicht mehr an die Bedeutung eines Fundaments denken. Ohne Bedenken sagen wir daher: Gründe anführen, Gründe sammeln, Gründe angreifen, Gründe

aus dem Grunde hervorgehen, — kommen, entstehen
aus dem Grunde herleiten, schöpfen.

---

entkräften, Gründe vorbringen, u. s. w. Insbesondere sagt man also auch Gründe erwegen, und sogar Gründe abwiegen oder abwägen. In dem letztern Ausdrucke ist eine Metapher; diese liegt in abwägen; im erstern ist eigentlich gar keine. Also kann man es nun auch nicht tadeln, wenn jemand von einleuchtenden und entscheidenden Gründen, von weitläuftigen, langen und kurzen Gründen, von einem starken, schwachen, unbegreiflichen, leichten, leicht begreiflichen, fasslichen, wichtigen und erheblichen Grunde spricht. Auf den Weg bringt man freilich niemand durch Gründe, sondern durch Fingerzeige, Erinnerungen und Anweisungen; allein die Ungereimtheit der Redensart liegt nicht in dem Bilde Grund, sondern in der Sache selbst. Hingegen wird man allerdings durch Gründe überzeugt; und so auch durch vorgelegte Gründe zu schweren Unternehmungen ermuntert. Gründe aufstellen, ist so viel als sie anführen, so wie man sagt Beispiele aufstellen, Beweise aufstellen; auch Gründe aufzählen liest man häufig, ungeachtet ich den bildlichen Ausdruck aufzählen nicht in Schutz zu nehmen verlange. Auf die übrigen von dem Herrn Verf. getadelten Verbindungen mit dem Worte Grund wird sich hievon leicht eine Anwendung machen lassen. Wollte man es so sehr harscharf nehmen, so dürfte künftig niemand Anfangsgründe einer Wissenschaft schreiben, sondern müsste sie legen.

Anm. des Herausg.

Der Sache auf den Grund sehen
Gründe, die etwas **hervorbringen.**

b) nach der zweiten Vergleichung:
einen Grund **legen**, auf einen Grund etwas **bauen**, etwas darauf **aufführen**
zum Grunde **machen, legen**
auf einem Grunde **ruhen, beruhen.**

Ein Grund **trägt** etwas (gleichsam als ein Gebäude). „Spalding: Das heißt das „ganze weitläuftige Gebäude von Glückselig„keit **auf einem Grunde aufführen**, der „nur **leichte** Vermuthungen tragen kann."

Die Stelle eines Grundes **vertreten**, den Grund **unterstützen**, **untergraben**, **wankend machen.** — Der Grund **wankt, sinkt** rc.

Dagegen kann man nicht richtig sagen: Gründe **aufstellen**, **auseinandersetzen**, Gründen **folgen**, — Gründe **lenken** die Wahl; sich gegen Gründe **verhärten**, — durch Gründe zu Gott **ziehen.** Gründe können nicht **geschöpft** und **begreiflich** gemacht werden.

Man kann auch nicht **Grundsätze entwickeln, entfalten** — noch **Bewegungsgründe** seiner Handlungen aus moralischen Principien **schöpfen.** — Vernunftgründe **entscheiden** auch nicht rc.

Licht

Licht.

Dieses Wort, welches, nach seiner eigentlichen Bedeutung, den reinsten und feinsten Urstoff in der Natur bezeichnet, fehlt wahrscheinlich in keiner noch so rohen Sprache. Denn ist kein Volk auf Erden ewig im Finstern zu leben verdammt; erfahren alle Erdenbewohner, obgleich auf eine sehr verschiedene Art, den Einfluß des Lichts, und wechseln fast überall Tag und Nacht regelmäßig mit einander ab: so gehörten, beim Entstehen jeder Sprache, die Wörter **Licht** und **Finsterniß** gewiß zu den ersten Erfindungen. Und je mehr dann, mit der Ausbildung der Menschen selbst, sich ihre Sprache zugleich bereicherte und verfeinerte; je mehr sie die mancherlei Wirkungen des Lichts und der Wärme kennen lernten: desto genauer und lebhafter wurden auch diese in jeder Sprache, nach dem Grade ihrer Ausbildung, ausgedrückt, und allmählig auf ähnliche geistige Gegenstände angewandt.

Unter diesen ließ sich mit den mancherlei Veränderungen des Lichts, von dem mattesten Schimmer desselben an bis zum hellsten Sonnenglanze, und von diesem bis zur größesten Finsterniß, nichts natürlicher vergleichen, als der eben so verschiedene Grad der Ausbildung des menschlichen Geistes, von der rohesten Unwissenheit an, bis zur höchsten und ausgebreitetsten Wissenschaft

und Weisheit *). Daher bedeutet Finsterniß in den ältesten Sprachen Unwissenheit, Irrthum, Aberglauben, Götzendienst und Lasterhaftigkeit, wie auch einen kummervollen und unglücklichen Zustand. Licht hingegen bezeichnet richtige und nützliche Erkenntniß, Weisheit, Tugend, Glück, Vollkommenheit, Freude und Seligkeit. Ja, dieses Wort wird sogar in der Bibel gebraucht, um die höchste Vollkommenheit und Seligkeit Gottes, auf eine für sinnliche Menschen einigermaßen begreifliche Art vorzustellen. Licht ist sein Gewand, Er wohnet in einem unzugänglichen Lichte; Er heißt der Vater des Lichts (ὁ πατὴρ τῶν φώτων); Er ist der Schöpfer und Geber alles wahren Guten, aller Freude und Glückseligkeit; bei ihm findet sich keine Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß.

Daher nennt sich auch der größeste Lehrer der Menschheit das Licht der Welt, weil seine Religion für das menschliche Geschlecht eben so wohlthätig ist, als die Son-

*) Sehr schön drückt dieses Mendelssohn aus: „Auf dem dunkeln Pfade, den der Mensch hier zu wandeln hat, ist ihm gerade so viel Licht beschieden, als zu den nächsten Schritten, die er thun soll, nöthig ist. Ein mehreres würde ihn blenden, und jedes Seitenlicht nur verwirren.“

ne für einen von ihren Strahlen erleuchteten und erwärmten Weltkörper.

Hiernach ist es nicht schwer, die auf das Wort **Licht** sich beziehenden Ausdrücke und Redensarten richtig zu beurtheilen. Für untadelhaft muß man alle diejenigen erkennen, welche dem Lichte, in dessen eigentlicher Bedeutung und nach seinen mancherlei Graden und Wirkungen, angemessen sind.

Dahin gehören

1) **Beiwörter**, und unter diesen

a) solche, welche die **Beschaffenheit des Lichts** selbst beschreiben. Dieses ist entweder **schwach, gering**, wenn die dadurch bewirkte Erleuchtung kaum hinreicht, die gegenwärtigen Dinge von einander zu unterscheiden, und dann heißt es ein **dunkeles, dämmerndes, mattes, kärgliches Licht**, zumal wenn die Lichtstrahlen nicht gerade auf die Gegenstände fallen, sondern von einem an sich dunkeln Körper darauf zurückgeworfen werden. Daher hat der Mond nur ein **mattes Licht**, und weil es durch seinen gemäßigten Glanz dem Auge wohlthut, so heißt es auch ein **mildes, sanftes Licht**;

oder **stark**, wodurch eine zur Absicht hinlängliche, oder ganz vollständige Erleuchtung entsteht, und dann

heißt es ein **helles, volles, reichliches, glänzendes, strahlendes Licht**, und bei dessen Uebermaße **blendend.** Z. B. Mendelssohn: die Künstler bedienen sich eines **hellen Glanzes**, der durch seine Stärke **blendet**, oder einer **Düsterheit**, die die Grenzen der Gegenstände zurückweichen läßt, niemals aber eines **gemäßigten Lichtes.**

Sonst ist das Licht auch **rein, heiter, unverhüllt, fleckenlos, unbewölkt**, oder **unrein, trübe, verdunkelt, verhüllt.**

Eben so werden alle diese und ähnliche Beiwörter mit dem Ausdrucke **Licht**, in seiner uneigentlichen Bedeutung, von den verschiedenen Arten und Graden menschlicher Erkenntniß und geistiger Vollkommenheit richtig verbunden. Einer unserer musterhaften Schriftsteller sagt von Gott:

selbst die innersten, noch so tief in meiner Seele vergrabenen (verborgenen) Regungen stehen in dem **hellesten Lichte** offen vor ihm dar.

Dies ist weit einnehmender und kräftiger ausgedrückt, als wenn es hieße: Gott erkennt die menschlichen Gedanken und Neigungen auf die vollkommenste Art.

Mit Recht wird die Wahrheit ein **reines Licht** genannt. Z. B. **Spalding** schreibt: „Das hieße ... der Wahrheit, die ordentli-„cherweise nur nach und nach in ihrem **im**-

„mer **reineren Lichte** entdeckt wird, auf
„alle Zeiten den Zugang verschließen 2c.“
Mendelssohn: „Die einzelnen Begriffe der
„Mannigfaltigkeit müssen ihre ermüdende
„Deutlichkeit verlieren, damit das Ganze in
„desto **verklärterem** (hellerem) **Lichte her**-
„**vorstrahlen** (desto deutlicher erkannt wer-
„den) könne.“ Garve: „Der Denker genießt
„oft (in seiner Einsamkeit) alle Reize des
„geselligen Lebens doppelt, oder durchschaut
„die Irrgänge desselben besser, wenn sie in
„dem **verminderten, weniger blendenden**
„(täuschenden) **Lichte** der Erinnerungen . . .
„vor ihm stehen.“

Die Herren dieser Art (sogenannte Weise) **blendt oft zu vieles Licht**.
Wieland.

b) werden mit dem Ausdrucke **Licht** auch solche Beiwörter verbunden, welche eigentlich nur dessen Wirkungen bezeichnen. Es heißt ein **angenehmes, erfreuendes** oder **erfreuliches, erquickendes, heiteres, freundliches, reizendes Licht**, wenn es entweder sanft (nicht allzustark und auf einmal, sondern gemäßigt und stuffenweise) ins Auge fällt, oder durch eine erwünschte Erleuchtung angenehme Vorstellungen und Empfindungen erweckt. Wie **erfreulich** ist dem Unglücklichen, der lange Zeit in einem dunkeln Kerker schmachtete, und end-

lich daraus erlöst wird, das **heitere Licht des Tages**, das allenthalben Leben und Lust um ihn her ausgießt! Wie **erquickend** ist für den Kranken, wenn er allmählig wieder neue Kräfte erlangt, und das dumpfe Krankenzimmer verlassen darf, die Empfindung des **erwärmenden Sonnenlichts** im schönsten Frühlingsmonathe! Und was kann ein bekümmertes und sonst gut geartetes Gemüth mehr **aufheitern**, als der Anblick der verjüngten Natur, oder die Betrachtung des gestirnten Himmels im stillen **Mondenlicht**? Dann geht, wie der Psalmist bezeugt, dem Frommen **das Licht auf in der Finsterniß** (seines Grams), von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten.

Eben so **erfreuend** ist für den forschenden Weisen das **Licht der Wahrheit**, wenn er sie nach langem und mühsamem Kampfe mit beunruhigenden Zweifeln endlich gefunden hat, und sich eben so froh und glücklich fühlt, als der Wanderer, dem auf seiner Verirrung in der Nacht plötzlich **ein Licht** erscheint, oder welcher aus dunkeln Irrgängen sich auf einmal im Freien und wieder auf dem rechten Wege sieht. — Ein wohlgewähltes Wort (heißt es irgendwo) enthält für den Nachdenkenden öfters ein ganzes Bild,

wodurch die Einbildungskraft sich den Sinn der Rede im **angenehmen Lichte** darstellt.

Im Gegentheil heißt das Licht **unangenehm, wiedrig** — wenn es, wie z. B. dem Augenkranken, schmerzhafte Empfindungen verursacht; oder wenn durch eine verkehrte Vorstellung einer Sache, diese Unerfahrnen **wiedrig** und **lächerlich** vorkömmt. So sagt Spalding von den Gegnern der Religion, daß sie dieselbe in einem **wiedrigen und verächtlichen Lichte aufstellen**, und sie dadurch bei andern verhasst machen wollen. — Oder man nennt das Licht ein **schreckliches, gräuelvolles** Licht, wenn durch dasselbe Gegenstände sichtbar werden, welche Schrecken und Grausen erregen. **Schreckenvoll** ist das **Licht**, die Erleuchtung, eines in Flammen stehenden Hauses; mit Schaudern betrachtet ein Verirrter in der Ferne eines dunkeln Waldes ein ihm **entgegenschimmerndes Licht**, wenn er sich einer Räuberwohnung zu nähern fürchtet.

Figürlich bedient sich daher Spalding dieses Bildes: Es gehöret ein besonderes Zusammentreffen der Umstände... dazu, um vor dem Publikum die ... unselige Abzweckung aller Unsittlichkeit auf einmal in einem **starken gräuelvollen Lichte** darzustellen. Dem Dichter verzeiht man es, wenn er der untergehenden Sonne ein **müdes Licht** beilegt; z. B. Haller: Wenn Phöbus **müdes Licht** sich senkt in kühle Ruhe; ungeachtet die

Müdigkeit nicht dem leblosen Körper der Sonne, sondern den Lebendigen eigen ist, welche durch ihre Tagesarbeit ermüdet sind.

Nicht passend scheint aber das Beiwort **nackt** in der Stelle eines berühmten Schriftstellers. Ich wollte, daß das nur in dem **hellen nackten Lichte** . . lehrend, warnend, exempelvoll gezeigt würde! Das Licht kann man sich nicht als nackt, unter einem neuen Bilde, denken, **unverhüllt** wäre der richtige Ausdruck dafür gewesen. Eben so übel gewählt scheint mir das Beiwort **schlimm** zu sein. Z. B. Ihr werdet mit Verwunderung die Künste sehen, womit sie alles, was sonst Beifall verdient, in einem **schlimmern** Lichte vorzustellen wissen. Stände dafür in einem **nachtheiligen, ungünstigen** Lichte: so wäre nichts dawieder zu sagen.

Dies Beispiel führt mich auf die Bemerkung, daß sich manche mit dem Ausdruck **Licht** verbundene Beiwörter und Redensarten nur durch genauere Bekanntschaft mit einigen Kunstwörtern der Mahler richtig verstehen und beurtheilen lassen. Ihre Geschicklichkeit in der Darstellung mannichfacher Gegenstände auf einer ebenen Fläche, zeigt sich vornehmlich durch richtige Vertheilung des Lichts und Schattens, und durch eine solche Darstellung der Hauptfiguren eines Gemähldes, daß sie jedem aufmerksamen Beschauer vorzüglich ins Auge fallen, und durch ihre wahre und treffende Form eine angenehme

Täuschung verursachen. Daher stellt der große Künstler seine Nachahmungen der schönen Natur ins rechte, ihnen eigene, helle oder dunkle Licht; läßt seine Vorstellungen, je nachdem sie angenehme oder furchterregende Gegenstände abbilden, im reizenden Lichte oder im dunkeln Schatten erscheinen, und erinnert dabei Unerfahrne oder Gedankenlose, seine Kunstwerke nicht im falschen Lichte (aus dem unrechten Gesichtspunkte) anzusehen. Ist nemlich ein Gemählde so gestellt, daß es nicht von der rechten Seite erleuchtet wird, oder sieht man es nicht aus dem Gesichtspunkte des Mahlers an: so erscheint dasselbe im ungünstigen, nachtheiligen Lichte, und verliert sehr viel von seiner Schönheit und Wirksamkeit. Fällt z. B. das Licht von beiden Seiten gleich stark darauf, so sagt man, daß die abgebildeten Gegenstände in einem zweideutigen Lichte erscheinen, indem man sie nicht gehörig von einander unterscheiden, noch die Absicht des Künstlers errathen, und seine Arbeit recht beurtheilen kann.

Hieraus lassen sich

2) sehr viele uneigentliche mit dem Worte Licht verbundene Redensarten, in Beziehung auf Erkenntniß, Belehrung und Aufklärung leicht erklären. Statt vieler andern Stellen gehört eine vortreffliche Allegorie in Spaldings neuester Schrift hieher (Religion, eine Angelegenheit des

Menschen, 3te Ausg. S. 89.) von den Folgen der in der Welt gestifteten christlichen Religion: Das **Licht** ist in einer nicht zu leugnenden **Finsterniß angezündet**; es darf nur dazu gethan werden, es ferner **aufzuhellen**, weiter zu **verbreiten**, und zu dem Ende vor allen Dingen immer mehr von ihm den schädlichen **Dampf** wegzuschaffen, mit welchem man, in dem Wahn, oder unter dem Vorwande, ihm mehr Nahrung zu geben, nur zu häufig und zu lange seinen eigenthümlichen **Glanz umwölkt**, und seine **erwärmende** Kraft geschwächt hat.

Ebenderselbe (Bestimmung des Menschen S. 187. der neuesten Ausg.): „Ein sol„ches Andenken (an das Wohlgefallen der „Gottheit) ... **kläret** mit einem **erfreuen„den Lichte** die **düstern Wolken auf**, die „sonst so leicht das Gemüth im Alter um„ziehen."

Nach obiger Vergleichung heißen die Redensarten: einer Sache **Licht geben**, sie **ins Licht, ins helle Licht** setzen, stellen, darüber **Licht verbreiten**, sie **aufklären, im Lichte zeigen**, nichts anders, als sie erklären, sie dem Verstande dessen, der darauf merkt, nach ihrer wahren Beschaffenheit, deutlich, begreiflich machen, daß sie für ihn **Licht erhält, gewinnt**, daß er sie im wah-

ren Lichte ansieht, betrachtet, d. h. sie richtig erkennen und beurtheilen lernt.

Licht in alte Begriffe bringen oder diese aufhellen, aufklären, heißt: sie für sich oder andre, nach ihrem wahren Sinne, deutlich machen. Die Redensart, diese Wahrheit erhält ihr unwiederstehliches Licht, bedeutet nichts anders, als: wenn man darüber ernstlich nachdenkt, so kann man sich nicht enthalten, sie für Wahrheit zu erkennen, oder man erlangt davon wirkliche Ueberzeugung. Etwas ans Licht bringen, ziehen, heißt das Verborgene offenbaren; das Unbekannte bekannt machen, etwas beim Lichte besehen, heißt: es genau betrachten, sorgfältig untersuchen. — Daher sagt man auch: eine Sache im hellern Lichte sehen, d. h. sie besser, genauer als bisher erkennen lernen. So erhält eine Sache ihr vollständiges, vollkommenes Licht, wird ganz deutlich erkannt, und ihre Wahrheit empfunden, wenn sie von ihrer liebenswürdigen oder heilsamen Seite (aus ihrem richtigen Gesichtspunkte) anschaulich dargestellt, und dem Verstande deutlich gemacht wird.

Das Zeitwort ausgießen, welches nur von gröbern flüssigen Dingen gebraucht wird, scheint auf den feinen Lichtstoff nicht zu passen, und vermindert daher die Schönheit folgender hieher gehörigen Stelle in Starkens häuslichen Gemählden: „Er erhielt die himm„lische Unschuld, den schönen, leicht beleidig-

„ten, leicht verscheuchten Schutzgeist, dessen „leuchtender Schild so vieles Wehe zurück„hält, und über alles den hellsten Lichtglanz „ausgießt *). Setzt man dafür verbrei-

*) Licht über etwas ausgießen ist schön poetisch gesagt. Man gebraucht fließen vom Lichte, wie von allen feinen Stoffen, z. B. von Gerüchen. Die Stellen sind in den Alten nicht selten, wo Licht einen Gott umfließt, wo er von Licht umflossen erscheint. Daher ist von Strömen, Quellen und Ausflüssen des Lichts so häufig die Rede, und ein Wort, welches im Hebräischen fließen bedeutet (nadar), bedeutet in verwandten Mundarten glänzen. Kein Wunder nun, wenn es auch heißt: das Licht ergießt sich, die Sonne ergießt ihr Licht, etwas mit Licht übergießen (luce perfundere). Ich will nur ein paar Stellen anführen. Virgil sagt in der Aeneide, B. 9. V. 461:

Iam sole *infuso*, jam rebus luce *retectis*;

und beim Plinius steht in der Beschreibung eines Pallastes von einer Stube, die viel Sonne hat: Idem cubiculum hieme tepidissimum, quia plurimo sole *perfunditur*; B. 5. Br. 6. Wie oft heißt es im Homer von einem Sterbenden: Und Finsterniß umgoß seine Augen! Also auch von dem Gegentheil des Lichts läßt sich sagen, daß es ausgegossen werde. Aus dem Quell des Lichts schöpfen, ist gut gesagt; aber dadurch wird die Redensart Licht, volles Licht schöpfen noch nichts weniger als gerechtfertigt. Dusch übersetzt freilich beim Virgil vom Landbau B. 2. Vers 340. als das erste Vieh das Licht schöpfte (cum primae *lucem* pecudes *hausere*),

tet, so passt dieser Ausdruck auf den leuchtenden Schild, von welchem der helle Lichtglanz wiederstrahlt. Eben so wenig kann man mit einem neuern Schriftsteller sagen: **volles Licht schöpfen**, weil das Licht sich nicht wie das Wasser, in Gefäße fassen, und so weiter verbreiten und vertheilen lässt. Sehr natürlich ist dagegen die Redensart im gemeinen Leben, sich selbst oder andern **im Lichte stehen**, für: sich oder andern an dem Genusse eines Gutes hinderlich sein. **Wieland** läßt daher den Diogenes sagen: „Nein, „Glycerion, das Glück und ich haben nichts „mehr mit einander zu schaffen.— Ich wäre „es, der dem Deinigen **im Lichte stände.**"

St.

II.

Ueber die Sucht, die Deutsche Sprache mit neuen Wörtern zu bereichern.

Kein Mensch zweifelt daran, daß es erlaubt, daß es sogar Pflicht sei, im Deutschen neu-

---

und selbst Voß giebt es: als zuerst des Lichtes die Heerde schöpfte; allein haurire heißt hier trinken oder genießen: als das erste Vieh den Lichtstrahl trank.

Anm. des Herausg.

Wörter zu machen; allein wie jedes Ding in der Welt Schranken hat, und, wenn nicht alles in Unordnung gerathen soll, Schranken haben muß, so wäre es endlich wohl einmal Zeit, den losen Münzern Einhalt zu thun, die uns der neuen Wörter so viel prägen, und sie in Umlauf zu bringen suchen, daß wir endlich mitten in unserm Reichthume werden darben müssen. Man denke doch, wenn von tausend Schriftstellern nur fünfhundert sind, die sich mit Erfindung neuer Wörter abgeben, und von diesen fünfhunderten jeder deren im Durchschnitt jährlich nur zehn macht, was das zuletzt den Deutschen für einen Wörterüberfluß schaffen muß, der ihnen nicht anders als zur Last fallen kann. Unsre gelehrten Tagebücher sollten es sich mehr, als jemals, zur Pflicht machen, diesem Unfuge zu steuern, und es würde nicht übel gethan sein, wenn sie fleißiger anmerkten, mit welchem armseligen Flitterstate neugemachter Wörter sich mancher behängt, um seine Geistesdürftigkeit zu verbergen. Nicht selten trifft es sich, daß die allergemeinsten Sachen zu sagen sind, zu deren Vortrage unser bisheriger Sprachschatz mehr als überflüssig hinreicht, und welche doch mancher unsrer Modeschriftsteller nicht vorzutragen weiß, ohne eine Menge von neugemachten Wörtern dabei zu Hülfe zu nehmen.

Vor einigen Jahren las ich eine Landtagspredigt des Herrn Oberhofpredigers Rein-

hard über das Umwälzungswesen *), ganz in der ihm eignen gesunden männlichen Schreibart abgefasst; und in der ganzen Predigt, obgleich vor einer äußerst gebildeten und glänzenden Versammlung gehalten, bemerkte ich doch auch nicht Ein neues Wort; so sehr hatte der übliche Wörtervorrath zum Ausdrucke seiner Gedanken über den statsumwälzerischen Unfug ausgelangt. Aber nicht so ein andrer Prediger in einer ansehnlichen Preußischen Stadt, dem unsre Tagebüchler längst die Ewigkeit zugesichert haben, in einer Predigt über eben denselben Gegenstand, die ich bald hernach irgendwo antraf, und die von neuen Wörtern wimmelte. Ich behalte mir vor, sobald mir dieselbe wieder in die Hände kömmt, einen Aushub der vorzüglichsten Seltenheiten daraus zu machen, um wenigstens, so viel an mir ist, einer gar zu fürchterlichen Sprachumwälzung vorbeugen zu helfen; und so will ich von Zeit zu Zeit ähnliche Versuche folgen lassen, und dabei zu zeigen suchen, daß die allermeisten solcher neugeprägten Wörter ungeprägt bleiben konnten, weil wirklich schon andre von weit besserm Gepräge längst vorhanden waren.

---

*) Predigt beim Schlusse des von Sr. Churfl. Durchl. zu Sachsen ausgeschriebenen allgemeinen Landtags, am 25. März 1793 gehalten von D. Franz Volkmar Reinhard, Chursächs. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistoriali.

Damit sollen indessen guten Schriftstellern die Hände keinesweges gebunden werden, uns mit solchen neuen Wörtern zu beschenken, die einen Begriff ausdrücken, zu dessen Bezeichnung uns bisher ein gutes oder wenigstens ein einheimisches Wort fehlte. Denn in der That, es hieße gegen unsre so bildsame Sprache himmelschreiend ungerecht sein, wenn man sie sperren, und ihren Sprachschatz für geschlossen erklären wollte. Das wäre ein Unfug andrer Art, der zwar freilich nicht so schädlich, als jener erste, aber doch zu einer Zeit, wo unsre Sprache so mächtig emporstrebt, sehr übel angebracht wäre.

Um also auf die unbefugten Sprachbereicherer wieder zurückzukommen, denen man das Handwerk zu legen suchen muß, so wird man bei so vielen von ihnen bemerken, daß sie ihrer Muttersprache, in mehr als Einer Rücksicht, noch gar nicht Meister sind. Was kann ein Mensch, der mir und mich noch nicht zu unterscheiden weiß, für Ansprüche darauf machen, uns sein neues Wörtermachwerk aufzudringen, und wer z. B. noch nicht beurtheilen kann, ob er in einer Erzählung an einer gewissen Stelle die gegenwärtige oder die jüngstvergangene Zeit setzen soll, wie will der beurtheilen können, wann es nothwendig sei, ein neues Wort zu machen, und wie mancherlei Vorsichtigkeit dabei zu beobachten sei? Und so, wer in einzelnen be-

bestimmten Fällen, es nicht sieht, daß er (bildliche) Wörter part, die nicht zu paren sind, wie kann der es sich zutrauen, ein Wort ans Licht zu bringen, das für immer in die Sprache passen soll? Wenn man in den Sommerstunden der Frau von Berlepsch liest: „Bande, die alle Wesen **am** Quell des Glük„kes **binden** sollten;“ so wird man sie freundlich erinnern, daß man nicht zu sagen pflege, **an der Krippe binden**, sondern **an die Krippe** binden, und daß man zwar den Esel an die Krippe und des Esels Füllen an den Weinbeerbaum binde, daß aber die Bande noch nicht erfunden sind, womit man ein Wesen an einen Quell binden kann. Aber man würde unwillig werden, wenn nun eben diese Frau von Berlepsch, der man noch solche Erinnerungen geben muß, auf den Einfall geriethe, vor der Zeit die Lücken des Deutschen Sprachschatzes füllen zu wollen. Wenn der Verfasser von Dia-Na-Sore *) sagt: „Perkund kam aus der Schlacht zurük. „Da er einer der ersten und thätigsten im „Staate war, so gab er sich Mühe, das „glimmende Tocht zu **weken**;“ und wenn man also in Versuchung geräth, ihm vorzudemonstriren, daß das glimmende Tocht nur **wieder angefacht**, nicht aber **geweckt** werden könne: so kann man nicht anders als gegen

---

*) B. 3, S. 371 der alten Ausgabe von 1791; denn ich glaube, es giebt eine neue.

so manche von ihm geprägte neue Wörter ein wenig mißtrauisch sein. Wenn man die Stelle *) liest: „Die kalte mutlose Seele „wird ihre Zaghaftigkeit durch Weisheit zu „retten wähnen, wenn sie den Werth, mit „dem ein volles Herz jeden Gegenstand zu „bekleiden weis, von nakten Begriffen los„reist;" und nicht viel Sinn darin wittert: so wird man fürchten, daß in manchen seiner neuen Zusammensetzungen nicht mehr Sinn sein werde. Zum Glücke söhnen zwar andre sehr sinnvolle Stellen, andre sehr richtig geparte bildliche Ausdrücke uns bald wieder mit dem Verfasser aus; und dann werden wir wieder geneigter, ihm das Recht zuzugestehen, das wir vorher ihm versagen zu müssen glaubten. Eben nehme ich da ein Buch in die Hand: Raphael; Briefe aus dem jezigen französischen Kriege. Gleich auf der zweiten Seite lese ich: „Die Erin„nerungen und Empfindungen, die ich aus „meinem lieben L** mitgenommen hatte, klan„gen wie der Nachhall der Eindrücke „eines frühern Lebens." Ein hallender, ein nachhallender Eindruck; gewiß der muß mit einem Schmiedehammer in Erz gemacht sein! Himmel, denke ich, wenn es dem Manne nur nicht gar einfällt, uns neue Wörter zu prägen! und ich darf nicht weit lesen, so finde ich schon S. 11: „Die beiden

*) S. 373.

„Mädchen, ganz leidliche Figuren, nur einen „Ausdruck *) von **Unbedeutenheit**, so ein „gewisses selbstgenügsames Lächeln — ich „mag das nicht wohl leiden.“ Nach welcher Sprachähnlichkeit ist dieses Wort gemacht? Haben nicht andre schon mit Glück, da **Unbedeutendheit** unerträglich sein würde, das Wort **Unbedeutsamkeit** erfunden und eingeführt; wozu also nun von einem solchen Schriftsteller ein neues? S. 13. fliehen Tänzer im **bewußtlosen Taumel** dahin. Was ist dies wieder für eine Mißgeburt? **Gedachtlos** könnte nicht ärger gesagt sein. Für **Gottesacker**, welches freilich ein etwas auffallender Ausdruck ist, hatten andere **Todtenacker, Leichenacker, Begräbnißort** gebraucht; unserm Verfasser ist das alles entweder unbekannt oder zu schlecht, und er schreibt S. 16. **Todesacker** dafür. Andre süße empfindende Herren lassen einen alten ehrwürdigen Dom zuweilen **im Mondschimmer** schwimmen. O der abgenützten Redensart! Bei unserm Verfasser schwimmt er S. 19 **im Mondsilber**. Vermuthlich ist dieses Mondsilber geschmolzen, daß der Dom darinn schwimmen kann. S. 23. schreibt Julius an Raphael: Du hattest immer mehr Anlagen zum **Außergewöhnlichen**, als ich. Reichte hier das gemeine **ungewöhnlich** nicht hin?

*) Wovon mag dieser Accusativ wohl regiert werden?

Höchstens könnte außergewöhnlich doch nur heißen, was außer Gewohnheit (aus der Gewohnheit gekommen) ist. S. 39. erliegt die Stahlkraft der Seele ganz unter dem Drucke; bisher hat man Elasticität durch Federkraft, Schnellkraft und Spannkraft ausgedrückt, wozu Kant noch Springkraft gesetzt hat. Wozu nun noch Stahlkraft? — Ich mag nicht weiter lesen, sondern begnüge mich, andern diese Fundgrube neuer Seltenheiten nachgewiesen zu haben.

Es ist mit der Prägung neuer Wörter, wie mit der lieben Kritik oder Verbesserungskunst. Mancher Kritiker macht einige tausend Verbesserungen in alten Schriftstellern, und seine Zeitgenossen, wie die Nachwelt, nehmen keine einzige dieser Verbesserungen an. Andere sind glücklicher; unter hundert, vielleicht gar unter weniger als hundert ihrer Verbesserungen ist immer Eine, welche die ganze kritische Welt mit beiden Händen und mit herzlicher Freude aufnimmt. Kritiker der letztern Art waren unter andern Bentley und Reiske. Wenn ich unter denen der ersten Art wenigstens Einen nennen soll, so mag es Withof, Professor zu Duisburg, sein, von dem ich mich auch keiner einzigen Verbesserung zu erinnern weiß, die Achtung verdiente, ungeachtet er deren sehr viele in seinem Leben gemacht hat. Der Kritiker, dessen Verbesserungen nicht angenommen, sondern bei Seite geworfen werden, muß sich

zufrieden geben; und das ist auch der Fall des Sprachkundigen, der neue Wörter in Vorschlag bringt, und des Schriftstellers, welcher dergleichen auf gut Glück gebraucht, und es darauf ankommen lässt, ob andre sie nachgebrauchen werden oder nicht. Den Umständen nach hat niemand mehr neue Wörter auszusinnen und vorzuschlagen gehabt, als Herr Campe. Viele davon sind fast allgemein aufgenommen, und vielen andern wird dieses Glück gewiß künftig noch zu Theil werden. Aber es lebt noch mancher Sprachkundige und Schriftsteller, dessen Befugniß, neue Wörter auf die Bahn zu bringen, weit weniger gegründet ist, und der bis jetzt noch nicht das Vergnügen erlebt hat, daß man ein einziges seiner Geschöpfe als einstellenswerth anerkannt hat. Besser ists, er tröstet sich darüber, als daß die Sprache mit Abenteuerlichkeiten überschwemmt wird, die unmöglich dazu beitragen können, ihr bei den Ausländern Ansehen und guten Ruf zu verschaffen. Leider ereignet es sich mit unter noch oft genug, daß wenn ein sehr gelesener, nicht immer mit Recht sehr gelesener Schriftsteller ein verwerfenswerthes neues Wort gebraucht, das verächtliche Nachahmerheer darüber herfällt, und es bis zum Ekel nachgebraucht, vernünftige Leute mögen dazu sagen, was sie wollen. Diesem Uebel zu steuern, ist Recensenten- und Sprachlehrerpflicht. Damit indessen, das Kind nicht mit dem Bade aus-

geschüttet werde, muß man auch wirklich guten neuen Wörtern ihr Recht wiederfahren lassen, und sie nach Verdienst anpreisen und bekannter zu machen suchen. Ich habe mich beider Pflichten in meinem Antibarbarus nach Vermögen entledigt, und manches gute und böse neue Wort mitgenommen und beurtheilt. Aber die Umstände litten es nicht, eignes Werks auf neue Wörter Jacht zu machen. In der hier folgenden Sammlung des Hrn. S., zu der ich hin und wieder kleine Zusätze gemacht habe, ist etwas mehr geleistet worden. Sie ist aber zu weitläuftig, um auf einmal ganz mitgetheilt zu werden.

Hz.

III.

Verzeichniß neugemachter Wörter.

Vorerinnerung.

Ich habe mir Mühe gegeben, nur solche Wörter zusammenzutragen, die entweder wirklich neu, oder doch darum als neu anzusehen sind, weil sie in Herrn Hofrath Adelungs Wörterbuche nicht angeführt werden Ist dort ja ein Wort schon angeführt, so habe ich es allemal angemerkt, und man wird jederzeit den Grund leicht entdecken, warum ich es mitgenommen habe. Natürlich rechne ich ein Wort für neu, wenn es auch nur in einer neuen

bisher in Schriften nicht wahrgenommenen und oft schwer zu errathenden Bedeutung gebraucht ist.

Wo ich ein Wort weder getadelt noch gebilligt habe, überlasse ich das Urtheil den Lesern.

(Die Anmerkungen und Zusätze des Herausgebers sind hinten mit einem H. gezeichnet, oft auch in einen Einschluß gesetzt.)

abbleichen, bleich machen. Die Wange durch Leid und Sehnsucht **abgebleicht**; Klamor Schmidt. (Man tadelt das Wort **abmagern**, z. B. durch Hunger **abgemagert**; aber **abmagern** hat mehr für sich als **abbleichen**; weil derjenige, der mager wird, auch **abnimmt**, von **bleichen** aber das Abnehmen keine nothwendige Folge ist. H.)

abbuhlen; jeder Jahrszeit einen eignen Schmuck **abbuhlen**. (**Abschmeicheln** würde wohl eben das ausdrücken. H.)

Abdachung im Festungsbau ist bekannt. In geographischer Bedeutung von einem Lande, das nach einem Flusse oder Meere zu abwärts geht, hat es vielleicht Gatterer in seiner Geographie in groß Oktav zuerst gebraucht. Georg Forster gebraucht es in den Ansichten (III. 129) nach: England hat den Vorzug, daß nicht die **Abdachung** nach Einer Seite geht, sondern daß es in der Mitte der Insel am höchsten ist.

abherzen, mit Leidenschaft herzen, recht derbe herzen, nach der Gleichförmigkeit von **abküssen**, **abkitzeln** (welche zwar beide im

Adelung auch fehlen, aber bekannt sind), und **abprügeln**. Jean Paul im Fixlein, 163.

die **Abhuld**, s. Heynatz Antibarbarus.

abkälten, nach der Aehnlichkeit von **abkühlen** gemacht. Das Herz **abkälten**; Kosegartens Rhapsod. III, 28. Die kalte Luft ist durch Ausrottung der Wälder unstreitig noch mehr **abgekältet** worden; 81.

sich abkrümmen, sich mit Krümmung zurückziehen; wo die Ufer sich abkrümmen; Bahrdts Tacitus; I. 128. (Sollte es nicht nach der Sprachähnlichkeit von **sich abründen** gemacht sein? H.)

sich abletzen; s. Heynatz Antib.

(**abmärkeln** für **abmergeln** oder **abmärgeln**, als wenn es von **Mark** herkäme, ein sehr unnützes neues Wort, welches bei einigen Schriftstellern, so wie **ausmärkeln**, Glück zu machen scheint. Man sehe über beide meinen Antibarbarus, wo aber B. 1. S. 183. in der ersten Zeile **abmärkeln** für **ausmärkeln** gelesen werden muß. Wenn diese Wörter richtig gebildet sein sollten, so müßten sie **abmarken** und **ausmarken** heißen. H.)

(**abmissen**. Ich kann nichts davon **abmissen**. So ohngefähr steht in einer neuern Schrift über die Frankfurter Messe. Ein ziemlich entbehrliches neues Wort! H.)

Abordnung für Deputation; s. Heynatz Antib. (wo jedoch durch einen am Ende

des zweiten Bandes angezeigten Druckfehler Abredung dafür steht. H.)

Abschattung für Schattenriß läßt sich durch Abbildung für Bildniß rechtfertigen. Natur und Menschlichkeit, die Abschattungen der endlosen Gottheit sind; Voß Louise, 91.

abschwächen für schwach machen; Veit Webers Sagen, V, 83. (Ein guter Gesellschafter zu abtödten, wovon ich meinen Antibarb. nachzusehen bitte. H.)

Abstämmling, getadelt von Adelung und Heynatz. Abstämmling der Quiriten; Jenisch Preisschrift.

Der Abstaub. Geringere Arten der Blumen durch den Abstaub einer edlern verbessern; Thümmels Reisen, I, 53. (Eigentlich ist es wohl kein Abstaub, wodurch man diese Verbesserung vornimmt, sondern vielmehr der sorgfältig abgesonderte Samenstaub, den man von einer edlern Art nimmt. Eher könnte der Staub, der von selbst von einer Blume auf die andere fliegt, der Abstaub genannt werden. Uebrigens fehlt das nicht ungebräuchliche Wort abstauben, als Staub von etwas abfliegen, im Adelung, wo man bloß abstäuben, von Staub befreien, findet. H.)

Mit etwas im Abstiche (Kontrast) sein, ist, wie Heynatz anführt, von Campe vorgeschlagen, aber wieder aufgegeben worden. Im Abstich stehen, finde ich in Ko-

segartens Rhapsodien, 106: Das gelbröthliche Laub stand mit der weißen Kreide des Ufers im schönsten Abstich.

Abstimmung; s. Heynatz.

Abstrahl der Gottheit wird Friedrich im Obelisk von Schubart genannt; von abstrahlen s. Heynatz.

abwörteln. Du bist im Stande ein nichts zu etwas zu machen, oder einem Etwas allen Gehalt abzuwörteln. Von wörteln, s. Heynatz Antib.

abzuglos, was keinen Abzug hat. Abzuglose Moräste; Bahrdts Tacitus, I. 6.

abzüngeln. Heß Durchflüge II, 172: Ein Enthusiasmus, dessen Flamme nicht seitwärts abzüngelt, sondern im regen Emporlodern nur himmelwärts strebt. (Es ist gut, daß ein Beispiel dabei steht. Wenn man rathen sollte, was abzüngeln bedeute, so würde man gewiß zuerst darauf verfallen, daß es so viel heißen solle, als abschmeicheln, durch schmeichelhaftes Geschwätz ablocken. Nun sieht man freilich, daß es so viel heißen soll, als seitwärts abschweifen, nur daß es bloß von Feuer und Flamme gebraucht werden kann. H.)

Adelthum; V. Weber. (Adelung hat Königthum, wovon mein Antibarbarus im Worte Königschaft nachgesehen werden kann, in seine zweite Auflage noch nicht einmal aufzunehmen gewürdigt; und nun nach des=

sen Aehnlichkeit schon ein neues Wort! Nun fehlt nur noch Pöbelthum! H.)

adern, zur Ader lassen; Hartungs Brandenb. Geschichte, I, 220.

Aftermuth. Pralende Herzhaftigkeit und trotziger Aftermuth; Kosegartens Klarissa, VII, 436.

ahndungsselig, sich durch Ahndungen selig fühlend. Die ahndungsseligen Alten; Kosegartens Rhapsod. 132. (Sprachähnlich ist das Wort nicht gemacht. Wer gern redet, heißt nicht redungsselig, sondern redselig; wer gern empfindet oder empfindelt, empfindselig, nicht empfindungsselig. H.)

Ahnenschaft. Diese Familie hat keine lange Ahnenschaft; Hölty. (Wir haben ja Sippschaft schon. Indessen ist es nach der Sprachähnlichkeit von Gevatterschaft gemacht. Er hatte seine ganze Gevatterschaft (alle seine Gevattern) zusammengebeten. H.)

(ahnherrlich; s. hernach alterthümlich. H.)

Allbeleber, eine Benennung Gottes; Gries in Schillers Musenalmanach für 1798.

allseitig kömmt öfters in Bahrdts Tacitus vor, z. B. I. 133. allseitige Gefahr, die von allen Seiten vorhanden ist. (Wieder die Art der Deutschen Zusammensetzung! H.)

allumgebend. Wenn eine Nation am Altar ihrer Vorfahren sich niederwirft, vor dem ewigen **allumgebenden** Bilde der Zeit; Dia-Na-Sore, Th. 3, S. 424. Gott weiß was das heißen mag. Das **allumgebende Meer** würde man wenigstens verstehen können, ob es gleich eigentlich **alles umgebende** heißen müsste. H.

alterthümlich für **antiquarisch** ist von Campe vorgeschlagen, wie Heynatz sagt. Für **aus dem Alterthum herrührend,** also für **antik,** steht es in Vossens Luise, V. 212: **alterthümliches Schnitzwerk.** (Es ist ein Irrthum, daß Campe **alterthümlich** für **antiquarisch** *) vorgeschlagen; er hat immer **antik** dadurch übersetzt. In seinem neuen Wörterbuche zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke führt er jetzt schon selbst drei Stellen aus Voß und andern Dichtern an, welche **alterthümlich** gebraucht haben; aber die Stelle aus der Luise fehlt. Eben daselbst wird bemerkt, daß Wieland **ahnherrlich** in ähnlichem Sinne gebraucht habe. H.)

anbetrauen und **Anbetrauung** vom veralteten **betrauen,** statt **vertrauen** oder **anvertrauen. Anbetrauung** der Verwal-

---

*) Indessen darf man allerdings es auch wagen, alterthümlich für antiquarisch zu setzen; z. B. alterthümliche Untersuchungen.
Anm. des Herausg.

tung in die Hände eines seines Herren sich bemeisternden Verwalters; Hennings sittliche Gemälde, II, 6. (Es könnte hier ja Uebergebung heißen, wenn Anvertrauung etwa zu übelklingend schien. H.)

andämmern für zu dämmern anfangen. Als der Tag **andämmerte**; Voß Luise, 94. (So wird man künftig auch **angrauen**, **antagen** schreiben dürfen. H.)

eine **Andichtung**. Geschieden von den **Andichtungen** der Einbildungskraft; Heß Durchflüge III, 172. (Vielleicht nicht ganz neu, aber untadelhaft. H.)

Andrang für das **Andringen**. Der **Andrang** der Fluthen; Kosegartens Rhapsodien, II. (Es ist nach der Sprachähnlichkeit von Anlauf *) u. a., und kömmt wahrscheinlich bei mehrern vor, fehlt aber im Adelung. H.)

Andruck für **Andrückung**. Es erfordert einen eignen **Andruck** der Feder; Heß Durchflüge, I, 25.

sich **aneignen** für sich **zueignen** tadelt Adelung. Die **Aneignung** kömmt in Hubers Vorrede zu Forsters Ansichten, Th. 3. vor.

anformen; s. Heynatz.

anfühlen, statt einem durch das Gefühl etwas anmerken; z. B. man **fühlt** es ihm an der brennenden Stirn **an**, daß er

---

*) Man sehe hernach die Anmerkung bei Anprall.

das Fieber hat. Wenn ich ihm die Rechnung durchsehen half, konnte ich ihm recht **anfühlen**, wie glücklich er war; Meisters Lehrjahre, IV, 77.

eine **Angeltugend** statt **Kardinaltugend** oder Haupttugend, giebt Heynatz als veraltet an. Die Sagen der Vorzeit haben es, V, 407.

anhügeln, sich zu einem oder mehrern Hügeln erheben. Vor der Stadt **hügelt** sich das Land stark **an**; Heß Durchflüge, III, 1. (Ganz unzulässig! Dann müßte man auch sagen können, es **bergt** sich **an**. H.)

der Anhalt, eine Person oder ein Gegenstand, woran man sich hält, wozu man immer seine Zuflucht nimmt. Kosegartens Klarissa, VII, 643: Im Fall, daß ich meinen jetzigen **Anhalt** verliere. (Ist nicht neu, sondern landschaftlich. Man hört es auch im Brandenburgischen: Dieser jetzt nun auch verstorbene Mann war noch mein einziger Anhalt. Das Wort verdient keine Aufnahme in das Hochdeutsche. H.)

anklingen für **anstoßen** mit dem Trinkglase. Voß hat es in der Luise. (Es ist Niedersächsisch. H.)

anmaßungslos ist unstreitig gut; ohne Anmaßung.

der Anprall für die **Anprellung** hat Bahrdt im Tacitus mehrmahls, z. B. I, 167: Die Heere rückten gegen einander nicht mit ordnungslosem **Anprall**. (Das Wort

ist ganz falsch gebildet. Aus meinem Antibarbarus wird man zwar sehen, daß ich **anprallen** von Soldaten gebraucht für fehlerhaft halte. Aber auch zugegeben, daß **anprallen** gesagt werden dürfe, so geht es jetzt nicht mehr an, von sogenannten regelmäßigen Zeitwörtern, d. i. von solchen, die im Imperfekt sich auf te enden, verkürzte Zusammengesetzte zu machen, wenn sie nicht längst gemacht sind. Man sagt also zwar seit langer Zeit der **Abdruck**, der **Anbau**, der **Anblick**; aber wer würde es wagen, der **Anblitz**, der **Andeut**, der **Anfärb**, der **Anfaß** neu zu bilden, ob man gleich keinen Anstand nehmen wird, der **Andrang**, der **Umfall**, der **Behalt**, der **Befang**, der **Belaß**, der **Umhau**, der **Verhelf** sich, wenigstens was die Bildung betrifft, gefallen zu lassen, weil sie von Zeitwörtern gemacht sind, welche einsylbige Imperfekte haben, ich **drang**, ich fiel, ich hielt u. s. w. H.)

eine Antigrazie nennt Kretschmann ein altes häßliches Weib. (So wird man also einen häßlichen Fratz von Jungen einen **Antiamor** oder **Antikupido**, einen elenden Redner einen **Anticicero**, und einen Dichterling einen **Antihomer** nennen müssen. H.)

anvermählen ist wohl Oberdeutsch. Ist doch dieser der Sieg nicht **anvermählt**; Sagen der Vorzeit, V, 30. Auch Bürger sagt die **Anvermählte** statt die **Gattinn**.

arzeneilich für medicinisch ist gar nicht übel. Einer Pflanze arzeneiliche Kräfte zuschreiben; Hermbstädts letzte Tage Friedrich Wilhelms.

der Aufblick. Kosegarten hat es in seinen Predigten I, 245. der Aufblick zu Gott; auch Bahrdt im Tacitus, I. 223. (Es gilt hier, was vorher bei Anprall gesagt ist. Nicolai sagt in dieser Bedeutung der Augenaufschlag. H.)

auffalten ist sonst das Gegentheil von zusammenfalten. Man sollte also denken, die Hände auffalten hieße, die bisher gefalteten Hände öffnen. Das heißt es aber in Vossens Luise nicht, sondern die Hände gefaltet in die Höhe heben.

aufflittern, für durch Flitterwerk aufputzen. Eine aufgeflitterte Schöne; Bode im Montagne, 282. (Dann würde man auch sagen können, eine aufgeschönpflasterte oder eine aufgekantete, aufgespitzte Schöne. H.)

aufgähnen. Man sollte denken, dies hieße, durch Gähnen vom Schlafe aufwecken. Aber das heißt es in Heß Durchflügen (III, 21) nicht, sondern sein Dasein durch Gähnen zu zeigen anfangen. Der Mensch von dem Augenblicke an, da seine halb erwachte junge Seele aus dem Schlummer der Thierheit zuerst aufgähnt, und zu schauen verlangt, wo sie ist. (So wird also

künf-

künftig ein Ertrunkener, der ins Leben zurückgebracht wird, aufniesen. H.)

aufjauchzen, ist wohl nicht neu, sondern fehlt bloß im Adelung. Es kömmt in Kosegartens Predigten vor, und ist nach auflachen gebildet, welches ein Gelächter aufschlagen bedeutet.

aufkrämpen, eine Thür durch Hinwegnehmung der vorgelegten Krampe öffnen, oder eigentlich bloß die Krampe wegnehmen. Vermuthlich nicht neu, sondern bloß im Adelung fehlend. (Allerdings nicht neu; in der Mark nennt man die Krampe an einer Thür fehlerhaft die **Kramme**, und das Zeitwort heißt die **Thür aufkrammen**. So sagt man auch eine Thür aufketteln, welches Wort aber bei Adelung fehlt, obgleich zuketteln aufgeführt ist. Das Gegentheil von aufkrampen ist zukrampen. Es steht in Vossens Luise, 94. H.)

sich aufpaußen. Das Laub paußte sich von Feuchtigkeit dick geschwellt auf; Sagen der Vorzeit. (Vielleicht neu, vielleicht auch nicht; aber gewiß, so wie es da steht, nicht aufnehmungswerth. Adelung hat bauschen und bausen für aufschwellen, und hervorbauschen, wofür man in der Mark und in Niedersachsen hervorpuffen sagt, ist ein ziemlich bekanntes Wort. Die Ermel waren aufgeschnitten, daß die feine Leinewand daraus hervorbauschte. Ein Küssen bauscht, wenn es strotzt, stark ausgestopft ist. Allen-

falls darf man sagen, es bauscht auf, nach andrer Aussprache es pauscht auf oder paußt auf; aber mit sich ist es nicht richtiger, als wenn man sagen wollte, sich aufschwellen. H.)

aufschluchzen, nach auflachen gebildet, hat Voß.

aufschmeicheln heißt seiner Zusammensetzung nach durch Schmeicheln zum Aufstehen bringen. Ich finde es bei Becker für schmeichelnd aufwecken.

aufschultern, auf den Schultern laden, nach der Aehnlichkeit des nicht sehr beliebten aufhalsen, wofür man, wie für aufschultern selbst, lieber aufbürden sagt. — Kosegartens Rhapsodien, I, 68: Keine Kleinigkeit sollte ihm aufgeschultert werden, die Seelsorge einer Gemeine.

auftreiben für aufgehen oder aufschießen, von Gewächsen, ist wohl sehr entbehrlich. Man sagt freilich wohl, es fängt an zu treiben; aber auftreiben ist doch viel zu vieldeutig, da es auch so viel als aufschwellen heißt. Klingers Raphael de Aquillos, 428: Lasst uns den Saamen auswerfen; sehn wir ihn auch nicht reifen, so wird er zu seiner Zeit schon auftreiben.

mit einander äugeln, sich verliebte Blicke zuwerfen. Adelung sagt bloß, daß es schmeicheln bedeute.

ausfeilschen, den Meistbietenden zum Verkauf anbieten; Sagen der Vorzeit V, 285.

Vielleicht ist es landschaftlich; aber gut ist das Wort gewiß nicht; denn feilschen heißt auf etwas bieten, um etwas handeln, aber nicht feil bieten. (Adelung hat dennoch ein Beispiel aus dem Haller angeführt, wo feilschen feil haben heißt; ausfeilschen würde aber dennoch kein besseres Wort sein, als wenn man etwas aushandeln sagen wollte. So wie man verhandeln sagt, so müßte man auch verfeilschen sagen. H.)

ausgleichen. Man sagt Streitigkeiten ausgleichen; aber schwerlich hat vor Kosegarten jemand gesagt, alle Zwietracht ausgleichen; Rhaps. 132.

ausheimisch, als der Gegensatz von einheimisch. Man drückt sonst diesen Begriff schon bald mit fremde, bald mit ausländisch aus. Jeder Dienstbote ist fast ein ausheimischer; Heß Durchflüge, IV, 94. (Adelung hat dieses Wort, aber er billigt es nicht. Vergleiche den Antibarb. H.)

auskosten, gleichsam kostend, d. i. langsam ausleeren. Becker, S. 415: Die Hefen des Lebens bis auf dem letzten Tropfen auskosten. — Adelung hat nur durch Kosten auslesen. (Dies ist nur von Adelungs erster Ausgabe zu verstehen; denn in der zweiten ist wirklich die Bedeutung durch vieles Kosten alle machen nachgeholt. Genau heißt es wohl: so lange kosten, bis nichts mehr in einem Gefäße bleibt.

Jener sagte: Wir haben das ganze Fäßchen ausprobirt. H.)

die Auslucht. Heß Durchflüge, IV, 53: Erker und Ausluchten sind wesentliche Bestandtheile jedes nicht neu gebauten Hauses. Etwa Luken, Oeffnungen, aus denen man hinaussehen (lugen) kann? (Neu ist das Wort gewiß nicht, sondern nur landschaftlich. Ich muthmaße, daß es Dachthüren sind, um vermittelst derselben durch eine Winde, Säcke und andre Dinge auf die Hausböden zu befördern. An lugen ist hier schwerlich zu denken. Eine Luke, wofür man hin und wieder auch Luchte spricht, ist ein Laden, Holl. luik, und luiken heißt zumachen, zuschließen. H.)

einen auslauern, ein Geheimniß von ihm durch Lauern herausbekommen, ist, dünkt mich, sehr gut, aber im gemeinen Leben wohl schon längst üblich. Meisters Lehrjahre, II, 315: Ich nehme mir vor, die Männer alle auszulauern.

ausregnen, durch Regen ausspülen. Der ausgeregnete Pfad; Voß in der Luise. 20.

ein Aussetzling, ein ausgesetztes Kind, welches nicht immer so lange lebt, bis es ein Findling wird. Mylius in den kleinen Romanen aus verschiedenen Sprachen hat es, und es ist so gebildet wie Setzling.

S.

(Die Fortsetzung im zweiten Stücke.)

IV.

Eine der größten orthographischen Seltenheiten, Rosa's Rächdschreibung.

Schwerlich wird unter allen rechtschreiberischen Sonderbarkeiten sich eine finden, die sich mit der in folgendem Buche, dessen Titel ich unverändert hersetze, messen könnte:

Der Deüdschen Buchschdaben und Schreibzeichen Rächdschreibung, wälche in anseung der Buchschdaben, nach der uralden Deüdschen Mutterschbrache und denen fon Ir ausgegangenen Drei Haubd Mundarden, der Aldalgemeinen, Schwäbischen und Blatdeüdschen, gewisen und apgeschilderd, insonderheid aber, nach der fon alders her im Schreiben fon allen Deüdschen gebrauchden aldalgemeinen Mundard, und fornämlich nach dersälben jetzichen waren Ausschbrache grundmäsich eingerichded, auch so dan in bedrachd der Schreibzeichen nach Dersälben Jnen gehörenden Schdällen apgemässen, und zum Druk befördert wird, fon Philip Samuel Rosa, Hochfürsdl. Anhald-Ködnischen Consisdorialrad, Superintenden *) und Hofbredicher. Potsdam, gedrukd bei der ferwitweden Buchdrukkerin Neümannin. 1753. in Quart.

---

*) Dies ist kein Druckfehler; denn auch anderswo kömmt der Superintend vor.

Vergebens wird man von diesem in dem vor mir liegenden Exemplare 704 Quartseiten starken, aber unvollendeten und mitten in der Materie mit einem Blatthüter aufhörenden Bande irgendwo Nachricht suchen, weil das sonderbare Werk nie in den Buchhandel gekommen, wahrscheinlich auch nie zu Ende gedruckt ist. Daß es an Abenteuerlichkeiten darin nicht mangle, wird man sich schon aus dem saubern Titel vorstellen können.

Ich und mehrere haben uns erkundigt, wer dieser Herr Rosa gewesen. Man sagt uns, er habe seine Stelle niedergelegt, und seitdem in Potsdam oder wenigstens in dortiger Gegend privatisirt. Weiter wusste man uns nichts zu sagen, wenigstens nichts, was das Publikum interressiren könnte. Der arme Mann scheint sein Vermögen in diesem Werke verdruckt, oder — welches noch schlimmer wäre — in der Druckerei so viel Schulden gemacht zu haben, daß endlich alles liegen bleiben musste, und die Welt des ihr zugedachten Schatzes verlustig ging.

Folgende Stelle, die ich aber nur in der landüblichen Rechtschreibung hersetzen will, scheint einen Fingerzeig von dem Geburtslande des Verfassers zu geben. Vielleicht verstehen andere diesen Fingerzeig besser, als ich. Er spricht von dem Worte Hafen, das er in seine Bestandtheile zergliedert (S. 38:) „Es bedeutet nach dem f (wegen des f) und „vorhergehenden a eine insgemein nur bloße

„umfassende, umgebende, umziehende, dabei „aber etwas offen bleibende Bewegung. „Das Wort selbsten hat die Zunge der Vor- „nehmen und Gelehrten verlassen, bei mir „aber ist es noch im Brauch, wenn man „eine ausfließende Quelle mit etwas umgie- „bet, und ihr eine Oeffnung zum Auslaufen „läßt, wobei man sagt: Wir wollen diese „Quelle hafen, oder haben sie gehaft. „Dessen Abkömmling der Hafen, oder auch „der Haf, hat eine umzogene und zum Aus- „laufen des Wassers und den Schiffen offene „Verhältniß. Ein Hafen heißt auch ein um- „zogener und dabei offener Topf. Ein Häf- „ner, der die Hafen oder Töpfen von sol- „cher gedachten Beschaffenheit macht. Ein „Reif ums Faß, altdeutsch Rhaf, hat von „seiner Bindung ums Faß eine umhergezo- „gene und offene Verhältniß."

Bei ihm *) also nennt man es ha- fen, wenn man eine Quelle mit etwas ein- fasst, doch so, daß eine Oeffnung zum Ab-

---

*) Ich habe mir aus dem Rosa folgende Stelle ausgezeichnet, die S. 110. steht: „Sie „nunnen sich, sagt man bei mir, wenn zwei „mit steif auseinander gespannten Armen „einander entgegen gehen, und in einer ver- „traulichen Liebesverbindung dieselben an „einander drucken, und sich küssen." Wo spricht man so? Meine landschaftlichen Wör- terbücher schweigen.

Anm. des Herausg.

fließen bleibt. Weiß uns nun jemand zu sagen, wo man diesen Ausdruck gebraucht, der hat uns wahrscheinlich mit dem Vaterlande des Hrn. Rosa bekannt gemacht. Daß er der Schiffen, der Töpfen, die Verhältniß schreibt, scheint auf Oberdeutschland hinzudeuten. Am geneigtesten bin ich, ihn für einen Hessen oder Rheinländer zu halten. Das sieht man durchgängig, daß er mehrere Gegenden Deutschlands besucht, und sich mit den Volkssprachen gut bekannt gemacht hat: auch sagt er S. 158. selbst, daß er Deutschland wohl 10mal durchreist, und in allen Winkeln desselben gewesen sei. Daher könnte auch sein Werk für Idiotismensammler von Nutzen sein, und dies ist unstreitig dessen vortheilhafteste Seite.

Die Wurzelmänner, Fulda, Mätzken und andere haben, wie aus der angeführten Stelle erhellet, an Rosa einen Vorgänger, und sie dürfen sich seiner nicht ganz schämen, wenn er gleich etwas stärker und auffallender träumt, als sie.

Er leitet die ganze Deutsche Sprache aus 10 Hauptstammwörtern und 40 Nebenstammwörtern her. Die erstern sind **haben, haden, hafen, hagen, haken, halen, hamen, hanen, haren** und **hasen**; die letztern aber sind **heben, hiben, hoben, huben, heden, hiden, hoden, huden,** und so weiter, alles so rein, klar und unumstößlich, als man es nur irgend verlangen kann,

und als Etymologen vom Handwerk alles finden, was nicht andre, sondern sie selbst erdacht haben. So gewiß es nach den Grundsätzen des ohne Vergleich scharfsinnigern, gelehrtern und belesenern Fulda ist, daß der Hase oder Has, ein munteres und jagdbares Thier ist (bestia agilis et venatoria), so gewiß weiß unser Rosa, daß, da s mit einem vorangehenden a eine „insgemein bloße „zusammenpassende Bewegung oder Verhält„niß“ anzeigt, der Hase von der besondern Gestalt, da er gemeiniglich zusammengepasst oder zusammengedruckt sitzt, seinen Namen hat.

Er nimmt 3 Hauptmundarten der Deutschen Sprache an, die altallgemeine, die Schwäbische (welche beide zusammen ihm die Hochdeutsche heißen) und die Plattdeutsche. Statt allgemeine sagt er auch oft Fränkische Mundart. Aber unglücklicherweise ist seine altallgemeine Sprache oft ein Hirngespinst. Wundershalben will ich nur eine kleine Anzahl solcher Wörter hersetzen: **hik** ich, **thun** du, **her** er, **hid** oder **schid** sie, **hes** es, **bhir** wir, **hor** ihr, **shin** sie, **d'her** der, **d'hid** die, **t'hes** das, **han** ja, **Hok** Joch, **hunhak** jung, **strhaphen** strafen, **tsphakhen** zwacken, **Grhanhas** Gränze, **grhanhaschen** gränzen, **Skhabklhan** Schäflein, und so weiter. Von dem allen wird übrigens auf die neue unerhörte **Rächdschreibung** wenig oder gar

keine Anwendung gemacht. Noch muß ich anzumerken nicht vergessen, daß der Verfasser auch Purist ist, und alles so viel möglich nach seiner Art Deutsch ausdrückt, welches sich denn in der neuen Rächdschreibung um so besser ausnimmt; z. B. die genera verborum heißen die Apwandelungsgeschdalden, und die Personen heißen Gamheiden, d. i. Gamheiten. Das allerlächerlichste im ganzen Buche steht in der Zueignungsschrift. Der bekannte Hallische Gottesgelehrte Baumgarten, (nach Rosa's Rechtschreibung Baumgarden) stand um 1753 herum wegen seiner etwas abweichenden Rechtschreibung nicht in bestem Rufe. Weil nun Rosa noch ärger abwich, so glaubte er Baumgarten sein Werk zueignen zu müssen, und das that er auf folgende Art:

Si, Hochwürdicher Her Docder! sind die einiche Bewägursach meines neuen Aufdrits Diser Rächdschreibung. Ich bemerkde in Derosälben herausgegäbenen Schrifden einichen Apgang fon Der eine Zeid her under Uns üblich gewäsenen Rächdschreibung. Ich hörede auch zugleich Deswägen ferschidene dadlende beurdeilungen. Ersderes fergnügde Mich, das Andere schmärzede Mich, und Dises Beides hat gegenwärdiches Wärk herfor gebrachd. Ich habe dabei keinen andern Zwäk, als eines Deils, da andere Jnen di Zirlichkeid unserer Deudschen Schbrache bäsdens angelegen sein lassen, und Andere andere Schdükke in der Schbrachkunsd lobenswürdich forgenommen, darunder insonderheid Her Docder und Brofesser Gotsched in Leib-

zich und Her Docder Hembel *) in Halle, ein Jeder nach seinem Deil, das Jre redlich schon gedan, habe ich dises **) Schdük der Schbrachkunsd, nämlich di Rächdschreibung herforsuchen, und Disälbe samd der uralden Schbrache so ans Lichd schdällen wollen, das ferhoffendlich Eure Hochwürden samd der gelerden Schar damit zufriden sein wärden.

Genug und überflüssig, um den Mann kennen zu lernen. Die Welt hat unläugbar dadurch nichts verloren, daß sein Werk unvollendet und unverbreitet geblieben ist. Man kennt bloß Eine Verirrung des menschlichen Geistes mehr, wenn man eine Probe seiner Rechtschreibung sieht. Der größere Theil betrifft zwar, wie ich angezeigt habe, ganz andere Dinge; aber auch hier schwimmt das etwa brauchbare so einzeln, daß es schwerlich der Mühe werth ist, es herauszufischen, besonders da man sich dabei immer durch das unverständliche Geschreibe hindurch arbeiten muß. Wer unbekanntere und Wiedersprüchen ausgesetzte Sachen vorzutragen hat, sollte es

*) Der bekannte Doctor Hempel in Halle, der so viele Gundlingische Vorlesungen, ein Proceßuallexicon ꝛc. herausgegeben. Anm. des Einsenders. Hier ist vermuthlich von Hempels Neuer Anleitung, wie man die Deutschen Substantiva auf die leichteste Art decliniren soll, (Frankf. 1753) die Rede, nicht von seiner Sprach-Lehre, die erst 1754 erschienen. Anm. des Herausg.

**) Ein Druckfehler oder ein Versehen. Nach des Verfassers Grundsätzen muß Dises (mit einem großen D) geschrieben werden.

doch ja nicht in einer neuen Rechtschreibung thun. Baumgartens Gottesgelehrsamkeit würde weit früher Nutzen gestiftet haben, vielleicht auch weit später in eine Art von Vergessenheit übergegangen sein, wenn er nicht eine so sonderbare Orthographie gewählt hätte, die Semmler hernach, nachdem man schon so ziemlich daran gewöhnt war, größtentheils beibehielt, andre Baumgartensche Schüler aber weislich verließen. Hätte Klopstock die ersten Gesänge seines Messias nach seiner nachmaligen neuen Rechtschreibung drucken lassen, gewiß Gottsched würde sich über die Lobpreisung desselben nicht haben ärgern dürfen. Allenfalls denke man sich manche dunkle Kantianer in einer noch mehr verdunkelnden Rechtschreibung!

Folgende Anmerkung des Herrn Hofraths Adelung in der Vorrede zum vierten Theil seines Wörterbuchs nach der ersten Ausgabe, kann nicht genug wiederholt werden: „Es ist merkwürdig, daß sowohl in den ältern als neuern Zeiten fast alle diejenigen, „welche sich zu Sprachverbesserern aufgeworfen haben, bei der Orthographie angefangen, aber auch aufgehört haben."

J.

V.

Erinnerungen zum Heynatzischen Antibarbarus.

(Mit Anmerkungen des Verfassers.)

Vorerinnerung.

Ich nehme diese Erinnerungen aus den zahlreichen Bemerkungen, die ein sehr schätzenswerther Gelehrter in Sachsen, der zugleich mit der Niedersächsischen Mundart genau bekannt ist, mir über meinen Antibarbarus zuzusenden die Güte gehabt hat. Was bloß zu meiner eignen Verbesserung und zur Vervollständigung des Antibarbarus mit neuen Artikeln dienen kann, ist weggelassen, und nur dasjenige mitgenommen, was auch ohne den Antibarbarus zur Hand zu haben, verständlich ist. Die Hauptabsicht der Bekanntmachung ist, dies und jenes, das nicht früh genug zur Sprache gebracht werden kann, der Untersuchung der Kenner und Sprachforscher zu empfehlen. Zur Beförderung dieses Endzwecks habe ich auch Anmerkungen beigefügt, bei welchen es mir, wie man hoffentlich bald gewahr werden wird, auf nichts weniger, als auf das Recht behalten, ankömmt.

Heynatz.

Abergläubig. Ich möchte beide Wörter, abergläubig und abergläubisch in Schutz nehmen, und sie noch von einander unterscheiden. Abergläubisch halte ich für eigentlich richtig, und der Sache angemessen; aber da die Endsylbe isch immer etwas verächtliches, wenigstens hier eine Art von Vorwurf enthält, so möchte ich abergläubisch dann sagen, wenn ich mich hart ausdrücken, und abergläubig, wenn ich den Vorwurf mildern wollte. Das Wort rechtgläubisch wäre auf die Art jetzt denen zu empfehlen, die auf die Orthodoxie schmählen oder sie bespötteln wollen. (Es wird darauf ankommen, in wie fern dieser Vorschlag Befolger findet. Niemand will denn doch denjenigen schonen, den er leichtgläubig nennt, und niemand wird neben mißtrauisch noch mißtrauig einführen wollen. Spräche man der Leichtglaube, der Altglaube, so würde das davon hergenommene tadelnde Beiwort gewiß leichtgläubisch, altgläubisch heißen; allein da wir jene Wörter nicht haben, so können nur leichtgläubig und abergläubig statt finden; und dies möchte dann auch mit rechtgläubisch der Fall sein, das der Sprachähnlichkeit so wenig gemäß ist, als rechtsinnisch, wiedersinnisch es sein würden. Aber eine andere Bewandniß hat es mit abergläubisch und mißtrauisch, die unmittelbar von Aberglaube und Mißtrauung herkommen. H.)

Abnutzen. Ich muß mich allerdings für den Unterschied der Wörter **nutzen** und **nützen**, Nutzen bringen und Nutzen woraus ziehen, erklären, weil er in der Gegend, die ich von Ober- und Niedersachsen kenne, von allen gebildeten Personen im Sprechen beobachtet wird, folglich muß ich auch das **Abnutzen** in Schutz nehmen, weil es eine wirkliche Verschiedenheit der Begriffe ausdrückt. Vielleicht wird **nutzen** und **nützen** aus Mangel an feinem Gefühl in manchen Provinzen Deutschlands mit einander verwechselt, wie das bekannte drucken und drücken, für deren Unterschied sich selbst Herr Heynatz erklärt. Sagt er aber, ein Unterschied zwischen **abnutzen** und **abnützen** wäre nicht zu ersinnen, so möchte ich wohl versuchen, einen zu ersinnen, indem **abnutzen** als ein activum hieße, dadurch, daß man Nutzen aus einer Sache zieht, dieselbe verbrauchen oder unnütz machen, **abnützen** hingegen als neutrum *) durch Nutzen bringen verbraucht oder unnütz werden. Gewiß kann ich es nicht behaupten, ob man spricht, ich habe die Sache **abgenutzt**, und die Sache hat sich **abgenützt**; allein denken ließe sich der Sprachgebrauch doch, ob ich gleich dem Worte **abnützen** nach meinen Grundsätzen eigent-

---

*) Der Herr V. wollte sagen, sich abnützen als reciprocum. H.

lich seinen Abschied gebe. Herr Adelung sagt unter nutzen, daß als activum das breitere nutzen üblicher ist, aber daß beide Wörter mit einander verwechselt werden; nun fragt sichs aber, ob das sein, und nicht vielmehr, wie unter drucken und drücken ein Unterschied gemacht werden müßte, da unter beiden ein wahrer Unterschied statt findet. Wenn Herr Adelung und Heynatz sagen, das Nebenwort nütze sei veraltet, so muß ich sagen, daß es in der Gegend von Ober- und Nieder-Sachsen, die ich kenne, im Umgange noch sehr gewöhnlich ist, ob ich es gleich, ausgenommen in der R. A. das ist zu nichts nütze, anstatt nützt zu nichts, wo ich es allenfalls noch leiden kann, auch gern verabschiede. Das Uebrige, was Herr Adelung davon sagt, beurtheile ist nach den angegebenen Grundsätzen. Nur das eine will ich noch hersetzen, weil es hiermit zusammenhängt. Das Wort nutzbar und nützlich, Nutzbarkeit und Nützlichkeit, unterscheide ich beständig. Nützlich ist mir, was Nutzen bringt, nutzbar ist, was genutzt werden kann, z. B. ein sehr nutzbares Ritterguth. Nützlichkeit, die Eigenschaft einer Sache, da sie Nutzen bringt, und Nutzbarkeit, da sie genutzt werden kann. Daher fiel mir der Titel des schönen Spaldingschen Buches über die Nutzbarkeit des Predigtamts immer auf, weil es mir hieß, wie das Predigtamt genutzt werden, oder wie man für sich Nutzen, Vortheil und Gewinn dar-

daraus ziehen, nicht aber damit stiften kann, wie es doch eigentlich heißen soll. Damit will ich aber nichts behaupten, sondern ich schließe nur daraus, daß in der Provinz, worinn ich geboren und gezogen bin, wirklich allgemein der Unterschied unter **nutzen** und **nützen**, **nutzbar** und **nützlich** beobachtet wird, und so frage ich, ob es nicht gut wäre, wenn man ihn allgemein beobachtete, oder weil dis nicht zu erwarten ist, ihn doch in der Sprachlehre für richtig erklärte. Das Wort **Nützlichkeit** fehlt bei Herr Adelung *), vielleicht deswegen, weil es selten vorkömmt, und **Nutzbarkeit** dafür in Schriften gebräuchlicher ist.

allein. Bei Lesung der Eberhardischen Synonymik habe ich bei diesem Worte die Bemerkung gemacht, daß der Deutsche so gut, als der Franzose durch sein seul, durch die Stellung des Wortes **allein** ausdrücken kann, ob es **einzig** oder **bloß** heißen soll, z. B. **ich allein** gehe gern spatzieren, heißt, ich bin der einzige, der hier gern spatzieren geht, und ich gehe gern allein spatzieren, heißt, ich habe bei meinem Spatzierengehen nicht gern Gesellschaft. Und so überall, wenn ich das Wort **allein** an den gehörigen Ort setze, so kann ich beides ausdrücken. Ich mache diese Arbeit allein, und ich allein mache diese Ar-

*) Auch in der zweiten Ausgabe. H.

beit. Ich stelle das Adelungische Wörterbuch allein auf das Brett hin, und ich allein stelle das Adelungische Wörterbuch aufs Brett u. s. w. sagt allemal etwas anders. Allein heißt also einzig und abgesondert von allen andern zugleich, je nachdem ich es stelle. Aus dieser Ursach möchte ich wohl fragen, ob das bekannte einzig und allein, das im gemeinen Leben so oft vorkömmt, so ganz von ohngefähr entstanden ist.

anderwärts ist allerdings in Niedersachsen zu Hause, nur kann es nicht überall mit anderswo gar füglich vertauscht werden. Herr Adelung scheint mir beide Wörter sehr richtig zu unterscheiden, indem er sagt, anderswo heißt an irgend einem andern Orte, und anderwärts auf eine andere Art und an einem andern Orte. Der Niedersachse kennt anderswo nicht, sondern kehrt es um (wo anders), und spricht auch anderswohin. Aber eben diese beiden Wörter, wo anders und anderswohin unterscheidet er, und hat für beide ohne Bestimmung dieses Unterschiedes das Wort anderwärts, doch so, daß es mehr anderswo als anderswohin bedeutet, und die Frage unentschieden läßt, ob man sich auf einer andern Seite oder an einem andern Orte dabei denken soll. So werde ich z. B. nicht sagen, ich bin anderswo verheurathet für anderwärts verheurathet, wohl aber ich bin anderswo und anderwärts getraut. Anderwärts

scheint mir das anderweitig und andrerseits mit zu enthalten. (Mir scheint hier anderwärts mit anderweitig verwechselt zu werden. Er hat sich anderwärtig verheirathet sagt man wohl, aber in der Bedeutung von anderweitig. Man sagt nicht: ich habe anderwärts, sondern anderweitig für ihn gesorgt. H.)

andonnern. Wielands, der Liebling stand wie angedonnert da, sieht nach meinem Gefühle sehr ausdrückend für betäubt, nur daß ich glaube, er will damit sagen, der Liebling stand so starr und unbeweglich da, als wäre er an den Ort angedonnert, als hätte ihn der Donner getroffen, und so auf der Stelle festgedonnert, daß er sich nicht bewegen konnte. (Herr W. würde hierüber die beste Auskunft geben können. H.)

andringend ist in herzandringend gebräuchlich genug; aber das Zeitwort andringen gebraucht Ribbeck (Predigten, 1ste Saml. S. 337.) für andringlich machen fehlerhaft. Er sagt: ich werde mich bemühen, einige daraus hergeleitete Folgerungen anzudringen und wichtig zu machen. Die Folgerungen dringen zwar an das Herz, aber der Redner kann diese Folgen nicht andringen, sondern nur andringlich machen oder vortragen.

anheim. Ich bin beiden R. A. anheimgeben und anheimstellen nicht günstig; allein anheimstellen kann man in dem

Geschäftsstyl als Untergebener an seinen Vorgesetzten nicht gut entbehren. **Ich überlasse** es Ihrer Einsicht und Beurtheilung, klingt meinem Ohr nicht nur so höflich nicht, als **ich stelle es Ihrem hohen Ermessen anheim**, sondern würde auch von den meisten an den Kanzleistyl gewöhnten Räthen der Landes-Collegien, wenigstens in Sachsen, sehr übel genommen werden. Die R. A. **anheimgeben** ist nun wiederum den Collegien beim **Reskribiren** an ihre Untergebenen sehr willkommen. Wenn sie denen etwas nicht befehlen wollen, weil sie es nicht können, so **geben** sie es ihnen **anheim**, um es ihnen dann sehr übel zu deuten, wenn sie es nicht thun. Um solcher Ursachen willen werden die Kanzleien ähnlichen R. A. womit sie ihrer Würde nichts zu vergeben glauben, nicht gern entsagen, wenn sich manche Herren aus den Geschäftsstuben auch einmal in die Deutsche Grammatik verirren sollten.

anlügen, welches Herr Adelung mit einem Kreuz bezeichnet hat, und wovon Heynatz sagt, es kömmt für **Schuldgeben** bei guten Schriftstellern nicht vor, mißfällt mir gar nicht. Ich halte es für stärker, als andichten und glaube, daß jemand im Affekt sehr gut sagen kann, Herr das ist mir **angelogen**, wenn er seinen Unwillen über diejenigen recht stark auslassen will, die ihm lügenhaft etwas böses nachgeredet haben. Denn dis halte ich eigentlich für den wahren Sinn

des Wortes, und so ist es von **Schuld geben, beschuldigen** und **andichten** noch verschieden.

auferziehen. Hierbei trete ich Herrn Eberhard bei, der es von erziehen unterscheidet.

aufwecken. In Obersachsen wird **aufwachen** anstatt **aufwecken** gesagt. Ich muß meine Magd alle Morgen aufwachen, hört man täglich; so wie da **befohlen** anstatt **empfehlen** im gemeinen Leben gesagt wird. Mein Knecht hat mir **befohlen**, sagt der Herr, anstatt er hat mir den Auftrag gegeben, mich gebeten, dis oder jenes zu thun.

ausdenken. Mir gefällt der Ausdruck von Moser sehr. Manche Menschen haben **sich ausgedacht**. Es ist sprachrichtig zusammengesetzt, und hat so etwas ausdrückendes und zweideutiges zugleich, das, am gehörigen Ort angebracht, seine gute Wirkung thun kann.

bevor. Da **bevorstehen** das einzige Zeitwort ist, welches der gute Sprachgebrauch mit **bevor** zusammengesetzt aufgenommen hat, so hätte ich im Antibarbarus das Urtheil über **bevorworten** wohl erwartet. Mir gefällt das Wort nicht, Adelung hat es auch nicht angeführt. Es heißt so viel als **zum Voraus erklären** oder **sich ausbedingen**. Das wollte ich mir **bevorwortet** haben oder **bevorworten** heißt, das wollte ich zum Voraus zu meiner Entschuldigung oder Ver-

theidigung gesagt oder vorgebracht haben. **Bevorreden**, für mit einer Vorrede verse=hen, fand ich neulich in folgender Schrift: Rosenmüllers Predigt rc. bevorredet von M. Wille in Weißenfels.

Dampfhorn heißt in Niedersachsen gar nicht übel eine hörnerne Tabackspfeife, und dann auch scherzweise eine jede andere. In der Bedeutung von **Löschhorn**, wofür es Campe vorgeschlagen hat, müßte es wohl **Dämpfhorn** heißen.

eher c. Der Niedersachse kennt im gemeinen Leben das Wort **wann** gar nicht, sondern gebraucht immer **wenn eher** dafür. Ich selbst bekenne von mir, daß ich es aus Gewohnheit sehr oft gebrauche, und auch bisher nicht gewußt habe, daß man es im Hochdeutschen gar nicht gestatten will. Es drückt meines Bedünkens noch etwas anders als bloß **wenn** oder **wann** allein aus, indem es beide Begriffe, **zu welcher Zeit** und **in welchem Fall**, zugleich bezeichnet. Auf diese Weise bleibt der Unterschied der Wörter **wenn** und **wann**, den ich für richtig und in der Sprache gegründet halte, immer derselbe, und ich kann, wie ich glaube, in Schriften das Wort nicht gut entbehren, wenn ich mich bestimmt ausdrücken, und **wenn** und **wann** zugleich bezeichnen will. (Da **wennehr** bloß ein Fragewort ist, so kann es nie den Begriff der Bedingung (wenn) und folglich niemals **wenn** und **wann** zugleich bezeichnen.

Hochdeutsch muß es wohl nicht sein, da Hr. Adelung es gar nicht der Anführung werth gehalten hat*). In der Hochdeutschen Bibel steht es nie, in der Plattdeutschen bei einer Frage allemal. H.)

Eigenheit. Ich würde am liebsten unter Spracheigenheit und Spracheigenthümlichkeit einen Unterschied machen, und unter dem ersten Dinge verstehen, die einer Sprache vor allen andern eigen sind, unter dem letzten hingegen die Idiotismen.

geschmacklich. Mir gefällt das von Campe getadelte Wort **geschmackvoll** sehr, und ich glaube nicht, daß es sich viele werden nehmen lassen, wie mir denn auch das dafür empfohlne **geschmacklich** in Schriften noch nicht vorgekommen ist. Sollte es indessen Mode werden, so wird es doch das Wort **geschmackvoll** so wenig verdrängen als überflüssig machen, indem es meines Bedünkens noch etwas anders sagt, und eben so verschieden ist, als **schaudervoll** und **schauerlich** oder **angstvoll** und **ängstlich**, **peinvoll** und **peinlich**, **kummervoll** und **kümmerlich**, **schmerzvoll** und **schmerzlich**, **schandvoll** und **schändlich**. Ich würde z. B. nicht einerlei dabei denken, wenn jemand sagte, dieser Mann hat eine **geschmackvolle**

---

*) So wie auch mancher gute Schriftsteller 30 Bände schreibt, ohne wann eher auch nur ein einzigesmal zu gebrauchen. H.

und eine **geschmackliche** Uebersetzung geliefert, wenigstens würde das erste mehr als das letzte sagen. Vielleicht ließe sich geschmacklich besser gebrauchen, wenn man spotten wollte. Z. B. Es ist wahr, der Mann hat recht geschmacklich gedichtet. Vielleicht könnte man gar **geschmackhaft** in dieser Bedeutung empfehlen.

getrauen. Ich halte, **ich getraue mich** für allein richtig, aber nur nicht **ich traue mich nicht**, z. B. auf die Straße. Ich weiß wohl, daß man so spricht, und nach dem Beispiel vieler so sprechen kann, allein ich glaube, daß man nicht so sprechen sollte. Ich halte nämlich alsdann das Wort trauen für eben dasselbe, was getrauen ist, und glaube, man sollte nur sagen, ich traue mir und ich getraue mich.

gröblich. Wenn **gröblich** so viel heißt, als etwas grob oder dem Groben ähnlich oder gleich, wie aus der Zusammensetzung erhellt, so dächte ich wäre **gröblich irren** und **gröbliche Irrthümer** immer noch etwas artiger und milder gesagt, als grob irren, grobe Irrthümer, und dis Wort wäre denen mit Recht zu empfehlen, die sich glimpflicher über die Sache ausdrücken wollen. Mir klingt es wenigstens immer etwas feiner, wenn jemand sagt, er hat mich gröblich beleidigt, als er hat mich grob beleidigt. Besonders dünkt mich, wenn gröblich als Nebenwort, und nicht als Beiwort (etwa wie böslich, er

hat sie böslich verlassen) gebraucht wird, und so viel heißt, als auf eine grobe Art und Weise, so wäre es nicht nur untadelhaft, sondern sogar empfehlungswerth.

Kammerguth anstatt Domäne ist in Obersachsen allgemein üblich, und Domäne fast gar nicht bekannt, wenigstens dem gemeinen Manne nicht.

Klingebeutel klingt mir besser, als **Klingelbeutel**. In Obersachsen heißt er der Cymbel oder **Zimbel**. (Nicht die Cymbel? H.)

lächern. Es lächert mich würde ich erklären, es reizt mich zum Lachen.

lauen für **lau** sein ist mir noch nicht vorgekommen, wohl aber **erlauen** für **lau werden**, welches Herr Adelung nicht hat, und welches eben so richtig ist als erkalten, wovon man auch nicht sagt **kalten** für **kalt sein**.

lehrbar heißt, was gelehrt werden kann, und ein Buch kann eigentlich nicht selbst gelehrt werden, sondern man kann nur andere danach oder darüber belehren, folglich gefällt mir ein lehrbares Buch nicht ganz. **Lehrbar** würde aber nach meiner Vorstellung eine Wahrheits-Lehre oder Vorstellungsart sein, die man bequem oder ohne Schaden andern lehren, oder im Unterrichte vortragen kann. Es wäre also ein treffliches Wort, um sich kurz darüber auszudrücken, was man beim Unterricht in Schulen oder öffentlichen Vorträgen lehren kann und soll, oder nicht. Un-

terrichtbar würde wieder einen andern Begriff ausdrücken. Eine Wahrheit ist lehrbar, und ein Zuhörer unterrichtbar, ob ich gleich dies letzte Wort gar nicht empfehlen will. Ein Buch kann eher lehrhaft genannt werden, wenn man bequem darüber lehren kann.

Mischmasch ist allerdings unedel, und der Aufnahme in die Schriftsprache unwerth, allein in Nieder-Sachsen versteht man unter Mischmasch noch etwas anders, als das Hochdeutsche Gemisch. Gemenge, oder Gemengsel, würde diesen Begriff eher ausdrücken. Gemisch heißt doch bekanntlich etwas, das unter einander gemischt ist, und das kann edel und gut, und der Sache selbst sehr angemessen sein. Mischmasch aber hat allemal einen tadelnden Nebenbegriff, und drückt wie **Wirrwar** etwas aus, das nicht so ist, wie es sein soll. Das Zeitwort **mengen** ist schon unedler als **mischen**, folglich drückt Gemenge oder Gemengsel, das im Hochdeutschen besser aus, als Gemisch, was der Niedersachse unter Mischmasch versteht. Es verhält sich hiermit meiner Meinung nach eben so, wie mit **Wirrwar** und **Gewirre**.

näschig gefällt mir immer noch besser, als **naschhaft**, weil **naschhaft** weniger ist als **näschig**, da es nicht bloß mit der Neigung zu naschen behaftet, sondern auch einem Näscher ähnlich, bedeutet, näschig aber bloß einen bezeichnet, der gern nascht, ohne

einen andern Nebenbegriff. **Vernascht** (für näschig) gefällt mir noch weniger als naschhaft, indem es nicht bloß einen höhern Grad der Neigung zum Naschen anzeigt, sondern auch einen bezeichnet, der durch sein Naschen sich zu Grunde gerichtet hat. So heißt **versoffen** ein Mensch, der sich durch seine Neigung zum Saufen, und **verhurt** einer, der sich durch seine Hurerei zu Grunde gerichtet hat. Die Vorsylbe **ver** drückt hier nicht eigentlich den höhern Grad der Neigung, den sie nur voraussetzt, sondern das zu Grunde gerichtet sein durch dieselbe aus, oder kann es doch wenigstens mit ausdrücken, und ist also da nicht passend, wo es dies nicht mit bezeichnen soll. Ich wenigstens denke mir unter einem versoffenen und verhurten Menschen einen solchen, wie ich eben angeführt habe, der sich zu Schande gesoffen und gehurt hat. Das Verstrickt oder Versunken sein in einem Laster hat allemal den Nebenbegriff des Verderbens und zu Grunde gerichtet seins (ein sehr schönes Wort, das ich mir zu verzeihen bitte!!) durch dasselbe bei sich. Doch vielleicht irre ich, und es scheint mir nur so. Vielleicht ist das erste die Ursach, und jenes nur die Wirkung.

Priester gebraucht man nur in Obersachsen noch in einem nicht entehrenden Sinne von Predigern. In allen Missiven heißt es noch, eine Stiftmerseburgische Priesterschaft, Priesterwittwenkasse u. s. f. In Niedersach-

sen wird es allemal in einem entehrenden Sinne von Predigern gesagt.

reiben. Ich begreife nicht, wie Herr Adelung ohne Tadel sagen kann, die Schweine reiben sich an die Bäume, da dies doch offenbar fehlerhaft ist. Der Reibende bewegt sich zwar beim Reiben, aber er bewegt sich doch nicht erst an den Gegenstand oder nach dem Gegenstande hin, an welchem er sich reibt, sondern er ist schon an demselben, und wird im Stande der Ruhe bei dem Gegenstande gedacht. Ueberdem heißt sich an einem reiben in Niedersachsen nicht, jemanden durch Beleidigung zum Unwillen reizen, sondern sich an einem rächen. (Ich kenne es nur in der Bedeutung der spöttischen und hämischen Behandlung. H.)

schier. Herr Adelung hätte auch wohl angeben sollen, was es heißt, die Eyer sind schier, d. h. sie sind ganz rein lauter von der Henne, es ist kein Hahnentritt in denselben. So nennt man nämlich hin und wieder die Eyer schier, wenn kein Hahn bei den Hühnern ist, der ihre Eyer befruchten kann, so daß diese zum Ausbrüten untauglich sind. So heißt schier auch ganz, völlig; das ist schier voll heißt, es ist zum Ueberlaufen oder Abstreichen voll.

starrköpfig. Das Wort **steifsinnig** ist mir sehr zuwieder, weil es mich an steife Gedanken erinnert, ich würde lieber hartsinnig

dafür sagen, ob es gleich diesen Begriff nicht ganz ausdrückt.

stechen. Wenn ich mit der Nadel ein Kleid oder Kopfzeug nicht steche, sondern stecke, wenn ich nicht Stechnadel sondern Stecknadel sage, so muß es auch, nach meiner Ueberzeugung, ein aufgestecktes Kleid oder Kopfzeug heißen. Ich steche zwar mit der Nadel durch das Tuch des Kleides, allein ich steche das Kleid selbst nicht, denn ich befestige das Kleid nicht durch Stechen, sondern durch das Auf- oder in die Höhe stekken desselben. Eben so verhält es sich auch mit einem Kopfzeuge, das wird nicht aufgestochen, sondern durch Stecken mit der Nadel befestigt. Ich kann zwar große Stiche mit der Nähnadel, aber nicht mit der Stecknadel in einem Kopfzeuge oder Kleide machen. Einen Menschen kann ich wohl mit der Stecknadel stechen, aber kein Kleid, ob ich gleich ein Kleid mit einer Stecknadel durchstechen, durch dasselbe hindurch stechen kann. (Ich will in diesem Punkte gern nachgeben; aber es ist bei dem Unterschiede zwischen stechen und stecken noch mancherlei zu untersuchen. Vor einiger Zeit läugnete mir jemand ab, daß es richtig gesagt sei, sich einen Dorn in den Fuß stechen. H.)

streitbar drückt nach meinem Gefühl das Lateinische disputabilis nicht aus. Streitbar heißt doch was gestritten, aber nicht be-

stritten werden kann, folglich müßte es wohl eher **bestreitbar** heißen.

der **Strichpunkt** für Semikolon gefällt mir nicht, weil ich das Wort unbeschadet seiner Deutlichkeit auch umkehren, und **Punktstrich** sagen kann. Hieraus erhellt wenigstens, daß es keinen bestimmten Sinn hat, den es auch nicht haben kann, weil es steht anstatt ein Strich und Punkt.

theilhaft oder **theilhaftig** sagt man hier in Obersachsen nicht sowohl von Dingen, die getheilt werden können, als vielmehr von solchen, die schon in Stücke zerlegt sind, die nun ausgetheilt werden können, oder worin man sich theilen kann. So sagt der Schulmeister bei Hochzeit und Kindtaufen zu den Gästen, wenn sie sich selbst ihre Stücken aus der Schüssel nehmen, und nicht erst auf sein Vorlegen warten sollen: Langen sie immer zu, es ist theilhaftig. (Bei diesem Worte hätte die Sylbenlänge vielleicht bemerkt werden sollen. Wenn man die Redensart gebraucht, einer **Sache theilhaftig** werden, so setzen viele den Ton auf **haf**. Also entsteht die Frage, wo der Ton bei **theilhaftigem Braten und Kuchen** steht. H.)

trauen. Nach dem, was ich bei **getrauen** gesagt habe, halte ich es für fehlerhaft, wenn man sagt, ich **traue mich nicht auf die Straße**, anstatt ich wage es nicht auf die Straße zu gehen; es müßte heißen: **ich getraue mich nicht auf**

die Straße; und anstatt **ich getraue mir** zu behaupten, sollte man sagen, ich **unterstehe mich**, ich **wage** es zu behaupten. Wirft man die beiden Wörter **traüen** und **getrauen** unter einander in dieser Bedeutung, so halte ich es für unmöglich zu bestimmen, wie man sagen soll, **ich traue mir** oder **traue mich**, ich **getraue mir** oder **getraue mich**. Bei der Verwechselung oder beim gleichgült:gen Gebrauch beider Wörter ist auch eins so richtig, als das andere.

trollen. Bei diesem Worte fällt mir ein, daß **rollen** in Niedersachsen so viel heißt, als Spießruthen oder Gassen laufen, welches Herr Adelung nicht mit anführt. Er sagt **rollen** hieße bloß im Oberdeutschen laufen, dies beweist aber doch, daß in Niedersachsen diese Bedeutung nicht ganz verloren gegangen ist, ob man gleich daselbst nicht sagt, er **rollt** für er **läuft**. Wie diese Bedeutung des Worts in Niedersachsen gewöhnlich geworden ist, weiß ich freilich nicht, wenn nicht etwa ein Soldat aus Oberdeutschland sie dahin verpflanzt hat.

unbesserlich. Sollte unbesserbar, oder allenfalls auch unverbesserbar für den Begriff von **inkorrigibel** nicht passender, und beide Wörter wie **verbessern** und **bessern** noch von einander verschieden sein?

undurchkommlich, wenn es einmal da sein muß, kann wohl als Neben-, aber nicht als Beiwort gebraucht werden. In diesem

Walde ist es **undurchkommlich** (vor Büschen und Morästen oder Felsen) ist wohl richtig, aber nicht der **undurchkommliche Wald**, denn das heißt, ein Wald der **nicht durchkommen kann**, aber nicht **durch den Menschen nicht kommen können**. Ich sage richtig: hier in diesem Moraste ist es für Menschen **undurchkommlich**, aber nicht dieser Morast ist **undurchkommlich**. (Einer, der nicht durchkommen kann, kann wohl auf keine Weise **undurchkommlich** heißen. Wenn das Wort einmal als Nebenwort aufgenommen ist, so sehe ich nicht, warum man da nicht ein **undurchkommlicher Morast** und folglich auch ein **undurchkommlicher Wald** sagen könnte. H.)

unerwogen. Eben die unerwogenen kleinen Umstände sind es, die unsre Plane so oft scheitern lassen; ist dies tadelhaft? (Gewiß nicht; aber ich sprach von **unerwogen**, insofern es als eine Art von Vorwort gebraucht wird; und da ist: Er that dieses **unerwogen der Umstände**, doch gewiß tadelhaft. H.)

ungegessen, in der Verbindung **ungegessen** (d. i. ohne Essen) **bleiben** ist im Antibarbarus für duldbar erklärt. Wenn aber alles das geduldet werden soll, wovon nicht leicht ein Mißbrauch zu besorgen ist, und was man aus dem Zusammenhange deutlich einsieht, so muß vieles fehlerhafte geduldet werden. Wenn es in unsern Tagen noch

Men=

Menschenfresser gäbe, so würde leicht Mißverstand entstehen, wenn es hieße, dieser Mensch ging **ungegessen** von ihm. (Aber es giebt keine Menschenfresser mehr; und von diesen würde man nicht **ungegessen**, sondern **ungefressen** davongehen. H.)

ungenossen. Die R. A., das wird ihm nicht so ungenossen hingehen, ist eben so erklärlich, als **ungegessen heim gehen.** Es heißt, dis wird ihm nicht so hingehen, ohne daß er das Unangenehme davon **genossen** hat. So sagt man nämlich, **das werde ich zu genießen haben,** das Unangenehme davon wird mich treffen.

Unmühe ist nicht lächerlicher als **Unkosten,** und kann nach dieser Aehnlichkeit **unnüze Mühe** heißen. Man sieht aber hieraus, daß die Gewohnheit Wörtern ihre Lächerlichkeit nehmen kann, wie bei **Unkosten** augenscheinlich der Fall ist.

unscheinbar. Werthers **unscheinbaren Rockes** ungeachtet, halte ich dis Wort noch jetzt nicht für ganz richtiges, noch viel weniger für gutes Hochdeutsch.

Urkundenkammer drückt Archiv nicht völlig, sondern nur die Kammer oder das Zimmer aus, worin das Archiv selbst befindlich ist; vielleicht drückt **Urkundenlager** dis besser aus.

ver. Ich wäre sehr geneigt die Niedersächsische R. A. sie haben sich **verzürnt,** in Schutz zu nehmen. Sie haben sich erzürnt

heißt nur, einer hat den andern erzürnt, zornig gemacht; allein sie haben sich verzürnt (wofür man im Scherz auch verzwirnt sagt), heißt, sie sind einer auf den andern zornig, erbittert worden durch das wechselseitige Erzürnen, und das will man doch eigentlich damit sagen. Doch bekenne ich gern, daß ich die ganze R. A. lieber mit einer andern vertausche. Eben so könnte man auch sagen, Pflanzen verfrieren, weil sie durch den Frost verdorben unbrauchbar werden; doch erfrieren sie auch, weil sie durch den Frost ihr Pflanzenleben verlieren.

Verbeugung. Sollte man **Kompliment** nicht auch oft durch **Höflichthun** oder **Artigthun** verdeutschen können?

verbilden habe ich, wenn ich nicht irre, in neuern Schriften häufig gefunden, so wie auch das Wort **verweicheln** wenigstens von mir häufig gebraucht wird, ob es gleich im Antibarbarus fehlt. Man muß die Kinder nicht **verzärteln** und **verweicheln.**

Verbündniß, welches hier für schlecht erklärt wird, und zwar nach meinem Gefühl sehr richtig, hat Herr Hannstein in Tellers Magazin 7ten Bandes, 2tem Stück, S. 281: „Da erscheint Freimüthigkeit und Nachdruck „mit Wahrheit und Bescheidenheit in dem „schönsten Verbündniß." Bund oder Verbindung würde hier schöner und wohlklingender sein.

verliedern. In Niedersachsen hat man einen sehr starken Ausdruck an verludern, für mit Huren durchbringen.

verputzen sagen hier in Obersachsen die Maurer für durch Putzen wegbringen. Das Loch, den Schandfleck u. s. w. will ich verputzen.

Z.

VI.

Von Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Deutsche.

Jeder Uebersetzer überträgt einen für gewisse Leser unverständlichen Text in eine denselben verständliche Sprache. Eine jede Deutsche Schrift also, die von einer gewissen Gattung von Lesern nicht verstanden wird, eignet sich zu einer Uebersetzung in verständliches, und, um einen Schritt weiter zu gehen, jede in unleidlichem, unlesbarem Deutsch abgefasste zu einer Uebertragung in lesbares Deutsch.

Die ganz alten Deutschen Schriften aus den früheren Jahrhunderten sind ohne Uebersetzung gar nicht verständlich. Wir haben mehrere davon in Lateinischen Uebersetzungen, welche zum Theil, was Richtigkeit betrifft, so so, und was Verständlichkeit betrifft, für

jeden, der kein Latein, oder wenigstens das Latein des Uebersetzers nicht versteht, so gut als verschlossen sind. So lange also dieses ganz alte Deutsch nicht in neues Deutsch übersetzt wird, ist es für einen gebornen Deutschen so gut als Böhmisch. Gleichwohl haben wir von solchen ganz alten Deutschen Büchern nur sehr wenige Theile in neuern Deutschen Uebersetzungen.

Für das älteste Deutsche Buch kann man in gewissem Verstande des Ulfilas Gothische Uebersetzung des neuen Testaments annehmen, wovon bekanntlich nur ein großer Theil der vier Evangelisten und ein sehr kleiner Theil des Briefes an die Römer übrig ist. Eine Deutsche Uebersetzung davon wäre unendlich nöthig, und würde für viele eben so angenehm als nützlich sein. Manche Stellen des Ulfilas sind für einen aufmerksamen Deutschen leicht genug. Z. B.

Mark. 1, 9.

In jenen Tagen kam Jesus.
In jainaim dagam quam Jaisus.

V. 29.

Aus der Synagoge ausgehend
Vs thizai Synagogen usgangandans
kamen (sie) in (den) Garten (d. i. in das
quemun in garda
Haus) Simons.
Seimonis.

Aber bei andern ist viel zu erläutern. Z. B. die Stelle Mark 1, V. 23. 24.

Jah vas in thizai synagogen izo manna in unhrainjamma ahmin; jah ushropida quithands: Fralet; Qha uns jah thus, Jaisu nazorenai? Quamt fraquistjan uns? Kann thuk, qhas thu is. Sa veiha goths.

heißt zwar: „Und (es) war in der Synagoge „derselben (d. i. in ihrer Synagoge) (ein) „Mann in unreinem Geiste; und (er) rief „aus, sagend: Laß (sein); Was (ist) uns „und dir (quid nobis tecum? was haben „wir mit einander?), Jesus Nazarener? Kamst „(bist du gekommen) uns (zu) verderben? „(Ich) kenne dich, wer du bist. Der Ge„weihte Gottes.“ Allein der Sinn der einzelnen Wörter leuchtet nicht jedem gleich ein.

Man entdeckt hier wohl, daß vas so viel ist als **war**, Altdeutsch und noch jetzt Plattdeutsch **was**, daß manna **Mann** oder **Mensch**, hrains **rein** und folglich unhrains oder unhrainja (im Dativ unrhainjamma) **unrein**, hropjan **rufen**, und folglich ushropjan (in der dritten Person des Perfekts ushropida) **ausrufen**, letan **lassen** und folglich fraletan **verlassen**, **zulassen**, **verstatten** (im Imperativ fralet, **verstatte**), uns **uns**, quiman (in der zweiten Person des Perfekts quamt) **kommen**, kunnan **kennen**, und folglich kann **ich kenne** oder **weiß**, thuk **dich**, thu **du**, weihs oder weiha **der**

heilige oder geweihte, und endlich Goth Gott bedeute. Aber man weiß nicht, daß jah und ahma (im Akkusativ ahmin) Geist, quithan (im Particip quithands) sprechen, qha was, thus dir, quistjan und fraquistjan (wovon, ungeachtet Herr Adelung dies nicht angemerkt hat, wir und die Holländer noch quisten und verquisten übrig haben) verderben, qhas wer, is du bist, sa der Artikel der, endlich daß thizai, wie V. 29, der Ablativ des weiblichen Geschlechts des bestimmten Artikels, und ize der männliche Genitiv der Mehrzahl von is, si, er, sie sei.

Ich könnte von dem Gothischen auf das Angelsächsische kommen, welches ebenfalls größtentheils Altdeutsch ist, aber von dem jetzigen Deutschen noch weit mehr abgeht. Ich will mich aber begnügen, bloß die vorher angeführten Stellen Angelsächsisch herzusetzen, damit man sich überzeuge, wie sehr es nöthig sein würde, dies uralte Deutsch in jetziges zu übersetzen.

Mark. 1, V. 9. On tham dagum com se Hälend.

Mark. 1, V. 29. Of hyra gesamnunge hi comon on Simonis hus.

Mark. 1, V. 23 24. And on heora gesamnunge wäs sum man on unclänum gaste. And he hrymde and cwäth; Eala Nazarenisca Hälend, hwät is us and the? Com thu us to

forspillanne? Jc wat, thu eart Godes halga.

Dies bedarf offenbar für den Deutschen noch mehr als für den Engländer einer Uebersetzung, auch sogar dann, wenn man den Sinn im Allgemeinen schon weiß.

Nicht minder ist von Altfränkischen Denkmälern eine Deutsche Uebersetzung nöthig. Wer würde folgendes verstehen, ob es gleich Deutsch ist?

Municho fioreo wesan chunni, chund ist. Erista samanungono, daz ist munistrilih chamffanti untar regulu edo demu fatere. Danaan andras chunni ist einchoranero, desur, die nalles des liebes walme dera niuwij, uzzan des munistres chorungu lancsameru lirneton widar diubil fehtan; d. i. Daß es der Mönche vier Arten gebe, ist bekannt. Die erste der in Gemeinschaft lebenden, das ist das klösterliche, das unter einer Regel oder dem Vater (Abte) kämpft. Hernach die zweite Art ist die der Anachoreten, derjenigen, die keinesweges durch des Lebens Aufwallung als Neulinge, sondern durch des Klosters längere Prüfung gelernt haben, wieder den Teufel zu fechten. Regula S. Benedicti vom Kero, beim Schilter, Tom. I. pars II, p. 19.

Und so geht es mehrere Jahrhunderte hinter einander fort. Folgendes sehr nützliche Buch, das hiebei vortrefflich zu gebrauchen ist, scheint viel zu wenig bekannt geworden

zu sein: Practische Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen der teutschen Sprache, von den ältesten Zeiten bis ins vierzehnte Jarhundert, in einer Folge von Probestükken aus dem Gothischen, Altfränkischen oder Oberteutschen, Niederteutschen und Angelsächsischen, mit spracherläuternden Uebersezzungen und Anmerkungen. Leipzig 1789 bei Crusius S. 181 S. in gr. 8. *), wo bei den schwerern Stücken erst eine etymologische oder wörtlichere, hernach aber auch eine neu Deutsche Uebersetzung hinzugefügt ist, und worauf ich mich also bis ins vierzehnte Jahrhundert hinunter beziehen kann, ohne selbst darüber weitläuftiger zu werden.

Leider bedarf auch das, was vom funfzehnten bis jezt ins neunzehnte Jahrhundert dem Anschein nach Deutsch geschrieben ist, noch oft einer Uebersetzung ins Hochdeutsche.

Aus dem vierzehnten Jahrhunderte selbst ist vor allen Dingen noch anzumerken, daß die elende Deutsche Uebersetzung der goldnen Bulle Kaiser Karls IV, so unrichtig sie ist,

*) Der Verfasser war der im Jahr 1794 verstorbene Rektor Willenbücher zu Brandenburg. Ich darf als bekannt voraussetzen, daß in Sam. Gotthold Langens Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe (Halle 1769. so wie in der Bragur viele Altdeutsche Stücke in neueres Deutsch übertragen sind.

doch in ihrer Art gar wohl verdient hätte, einmal wieder ins Deutsche übersetzt zu werden.

Das funfzehnte Jahrhundert ist an Deutschen Schriften sehr arm. Doch gehören hieher 1) verschiedene Chroniken, 2) Sebastian Brand mit seinem Narrenschiff, 3) Johann Geiler von Kaisersberg mit seinen Predigten über das Narrenschiff, 4) der Reineke Fuchs, der ursprünglich niederländisch geschrieben ist, und von dem wir wirklich schon mehrere Deutsche Uebersetzungen haben, 5) verschiedene theologische Schriften, wohin auch mehrere bekannte Bibelübersetzungen zu nehmen sind, 6) einige alte Uebersetzungen klassischer Schriftsteller. Manche Stellen daraus, wenn gleich nicht das Ganze, sind immer einer lesbaren Uebersetzung werth. Einigen darunter braucht wirklich nur ein klein wenig nachgeholfen zu werden, um sich jetzt mit Ehren sehen lassen zu können.

Im sechzehnten Jahrhundert fing man an, mit mehrerm Fleiße Deutsch zu schreiben. In der Dichtkunst erlaubte man sich noch ungeheure Freiheiten; selbst Luther that dies, so viel er auch sonst auf Richtigkeit hielt. Mehrern Fleiß wandte man auf die Richtigkeit der Prose. Dennoch ist auch die Prose großentheils für unsre Zeiten unlesbar und zum Theil unverständlich geworden. Indessen giebt uns doch dies sechzehnte Jahrhundert schon einige Proben von dem Uebersetzen aus dem Deutschen ins Deutsche. Lu-

thers Uebersetzung war für das nördliche Deutschland gut und verständlich; aber im südlichen Deutschlande verstand man sie nicht ganz; also änderte man, und arbeitete sie um. Hier sind einige Proben davon:

Luther.	Sein Schweizerischer Uebersetzer *).
Am Anfang schuff Gott hymel und erden.	Am anfang schuf Gott den himmel und die erden.
Und der wind Gottis**) schwebet auff dem wasser.	Und der geyst Gottes hielt auff dem wasser.
Und Gott sprach: Es werde eine feste zwisschen den wassern, und die sey ein unterscheid zwisschen den wassern. Da machet Gott die feste, und scheydet das wasser unter der festen von dem wasser uber der festen, und es geschach also.	Und Gott sprach: Es werde ein underschlacht zwüschend den wassern, und das sey ein underscheid zwüschend den wasseren. Do machet Gott den underschlacht, unnd schied das wasser under dem underschlacht von dem wasser ob dem underschlacht. Und es gschach also.
Es lasse die erde auff gehen gras und krautt, das sich besame, und fruchtbare bewme.	Es lasse die erd härfür grünen graß und kraut, daß sich besaame, und fruchtbar holtz.

---

*) Dies ist derjenige Uebersetzer, den ich in meinen Antibarbarus den Schweizer nenne. Mein Exemplar, eben dasselbe, welches der Herr Einsender gebraucht hat, ist von 1530.

Anm. des Herausg.

**) Am Rande stand aber: oder der geist.

Luther.	Der Uebersetzer.
Und seyen zu zeychen, zeyttungen, tagen und iaren.	Und seigind zu zeichen, gesatzten zeiten, tagen und jaren.
Daß sie schienen auff die erde, und dem tag und der nacht furstunden, und scheydeten liecht und finsternis.	Daß sy schinind auff die erden, und dem tag und der nacht vorgiengind, und scheidetind liecht und finsternuß.
Habel bracht auch von den erstlingen der schaff und von yhrem fetten.	Habel bracht auch vonn den erstlingen der schaaf und von jrer feyßte.
Und Seth zeuget auch eynen son.	Und Seth gebar auch einen sun.
Ynn der fleche Kiriathaim.	In dem Flachenvåld Kiriathaim.
Melchizedek trug brot und weyn erfur.	Melchi Zedeck schuff, daß hinauß getragen ward brot und weyn.
Sey nur getrost und seer freydig, das du haltest und thust allerding nach dem gesetz, das dyr Mose mein knecht gepotten hatt. Weyche nicht davon widder zur rechten noch zur lincken, auff das du kluglich handelln mugst, wo du hyngehist.	Biß stark unnd seer freydig, das du haltist unnd thuyist aller ding nach dem gsatz, daß dir Mose mein diener gebotten hat. Weych nit darvon, weder zur rechten noch zur linckenn, auff das du weyßlich handlenn mögist wo du hingaast.
Butter von den kühen und milch von den schaffen, sampt dem fetten von den lemmern, und feyste widder und böcke mit fetten niern und weytzen.	Ancken von den kühen, und milch von den schaaffen mit der feyßte der lemberen und der widderen der sünen Basan, und böck mit unschlit der nieren und weytzen.

Luther.	Der Uebersetzer
Ihr seyt das saltz der erden; wo nu das saltz thum wird, was kan man damit saltzen? Es ist zu nicht hynfurt nutz, denn das man es hinaus schutte, und las die leut zurtretten.	Ir sind das saltz der erden; wo nun das saltz sein rässy verleürt, was kann man darmit saltzen? Es ist nienent zu mer nütz, denn das man es hinauß schütte, und lasse es die leüt zerträtten.

Man glaube ja nicht, daß dies der einzige Versuch dieser Art war. Ich habe da von dem Herrn Herausgeber dieser Beiträge eine Ausgabe von Thaulerii Sermones (Augspurg 1508) mitgetheilt bekommen, wo am Ende bemerkt wird: Ain end hat daz buch von den andechtigen und gnadenreichen predigen und leeren des beschaulichen lebens des erleüchten und begnadten doctors Johannis Thaulerij. die da neülich corrigiert und gezogen seind zu dem merern tail auff gut verstentlich Augspurger sprach die da under andern teütschen zungen gemainiglich für die verstenntlichste genommen unnd gehalten wirt. Zwar habe ich nicht Gelegenheit gehabt, diese Ausgabe mit einer ältern, aus der sie in die Augsburgische Sprache gebracht sein könnte, zu vergleichen; aber das sehe ich wohl, daß sie von einer mir zur Hand befindlichen neuern Ausgabe (Basel 1521) in mehrern Stücken, was die Sprache betrifft, abweicht.

Freilich ist beides nur eine Uebersetzung aus einer Deutschen Mundart in die andre; aber es ist doch offenbar die Absicht vorhanden, etwas durch Dolmetschen einem andern verständlicher zu machen. Daß es für Leute Eines und eben desselben Jahrhunderts bestimmt ist, ändert nichts in der Sache. Vielmehr folgt daraus, daß man für Leute eines spätern Jahrhunderts eine noch viel stärkere Umwandlung würde vornehmen müssen. Aichinger hat in einem eignen Buche Vorschläge gethan, wie man Luthers Bibel verändern müsse, um sie unsern Zeitgenossen nutzbarer zu machen; Regensburg 1774. Vielleicht ließe sich eine solche Veränderung mit andern Schriften Luthers mit noch mehrerm Nutzen vornehmen, z. B. mit seiner Schrift an den Deutschen Adel, die der Deutsche Adel jetziger Zeit wohl schwerlich so gut verstehen möchte, als der vor 280 Jahren.

Was sind die Aenderungen alter Kirchenlieder größtentheils anders, als Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Deutsche? Diese Ehre ist, wie man weiß, selbst dem ehrlichen Hans Sachs wiederfahren, dessen Lied **Warum betrübst du dich mein Herz?** gewiß doch nun mit mehrerer Theilnehmung und Andacht gesungen wird, nachdem es nicht mehr heißt du trägest Schmerz, sondern du härmst dich ab mit bangem Schmerz, nicht mehr:

Ach Gott, Du bist noch heut so reich,
Als Du bist g'wesen ewiglich.
Mein Vertraun stehet ganz zu Dir;
Mach mich an meiner Seelen reich,
So hab ich gnug hie und ewiglich.

sondern:

Ach Gott, so reich bist Du noch heut,
Als Du es warst von Ewigkeit.
Zu Dir steht mein Vertraun;
Mach mich an meiner Seele reich,
Und andrer Reichthum gilt mir gleich.

Sollte nicht mancher Prosaist aus dieser Zeit einer Verheutigung und Uebersetzung eben so würdig sein, als die Reimer? Warum versucht sich niemand an Ulrich von Hutten, oder an Albrecht Dürers, des trefflichen Mahlers und Kupferstechers, theoretischen Werken, die von allen, welche sie gelesen haben, gelobt werden? Burkard Waldis hat den Theuerdank für seine Zeiten umgeändert; kann er nicht für seine Fabeln auf eine gleiche Wohlthat Anspruch machen?

Opitz nebst andern Dichtern ist durch Ramlers kritische Hand fehlerloser und verständlicher geworden; aber nur in Epigrammen und andern kleinern Gedichten. Vielleicht verlohnte es sich auch mit keinem seiner größern Gedichte der Mühe. Wer giebt uns auserlesene Stellen aus dem Schuppius und aus dem Lohenstein (welcher letztere als Prosaiker Vorzüge hat), dem Geiste und Geschmacke unsers Jahrhunderts gemäß?

Ein Ungenannter hat vor einigen Jahren Liskovs Lob elender Schriftsteller in die

Sprache des scheidenden verwichenen Jahrhunderts umzugießen versucht, und es ist ihm nicht unglücklich gelungen, ob seine Arbeit gleich ziemlich unbekannt geblieben ist.

Oft ist eine neue Deutsche Uebersetzung eines alten Schriftstellers weiter nichts, als eine Uebersetzung oder Umänderung einer ältern Deutschen. Bei vielen neuen Bibelübersetzungen scheint Luthers Uebersetzung durch, und man kann nicht einmal behaupten, daß er immer gut übersetzt wird. Lästerer haben in der Uebersetzung des Herrn von Schirach von Plutarchs Lebensbeschreibungen oft nichts als eine neue Umkleidung der ältern Uebersetzung des ehrlichen Magister Kind entdekken wollen. Ohne diesen beizutreten, getraue ich mich zu behaupten, daß mancher Deutschen Uebersetzung sehr aufzuhelfen wäre, wenn man sie nur erst ins Deutsche übersetzte. Gewiß verhält sich dies so mit den Dammischen Uebersetzungen, z. B. der Briefe „des Römi„schen Fürsten" Cicero und der Werke des „Homerus." Und wahrlich, Reiskens possierlicher Deutscher Demosthenes könnte eine ganz feine Figur machen, wenn er einem Uebersetzer in die Hände fiele, der das „kräftige „Deutsch" in gangbares und minder kräftiges umzubilden verstände.

Doch warum sollen wir nur bei Uebersetzungen von Uebersetzungen stehen bleiben? So mancher Deutsche ist zwar seines Stoffs, aber nicht seiner Sprache Meister. Wie lange haben Men-

delssohn und Nicolai an Abts Aufsätzen den Uebersetzer machen müssen, ehe er sich selbst übersetzen lernte! Gleditsch Forstwissenschaft ist ein in vieler Rücksicht vortreffliches Buch. Aber wie mag sich mancher leselustige Forstbediente aus dem Gewirre seiner Schreibart herausfinden? Man lese nur einen einzigen Paragraphen, wahrlich noch lange nicht den schlimmsten im ganzen Buche, den 586sten.

Was nun den Handel mit dem jährlich zum Verkauf bestimmten großen nachhaltigen Vorrathe betrift, welcher zuweilen damit in und außer Landes mit größtem Vortheil betrieben werden kann, und wovon das baare Geld in die herrschaftliche Cassen fließet, so wird dieser in allen holzreichen Gegenden sowohl von den hohen Landesherrschaften, als von denen dazu befugten Besitzern großer und ansehnlicher Waldungen, zum Nutzen des Staats und der sämtlichen Einwohner mit möglichster Vorsicht unterhalten. Dieser ansehnliche Handlungszweig ist zum Theil zur Unterhaltung und Bestreitung der Forstanstalten insbesondere, zum Theil und zum Nutzen der Landwirthschaft, wie auch der sämtlichen städtischen Gewerke, und vieler andern großen und einträglichen Landesfabriken dergestalt und höchst nothwendig, daß sogar der Holzverkauf im Lande zu besagten Vortheilen auf der einen Seite eben so stark continuiren muß, als auf der andern der Einkauf des Holzes in holzbedürftigen Gegenden, zum Behuf aller vorangezeigter Articel (Artikel), desgleichen sowohl zu den allgemeinen Bedürfnissen des Stats, als der Domainen und Regalien, welche aufrecht werden erhalten sollen.

Man

Man sollte Prämien auf eine gute Uebersetzung solcher Bücher setzen, statt sie zum allgemeinen Ankauf zu empfehlen.

Semmler ist nicht der einzige Gottesgelehrte, dessen Deutsche Werke eine Uebersetzung heischen. In jeder Rücksicht fand er seinen Meister an Danovius, der noch weit dunkler schrieb.

Wie sehr die Schriften vieler Rechtsgelehrten der Uebersetzung, wo nichts ins Menschliche, doch wenigstens ins Verständliche bedürfen, darüber ist in der ganzen Welt nur Eine Stimme.

Wenn Leser und Bewunderer der Schriften des Herrn von Benekendorf sich in so vielen von ihnen wirklich nicht verstandenen Stellen nach keiner Uebersetzung sehnen, so haben sie es bloß dem hohen Grade ihrer Zufriedenheit mit sich selbst zu danken.

Doch wer will in dies Wespennest stören, und ein Verzeichniß aller derer liefern, die einer Uebersetzung bedürftig sind? Für mich ist es genug, darauf wieder aufmerksam gemacht zu haben *). G.

---

*) Folgende Epigramme über Bodens Uebersetzung des Shandy hat man kürzlich in öffentlichen Blättern gelesen:

Er gab ihn Hochdeutsch uns zu aller Welt Ergötzen;
Will man ihn nun in Plattdeutsch übersetzen?

* *
*

Er gab ihn Plattdeutsch uns; zu aller Welt Ergötzen
Will man ihn nun in Hochdeutsch übersetzen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

VII.

Ueber das Sammeln der Idiotismen oder landschaftlichen Eigenheiten.

Man hat nunmehr schon eine ganze Anzahl sogenannte Idiotika oder Landwörterbücher, aus welchen sich mit der Zeit ein sehr brauchbares allgemeines Landwörterbuch wird verfertigen lassen, das folgende beide übrigens hochachtenswerthe Werke weit übertreffen muß:

Versuch einer allgemeinen teutschen Idiotikensammlung von Friedrich Karl Fulda. Berlin bei Fr. Nicolai 1788. gr. 8.

und

Deutsches Provinzialwörterbuch von Anton Edeln von Klein. Erste Lieferung, erster und zweiter Band; Frankfurt und Leipzig 1792. 8. auch als der 6. und 7. Band der Schriften der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft in Mannheim.

Wenn daraus indessen etwas recht gutes werden soll, so wird man sich damit ja nicht übereilen, sondern noch weit mehrere einzelne Landwörtersammlungen abwarten müssen. Und da in diesen bisher noch nicht immer die

rechten Grundsätze befolgt worden sind, so denke ich, einige Bemerkungen über das Sammeln landschaftlicher Eigenheiten werden nicht unwillkommen sein.

Zuerst etwas über die Frage: wer soll die Idiotismen eines Landes oder eines Bezirks sammeln? Eigentlich nicht ein solcher Landes- oder Bezirksbewohner, der nie das Land oder den Bezirk verlassen hat, sondern auf alle Fälle ein Mann, der mehrere Bezirke oder Länder durch längern Aufenthalt genau kennt. Ohne diesen Vortheil kann man nie mit Gewißheit wissen, ob man nicht viele Wörter, die wirkliche Eigenheiten sind, auslässt, und hingegen Wörter in Menge mitnimmt, die in mehrern Gegenden, oft beinahe in ganz Deutschland, gebräuchlich sind. Das letzte macht unnütze Weitläuftigkeit; das erstere aber ist ein wesentlicherer Fehler. Wer aus Einer Gegend als Einwohner oder lange verweilender Fremdling in andere übergeht, bekömmt eine Menge Wörter, Redensarten und Sprichwörter zu hören, die er an dem vorigen Orte seines Aufenthalts nicht gehört hat. Kennt er nicht eine dritte, vierte und mehrere Gegenden, so wird er manches für eine besondere landschaftliche Eigenthümlichkeit halten, was im Grunde mehrern Gegenden gemein ist; den Umstand gar nicht mit in Anschlag gebracht, daß manches von ihm jetzt mit Verwunderung gehörte Wort in seiner vorigen Gegend vielleicht auch bekannt,

und von ihm nur überhört war. Aber doch wird dieser Fremde sich immer besser dazu schicken, die Eigenheiten des neuen Orts seines Aufenthalts, besonders wenn dessen Sprechart von der Mundart seines ehemaligen Wohnplatzes merklich abweicht, zu sammeln, als der Landeseingeborne, der seine Geburtsgegend nie verlassen hat. Aus dem Umstande, daß die meisten Landwörterbücher von Einheimischen abgefasst werden, ist es abzuleiten, daß so viele wirklich landschaftliche Wörter, noch in keinem einzigen derselben bemerkt sind. In welchem unter ihnen steht, was Raupe für ein vierfüßiges Thier ist? In Schwaben muß es ein ganz ehrenhaftes Wort sein, da es sogar in landesherrlichen Verordnungen einen Platz behauptet. In der Würtembergischen Metzgerordnung, welche also schließt:

> Und des zu wahrem Urkund haben Wir Uns eigenhändig unterzogen *), auch Unser Fürstl. Secret-Insigel wissentlich hängen lassen, an diesen Brief, der geben ist zu Stuttgardt Dienstags den zwölfften Monaths Tag Augusti, als man zehlt, von Christi Unsers einigen Erlösers und Seeligmachers Geburt, Ein tausend, Sechs hundert, Fünffzig und Ein Jahr.
>
> Eberhard, H. z. W.

---

*) Vermuthlich heißt sich unterziehen so viel, als sich mit einem Namenszuge unterzeichnen. Ein leider! vielleicht wegen seiner Ausdrucksfülle oft anwendbares Wort. Wie manches über Menschenwohlfahrt, oder gar über Leben und Tod entscheidendes Urtheil mag sehr eilfertig unterzogen werden!

und in welcher so manches in Wörterbüchern ganz fehlende Wort vorkömmt, finde ich zwar so wenig, als in eben dieses Herzogs anderweitiger Verordnung das Metzgerhandwerk betreffend vom Jahr Ein tausend Sechshundert Neun und Fünffzig etwas von Raupen, obgleich in der letztern von schmahlem Vieh *) etwas vorkömmt; aber in dem Verglich **) zwischen denen Schweinen ***) und Rinds-Metzgern dd. 3 Aug. 1742, der jenen Verordnungen unter öffentlichem Ansehen beigedruckt ist, steht ausdrücklich, daß „fürterhin die Schwein-Metzgere sich „des Schlachtens der Rinder, Stier, Raup„pen, Lämmer und Hämmel, ganz und gar „entäussern" sollen. Also was sind nun Raupen? Vermuthlich Schafe oder doch eine besondere Art davon. Aber warum denn nun in den Wörterbüchern keine Spur davon? Vermuthlich weil jeder Sammler denkt, das

---

*) Nach Adelungs Wörterbuch werden in Schwaben junge Kühe, Stiere u. s. f. Schmalig, Schmalmezig genannt, unter Schmahlvieh aber wird das kleinere zahme Vieh, zum Unterschiede von dem Zug- und Lastvieh, besonders aber die Schafe verstanden.

**) Oberdeutsch statt Vergleich.

***) So steht wirklich da. Man sollte denken, es sei ein Druckfehler statt Schwein- und Rindsmezger; indessen steht doch wirklich noch einmal da: weilen zerschiedene von den Schweinen- oder Metzgern sich des Metzgens enthalten.

Wort sei im übrigen Deutschlande auch bekannt! Aus Westfalen schrieb mir vor dreißig Jahren jemand: „das Wort **Bürgerei** „darf in Hamm in die besten Gesellschaften „kommen;“ ich muthmaße, bloß in der Bedeutung Municipalität oder Zusammenkunft der Bürger; nach dieser Zeit ist es mir bloß in Herrn Adelungs Wörterbuch wieder vorgekommen. Ein Westfale, welcher seine Kreiseigenheiten sammelt, denkt nicht daran, ihnen **Bürgerei** einzuverleiben, auch wenn er in andern Ländern gewesen ist, und es dort nicht gehört hat.

Ich habe verlangt, daß ein Fremder sich auf eine lange Zeit in einem Lande aufgehalten haben soll, ehe er eine Sammlung der landschaftlichen Eigenheiten desselben liefert. Ein Landwörterbuch will weniger, als irgend etwas anders, auf der schnellen Post gemacht sein. Es ist ein übereilter Schluß: Ich habe ein Wort in dem und dem Lande gehört; folglich ist es dort einheimisch. Derjenige, von dem ich es höre, kann ja ein Ausländer sein, der es von Hause oder von Reisen mitgebracht hat. Oder es sei ein Einländer, von dem er es hört, so kann dieser es sich irgendwoher angenommen haben, ohne daß es deshalb allgemein bekannt ist. Ich kenne einen Märker, der immer **Käsekohl** statt **Blumenkohl** sagt, worinn ich ihm in und außer der Mark viele Nachfolger wünsche, weil der Ausdruck viel passender ist;

aber wenn nun jemand schriebe: der Blumenkohl wird in der Mark Brandenburg **Käsekohl** genannt, beginge der nicht einen auffallenden Fehler? Aus einer solchen Uebereilung muß man es unstreitig erklären, wenn in mehrern Büchern manches als da oder dort landschaftlich einheimisch angegeben wird, das in der That beinahe kein Mensch daselbst gebraucht. So steht im Adelung, der **Rübenkerbel** (chaerophyllum bulbosum Linn.) heiße in der Mark Brandenburg **Köpkensalat.** Man kann sicher fragen: wo in der Mark Brandenburg heißt er so? Mir sagt man auf mein Nachfragen, in Pommern, namentlich in Hinterpommern *), werde er von einigen so genannt. Die meisten, welche dies Gewächs hier in der Mark bauen, nennen es **Kerbelrübe.** Eben so wenig ist mir wahrscheinlich, daß die Kürbisse irgendwo in der Mark Brandenburg **Erdäpfel** heißen, ob es gleich im Adelung **) versichert wird. Der Ausländer sammle daher die Eigenheiten einer gewissen ihm durch langen Aufent-

---

*) Beim Nachschlagen finde ich in Elsholz Gartenbau, daß der Name Köpkensalat in Pommern, „sonderlich im Kolbergischen" gebräuchlich sei.

**) Nemlich im Artikel Erdapfel; denn unter Kürbiß ist nichts davon bemerkt. Im Scherz behaupten einige Baiern, um sich über die Schwaben lustig zu machen, die Kürbisse würden in Schwaben Pferdeeier genannt.

halt genau bekannt gewordenen Gegend; aber er gebrauche die Vorsicht, einen die Sprache seiner Gegend genau kennenden Einländer oder einen seit langer Zeit eingebürgerten darüber zu Rathe zu ziehen, welche Wörter er wirklich als dort, wo nicht allgemein, doch wenigstens ausgebreitet gebräuchlich angeben solle. Dabei wird er sich dann doch noch immer erkundigen müssen, ob dies und jenes Wort nicht seit Menschen Denken irgendwoher eingewandert sei. Davon hernach noch etwas bestimmters!

Ein Einheimischer kann die Eigenthümlichkeiten seiner Gegend nur in so fern einigermaßen vollständig sammeln, als er Gelegenheit gehabt hat, die Sprache anderer Gegenden etwas genauer kennen zu lernen, es sei nun durch einen längern Aufenthalt in denselben, oder durch Umgang mit solchen Leuten, welche sich lange da aufgehalten haben. Ist dies nicht, so muß er sich darauf einschränken, dem befugtern Sammler guten Rath zu ertheilen, und ihn durch seine Bemerkungen vor Fehltritten zu bewahren. Von Rechts wegen sollte übrigens ein jeder Idiotismensammler ausführliche Anzeige davon geben, ob er ein Einheimischer oder Ausländer sei, fremde Landschaften kenne oder nicht u. s. w.

Welche Idiotismen soll man sammeln? Die meisten Landwörtersammler scheinen es gradehin bloß auf die gemeine Volkssprache anzulegen, wenn sie uns die Eigenheiten

eines Landes oder Bezirks darlegen wollen. Wirklich ist dies aber der minder wichtige Theil einer solchen Sammlung. Weit mehr ist daran gelegen, zu wissen, welche Wörter und Redensarten in einer Gegend so gebräuchlich sind, daß gebildetere Leute sich ihrer nicht schämen, und sich ihrer, wenn sie andern verständlich sein wollen, bedienen müssen. Ich habe im Vorigen einigemal das Wort **Einländer** gebraucht. Einem gebornen Märker ist **Inländer** und **inländisch** beinahe so unausstehlich, als **Inwohner** nur immer sein könnte, und er verwundert sich, wenn er im Adelung findet, **Einländer** sei Oberdeutsch. Wenn hingegen ein großer Theil der Märkischen Einwohner **inwärts**, **Inlage**, **inliegend** *), **inäschern**, **inbalsamiren**, **Indruck**, **infädeln**, **inpäkeln** u. s. w. spricht oder gar schreibt, so hält der Gebildete dies mehrentheils für lächerlich. Eben so lächerlich aber sind ihm die im Munde einiger Halbgebildeten zuweilen vorkommenden Wörter **Einbegriff**, **Einhalt** (z. B. eines Briefes oder Buchs), **Einschrift** u. d. g. die er für unglückliche Verhochdeutschungen hält, und im Scherz wohl mit dem

---

*) Ich weiß recht gut, daß viele Inlage und inliegend, zum Theil auf Adelungs Ansehen, für allein richtig halten; aber es hat seine Richtigkeit, daß die meisten gebildeten Märker ungern darangehen, so zu sprechen.

freilich lächerlichern eintroduciren in Eine Klasse setzt. So lange also das nicht genau von einander unterschieden wird, was der gebildetere Theil der Einwohner entweder für richtig oder doch für erlaubt und gewissermaßen innerhalb der Landesgränzen für unentbehrlich hält, und was hingegen bloß im Gebrauch des gemeinen Mannes vorkömmt, so lange ist das Sammeln nur von sehr eingeschränktem Nutzen. Zwischen einem Wörterbuche der Pöbelsprache und einem landschaftlichen Wörterbuche muß doch nothwendig ein Unterschied sein; und ob man gleich die Sprache des Pöbels, insbesondere auch die Aussprache, die ein gewisses Wort in seinem Munde hat, mitnehmen darf, auch, nachdem nun der Zweck ist, mitnehmen muß, so muß sie doch durchaus nicht von der edlern Sprechart ununterschieden bleiben. Was man in Sachsen das Indelt nennt, heißt im Brandenburgischen im gemeinen Leben das Inlett; so spricht auch der vornehme Hausvater mit seinem Gesinde. In Gesellschaften schämt man sich einigermaßen Inlett zu sprechen, und sagt häufig Einlett dafür, und so gebraucht man auch das Wort allenfalls in Briefen an Einländer. An Ausländer würde man Indelt schreiben, so wenig man auch geneigt ist, dies für gutes Hochdeutsch zu halten *). Mag nun der Samm-

*) Nach Adelung (in Einguß) sagt man hin und wieder Einguß für Indelt. Vielleicht

ler, wenn er will, Achtung darauf geben, auf wie vielerlei Art der gemeine Märker das Wort weiter radebrecht, und Inlid, Inlåde u. s. w. daraus macht. Kein Mensch von Erziehung spricht bei uns Inspruch thun; der Pöbel einiger Bezirke aber ist damit noch nicht zufrieden, sondern macht Insprung daraus, auch wenn er sich beeifert, nicht Platt- sondern Hochdeutsch zu sprechen. Es ist unglaublich, wie sehr es die Landwörtersammler darinn versehen haben, daß sie sich am meisten bei der Pöbelsprache aufhalten, und daß sie die platte und höhere Sprache des Landes nicht unterscheiden. Am anstößigsten ist mir in dieser Rücksicht Herrn Berndts Slesisches Idiotikon *) gewesen, wo die Kraftsprache und selbst die Zoten der Schlesischen Bauern einen großen Theil des Buchs einnehmen. Was soll uns, um nur eins der unanstößigsten Beispiele zu wählen, was soll uns das nun, daß der Schlesische Bauer

---

verdiente diese Benennung am ersten die Aufnahme ins Hochdeutsche, ob sie gleich Zweideutigkeiten verursachen könnte, da Einguß auch infusum heißt. Federnbehaltniß wird man doch nimmermehr mit Fulda gebrauchen wollen.

*) In Meusels viertem Nachtrage zur vierten Ausgabe steht zweimal Resischen für Slesischen, ist aber unter den Druckfehlern verbessert.

sagt: 'S is å Kårl as å Saudråck? Liefert jemand ausdrücklich ein Plattdeutsches Länderwörterbuch, wie zum Beispiel Dähnert gethan hat, so muß jedes Plattdeutsche Wort hinein, das eine für einen Hochdeutschen nicht zu errathende Bedeutung hat; ist aber das Hochdeutsche die herschende Mundart eines Landes, so muß das Platte immer als platt ausgezeichnet werden. Die Hochdeutsche Mundart verschiedener Gegenden ist nicht ohne eine Hinneigung zum Plattdeutschen, und man drückt da manches Plattdeutsch aus, in der Meinung, es sei Hochdeutsch; und umgekehrt, man will etwas aus Plattdeutschem zu Hochdeutsch machen, das dieser Verwandlung entweder nicht bedarf, oder sie gar nicht zulässt. Alles dies erfordert Erläuterung. Eine Zahl von zwanzig Stück heißt in der Mark und mehrern Gegenden eine **Stiege** *); wenn man aber Hochdeutsch sprechen will, muß man **Steige** dafür sagen, in welcher Form es Adelung auch aufgeführt hat. In der Mark spricht man häufig **Kulbars**; Hochdeutscher ist **Kaulbars**. Das **Werk** oder **Werch** (Abgang vom Flachs und Hanf) heißt Plattdeutsch **Heede**; wer es Hochdeutsch aussprechen will, muß **Heide** daraus machen.

---

*) In dem bekannten Reisegespräche Königs Friedrich II. kömmt das Wort vor; der König versteht es aber nicht, sondern muß erst fragen, was es bedeute.

Karpen und Schneppen *) sind platt; Karpfen und Schnupfen hoch. Wenn nun jemand z. B. ein Märkisches Idiotikon schreibt, und beide Aussprachen, die Plattdeutsche und Hochdeutsche, unter einander mengt, so thut er nicht recht. Der ins Lächerliche fallenden Verhochdeutschungen giebt es eine ansehnliche Anzahl; in Einem Lande mehr, in andern weniger. Diese unrichtigen Verhochdeutschungen gehören allerdings in das Idiotikon, wenn sie sehr gewöhnlich sind. In einem Theile von Westfalen hält man Pacht für Plattdeutsch, und macht Pfacht daraus. Weil man die Fensterscheibe, die Plattdeutsch Rute heißt, Hochdeutsch in Raute verwandelt, so hört man eben daselbst oft Marschraute für Marschroute. Mancher gemeine Berliner, wenn er Hochdeutsch sprechen will, sagt Trepfe für Treppe. In Preußen ist deicht für dicht sehr gewöhnlich. In manchen Gegenden sagt man das Lauch **)

---

*) Schnuppen habe ich indessen in Wielands Musarion gefunden, und es ist in der neuesten Auflage noch nicht geändert: die Schwärmerey steckt wie der Schnuppen an. B. 9, S. 19.

**) Zu den falschen Verhochdeutschungen gehört das Schlesische Baude (verkleinert Bäudel) schwerlich, weil man es vermuthlich von bauen unmittelbar gebildet hat. Hingegen ist Wildschauer für Wildschur allerdings dahin zu rechnen.

statt Luch (Luuch) d. i. sumpfichte Gegend. Betrunken heißt Plattdeutsch duun; wer daun daraus macht *), bedenkt nicht, daß das Wort sich gar nicht verhochdeutschen läßt. Aehnliche gar nicht zu verhochdeutschende Wörter sind inböden (einheizen), hill (geschwinde), puusten (blasen) u. a. Wer einbeuten, hilde, pausten daraus macht, ist weder ein Hochdeutscher noch ein Plattdeutscher.

Ein Land, das viele Kolonisten einnimmt, bekömmt natürlich mit denselben an solchen Orten, wo sie sich in Menge niederlassen, eine gutentheils neue Sprache. Wer ein Preußisches Landwörterbuch schreibt, muß die Wörter absondern, die mit den Salzburgern nach Preußen gekommen sind. Schlesien hat, seitdem es Preußisch geworden ist, durch die vielen dahin versetzten königlichen Beamten eine Menge Märkischer und anderer fremden Wörter erhalten, die mit den einheimischen oft seltsam genug verquickt (amalgamirt) sein sollen, und in Südpreußen, wo man doch an vielen Orten schon Deutsch gesprochen hat, wird dieses künftig ebenfalls der Fall sein.

---

*) Des thun die Preußen, wie ich aus Bocks Preußischem Wörterbuche sehe, der es gar nicht als falsche Verhochdeutschung tadelt. Dune, Pflaumfeder, darf freilich in Daune verhochdeutscht werden, ob es gleich landschaftlich ist und bleibt.

Kein Land aber ist mehr durch Kolonisten mannichfaltiger Art bevölkert, als die Mark. Die von Messerschmieden und Stahlarbeitern bewohnte Vorstadt von Neustadt-Eberswalde (man nennt diese Leute dort gewöhnlich Ruhler, weil die meisten Ankömmlinge aus Ruhla waren) haben eine mit vielen Eigenthümlichkeiten angefüllte Sprache, die zum Theil in die Sprache der umliegenden Gegenden übergegangen sind. Eben so sieht es in den Oder- und Wartebrüchern, im Drömlinge der Altmark, in einigen mit Schweizern besetzten Dörfern der Ukermark und anderswo mehr aus. Wer uns alles, was da gesprochen wird, für ursprünglich Märkisch giebt, täuscht uns. Besteht ein Theil der Kolonisten aus ganz Undeutschen Fremdlingen, oder wohnen Undeutsche von alten Zeiten her mit Deutschen untermischt, so müssen die ganz fremden Wörter noch außerdem besonders unterschieden werden. Hupel im **Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- und Ehstland** (Riga 1795) hat dies mit Russischen, Ehstnischen und Lettischen Wörtern sehr sorgfältig gethan, und wer ein Lausitzisches Idiotikon schriebe, würde es mit Wendischen Wörtern eben so halten müssen. Undeutsche Feinde, die in ein Land kommen, lassen einige ihrer Wörter zurück, nehmen auch wohl einheimische mit sich hinweg. Vor dem siebenjährigen Kriege dachte in der Mark kein Mensch an **stupei** (frisch! auf!) und

an Pinunsche (Geld, sch wie ein Französisches g gesprochen); jetzt kennt sie beinahe ein jeder, und mancher hält sie für Deutsch. Unentdeckt stecken sogar hier und da noch ursprünglich Französische Wörter in der landschaftlichen Sprache. Eine Näterinn nannte einen mit einer Zwischenöffnung versehenen Saum, welcher dazu dient, vermittelst eines hindurchgesteckten Bandes ein Kleidungsstück, z. B. einen Ermel, zusammenzuziehen, und welcher sonst bei andern Näterinnen eine **Schnurre** heißt, eine **Gähne**. Erst spät fiel mir bei, daß es das Französische gaine sei.

2. Es ist nicht genug, daß man uns ein Verzeichniß der einzelnen Wörter giebt, die in einem gewissen Bezirke gebräuchlich sind; man muß auch Sprichwörter und sprichwörterliche Redensarten hinzufügen. In einem Theile der Mark sagt man: es **regnet**, als wenn es mit **Mollen** (richtig verhochdeutscht **Mulden**, unrichtig **Molden**) **gösse**; in andern Theilen derselben spricht man dafür, als wenn es mit **Kannen** gösse; eine Kanne ist nemlich daselbst ein großes hölzernes Gefäß zum Einholen des Wassers. Auch Vergleichungen, wenn sie zwar ungereimt, aber doch sehr gewöhnlich sind, schließt das Idiotikon nicht aus. In Preußen sagt man, er **hat sich bekauft, wie Pawlowski mit Schnupf**ta-

taback *); sich bekaufen heißt, sich etwas auf den Hals kaufen, das man nicht wieder an den Mann bringen kann, oder womit man als getäuscht ausgelacht wird. **Er läuft wie ein Faßbinder** ist nun einmal gebräuchlich, und man muß es doch wissen, wo so gesprochen wird. In einem Theile der Prignitz sagt man: **Er sitzt in Gedanken wie Voglers Katze**; wer Vogler und seine Katze war, weiß aber kein Mensch zu sagen.

Ganz unfleißig sind die Idiotikensammler in Ansehung der Sprichwörter und Vergleichungen nicht gewesen, obgleich eine gute Nachlese übrig bleibt. Weniger fleißig haben sie sich in Absicht auf die Abweichungen von der Hochdeutschen Sprachlehre gezeigt, die allerdings ins Idiotikon gehört. Richey ist fast der einzige, der sich darüber gehörig ausgebreitet hat. Das sind ja doch wohl Idiotismen oder Eigenheiten, woraus man erkennen kann, was jemand für ein Landsmann ist? Wer spricht gelütten statt geläutet, außer viele Berliner und andere Märker? Wer spricht außer den Preußen **ich sei** statt **ich bin**, **geforben** statt **gefärbt**? Wer fragt **wen ist das** statt **wer ist das**? als

---

*) Pawlowski kaufte, erzählt man, einen Vorrath Schnupftaback, und hinterher fand sich, daß es mehrentheils Ziegelsteinstaub war, was er gekauft hatte. Vergleiche Bock.

mancher Meklenburger? Wer gengs obi statt gehen Sie hinab, als der Wiener? Wer spricht begonnte für begann, als hier und da ein Sachse? Wo sind ich hätte ihn führen würden (ich würde es ihm versalzen haben), bis so gut (sei so gut), wir haben sich (uns) eine Veränderung gemacht, zu Hause? Wo spricht man Hochdeutsch redend, Pund für Pfund?

Soll man mit Landwörterbüchern großer oder kleiner Bezirke anfangen? Natürlich mit den letztern. Erst ein Hennebergisches, Würzburgisches, Bambergisches, Nürnbergisches, Eichstädtisches, Hohenlohisches, Anspachisches, Bareuthisches Wörterbuch, ehe man an ein Fränkisches denkt. Eher ein Ober- und Niederbadnisches, als ein Schwäbisches. Das ist alles noch nicht hinreichend. Man muß oft auf ganz kleine Distrikte, oft auf einzelne Oerter zurückgehen. Eher ein Berlinisches, als ein Brandenburgisches Idiotikon! Ich weiß nicht, ob des Herrn Professor Hübner in Salzburg allgemeines Deutsches Idiotikon zu Stande gekommen ist; aber das weiß ich wohl, daß es damit noch viel zu früh ist. Herr von Klein hat allerdings etwas geleistet, aber doch nicht so viel, als hätte geschehen können, wenn ihm mehr vorgearbeitet wäre. Daher hat er das Werk in Lieferungen vertheilt, jede das ganze Alphabet durchlaufend. Es sollten drei Lieferungen werden, wir haben aber nur erst die erste erhalten.

Die Provinzen und Oerter, welche diese Lieferung umfasst, sind

Appenzell.	Hannover.	Oberpfalz.
Anspach.	Harzgebirge.	Oesterreich.
Augsburg.	Heilbronn.	Pfalz.
Baiern.	Henneberg.	Ravensberg.
Coblenz.	Hildesheim.	Saarwerden.
Danzig.	Hohenlohe.	Schlesien.
Duderstadt.	Jülich und	Tyrol.
Durlach.	Berge *).	Ulmisches Gebiet.
Elsaß.	Niedersachsen.	Unterpfalz **)
Franken.	Nürnberg.	Wirtemberg.

Man sieht, wie ungleich hier noch vieles ist, und wie manches noch mangelt. Niedersachsen hat grade die schönsten einzelnen Idiotiken, und ist hier in Eins geworfen. Aus Obersachsen, aus Preußen ist (außer Danzig) gar nichts da. Viele Wörter sind in Provinzen gäng und gebe, deren Name doch nicht dabei steht. Viele Wörter findet man bloß in einer verderbten Aussprache, in der richtigern aber nicht. Z. B. Aas heißt im Anspachischen ein Geschwür; in Oesterreich, Elsaß und Baiern heißt es Aißen; aber die beste Form ist Ais, in Franken und andern Gegenden nicht ungebräuchlich.

Je mehr wir einzelne Idiotiken bekommen, desto vollständiger und genauer wird alsdenn das allgemeine Provinzialwörterbuch. Allein, wenn sie für dieses recht brauchbar

*) Das eine disseits, das andre jenseits des Rheins!
**) Wie ist Pfalz und Unterpfalz unterschieden?

werden sollen; so muß ein Land in so viel kleine Bezirke eingetheilt werden, als wirklich merklich verschiedene Mundarten in demselben vorhanden sind. Wundershalben höre man, wie viel ich für die einzige Mark Brandenburg Idiotiken verlange!

1. **Berlin**. Daß es seine großen Eigenheiten, ein seltsames Gequick (Amalgama, nicht Gequiek) mehrerer Länder, hat, ist bekannt.

2. Der **Züllichowische Kreis** zwischen dem Schwiebusischen Kreise und dem eigentlichen Glogauischen Fürstenthume gelegen, an den Krossnischen Kreis und an das Deutschredende Südpreußen stoßend.

3. Der **Krossnische Kreis** auf beiden Seiten der Oder. Auf der rechten Seite der Oder mit dem Sternbergischen Kreise und mit Züllichau gränzend, auf der linken theils in Schlesien, theils in die Niederlausitz hineinliegend.

4. Der **Sternbergische Kreis**, an Südpreußen und Krossen gränzend; durch die Oder theils von der Lausitz, theils von der Kurmark, durch die Warte von der eigentlichen ältern Neumark getrennt.

5. **Die an die Warte und Oder stoßenden Theile der ältern Neumark**, durch die Oder von der Kurmark, durch die Warte von Sternberg getrennt. Oben an Hinterpommern, zur Seite an die hintern Kreise gränzend.

6. Die **hintern Kreise** der Neumark, gränzend an einen kleinen Theil von Südpreußen, an den Netzdistrikt, Hinterpommern, und die vordern Kreise der Neumark.

7. Die **Ukermark**, an Vorpommern, das Meklenburg-Strelitzische, an das Ruppinische und den gleich zu erwähnenden Kolonistenstreif gränzend, von der Neumark durch die Oder getheilt.

8. **Ein Streif von Liebenwalde bis Wriezen**, etwa 6 Meilen lang und kaum anderthalb Meilen breit, auf beiden Seiten des Finokanals, voll älterer und neuerer Kolonisten, gränzend mit dem übrigen Theil des Oberbarnimischen Kreises, getheilt durch die Oder von der Neumark, durch die Havel vom Ruppinischen.

9. Der **übrige Oberbarnimische Kreis**, gränzend an Niederbarnim und Lebus, getrennt durch die Oder von der Neumark.

10. Der **Lebusische Kreis**, getheilt von der ältern Neumark und dem Sternbergischen durch die Oder, gränzend an Ober- und Niederbarnim, Storkow und Beeskow, auch an einen Theil der Sächsischen Niederlausitz, wegen der Frankfurtischen Messe bisher jährlich wenigstens 9 Wochen lang stark von Ausländern besucht, und durch sie in Sprache und Sitten verbessert und verschlimmert.

11 Der **Kotbusische Kreis**, ganz von der Sächsischen Niederlausitz eingeschlossen,

zum Theil von Wenden bewohnt, die ihren Beitrag zur Bezirkssprache liefern.

12. Das Ländchen Beerwalde, ganz in Sachsen eingeschlossen.

13. Die Herrschaften Beeskow und Storkow, nicht der Mittelmark, sondern der gesammten Kurmark einverleibt, gränzend mit dem Lebusischen, Niederbarnimischen und Teltowischen Kreise, und mit der Sächsischen Niederlausitz.

14. Der Teltowische Kreis, gränzend mit Berlin, Storkow und Beeskow, der Zauche, dem Luckenwaldischen (in gewisser Rücksicht noch immer zum Magdeburgischen und folglich zu Niedersachsen gehörigen) Kreise, und mit Sachsen; durch die Spree und Havel getheilt vom Niederbarnimischen Kreise und dem Havellande.

15. Der Zauchische Kreis, gränzend an den Teltowischen und Luckenwaldischen Kreis, an Kursachsen und an das Magdeburgische, durch die Havel getrennt vom Havellande.

16. Das Havelland, gränzend an den Glien- und Löwenbergischen Kreis, durch den Rhin von Ruppin, durch die Havel von Niederbarnim, Teltow, Zauche und dem Magdeburgischen getrennt.

17. Der Niederbarnimische Kreis, an Oberbarnim und Lebus gränzend, von Havelland, Teltow rc. durch Flüsse getheilt, in vielen Stücken von der Berlinischen Sprechart abweichend.

18. Der Glien- und Löwenbergische Kreis, liegt versteckt in einem Winkel zwischen der Ukermark, dem Ruppinischen und dem Havellande und einem kleinen Theil von Niederbarnim, da es von dem übrigen Niederbarnim durch die Havel getrennt ist.

19. Der Ruppinische Kreis, gränzend an das Meklenburg-Strelitzische und an die Prignitz, durch den Rhin getrennt von dem Havellande.

20. Die Prignitz, gränzend an Ruppin, wovon sie doch größtentheils durch die Dosse getrennt wird, und an das Meklenburg-Schwerinische, durch die Havel getrennt vom Magdeburgischen, durch die Elbe von der Altmark und vom Lüneburgischen.

21. Die Altmark, fast ganz von der übrigen Kurmark abgesondert, gränzend an das Lüneburgische, Braunschweigische und Magdeburgische; von dem Jerichowischen Kreise des Herzogthums Magdeburg jedoch und von der Prignitz durch die hier keine Brücken mehr leidende Elbe getrennt.

Das wären ein und zwanzig Bezirkswörterbücher, ohne welche ich nicht glaube, daß ein Märkisches Landwörterbuch zusammenkommen kann. Mit Vergnügen werde ich dergleichen in diese Beiträge einrücken, behalte mir aber vor, mit den Herren Sammlern vor dem Abdrucke über manches Rücksprache zu halten, damit die gar zu große Weitläuftigkeit vermieden werde. Aus solchen

einzelnen Bezirksammlungen wird hernach leicht einmal ein Ganzes zu machen sein. Nur übereilen muß man sich, wie ich erinnert habe, nicht.

Ich halte es für ein nothwendiges Erforderniß eines größern Landwörterbuchs, daß auch die in einer Gegend unbekannten und ungewöhnlichen vornehmsten Hochdeutschen Wörter aufgeführt werden. In den Bezirkssammlungen ist diese Bemerkung eben so allgemein nothwendig nicht. Doch müßte freilich zuweilen bemerkt werden, welche ganz gewöhnliche Wörter eines benachbarten Distrikts in der beschriebenen Gegend gar nicht gehört werden. Auch davon will ich noch einige Beispiele geben. Ein Neben- oder Hinterhaus heißt in Frankfurt an der Oder eine **Bude**. Der Gebrauch dieses Wortes erstreckt sich gar nicht weit. In Berlin wenigstens ist dieser Gebrauch des Worts **Bude** ganz unbekannt. Was **Garbe** für ein Pflanzensame ist, weiß in Berlin unter Tausenden kaum Einer; man nennt es dort **Kümmel**, welches auch viel bekannter ist; in Frankfurt hingegen ist das Wort **Kümmel** sehr unbekannt. In Berlin hat man einen Fisch **Aland**, den kein rechtlicher Mensch zu essen begehrt; aber eben diese rechtlichen Leute finden, wenn sie z. B. nach Neustadt-Eberswalde, sechs Meilen von Berlin, oder nach Frankfurt kommen, den Fisch **Gäse** sehr schmackhaft, ohne zu ahnden, daß es der

von ihnen in Berlin verschmähte Aland ist. Die Gassenrinne oder der Rennstein heißt in Berlin häufig die Gosse, in Frankfurt gewöhnlich die Schlause, obgleich im strengsten Verstande der letztere Name nur den größern Rennsteinen zukömmt, welche das Wasser durch übermauerte Ausgänge aus der Stadt führen.

Wer nur in einem kleinen Bezirke abweichende Wörter sammelt, muß seiner Sammlung nicht den prächtigen Namen eines Landwörterbuchs geben. Sehr richtig nennt daher der Herr Inspektor Bauer zu Zossen die Wörtersammlung, die er in und um Zossen gemacht hat, und die im Decemberstück der Koßmannischen Denkwürdigkeiten von 1797 abgedruckt ist, einen Beitrag zu einer Sammlung Märkischer Idiotismen. Er hat die seltner vorkommenden und die auch von gebildeten Personen nicht verschmähten besonders ausgezeichnet, welches Lob verdient. Anmerkungen darüber, welche ins Einzelne gehen, behalte ich mir zu einer künftigen Gelegenheit vor. Hz.

VIII.

Vermischte Anmerkungen über Deutsch-grammatische Sachen.

Vorerinnerung.

Diese Anmerkungen sind mir schon vor mehrern Jahren zur Bekanntmachung zugeschickt worden, und der Verfasser, Herr D., welcher in Schlesien lebte, und sich durch einen zweiten Theil der Heynatzischen Sprachlehre (Liegnitz 1773) und durch eine Beilage zu meinen Briefen, die Deutsche Sprache betreffend, in drei Abtheilungen (Liegnitz 1775 und 76) bekannt gemacht hat, ist bald darauf gestorben. Eigentlich betreffen sie den sechsten Theil meiner Briefe, die den Verfasser zu mehrern bald richtigern, bald unrichtigern Anmerkungen veranlasst haben. Ich lasse manches unerheblichere weg, und behalte nur das bei, was jetzt noch einigermaßen nützlich sein kann, und Beherzigung zu verdienen scheint, oder wenigstens von dem großen Unterschiede menschlicher Meinungen auffallende Beweise giebt. Hz.

Ueber einige Vortheile beim ersten Unterrichte im Buchstabiren und Lesen.

Daß die Kinder i-a, i-e unschwer ja, je aussprechen lernen, weiß ich aus einigen

Landschulen, worin die Lehrer das Jod das lange i benennen, wenn sie seinen Unterschied vom i angeben wollen. Lilje, Petersilje statt Lilie, Petersilie zeugt auch für den leichten Uebergang des i in das j; in gleichem ie und je ꝛc., iemals und jemals ꝛc. Statt Jod den Namen Je gebrauchen zu lassen, ob er sich wol zu Be, Ce, De, Te, We gar gut schickt, scheint aus der Ursache kaum rathsam, weil der Name des g, Ge, mit Je, wenigstens bei vielen, völlig überein lautet.

Möchte man doch die Landschulmeister dahin bringen können, daß sie die Orthoepie im Buchstabiren mit den Kindern beobachteten, daß sie z. B. das ü nicht mehr u-i nennten!

Einige Kenntniß von den beiden neuen Schlesischen Lesebüchern *) wird Auswärtigen, die auf alles, was in das Erziehungs- und insbesondre in das Unterrichtungswesen einschlägt, aufmerken, nicht ganz gleichgültig sein. Ich will also ihre Einrichtung hier mittheilen. Das kleine Lesebuch (*Neuverfaßtes kleines Lesebuch für die Evangelischen Schulen in Schlesien.* Breßlau,

*) Ich habe diese nun freilich schon sehr alten Lesebücher nicht gesehen, weiß auch nicht, ob sie noch gebraucht werden oder nicht. *H.*

1766) liefert zuerst „Ordnung der Deutschen Buchstaben, wie sie nach ihren Figuren auseinander hergeleitet werden können.“ Nämlich nach einem viereckigen Punkt und dem i ohne Punkt folgen sie hier also: i j, r x, c e, l t k, ſ f, n u o a v, b d, p q, g y h, m w, s ß ſt z. Zweytens „Die Deutschen [kleinen und großen Druck=] Buchstaben nach der alten Ordnung.“ Unter a, e, i, o und u steht statt des Namens ein Querstrich, unter y hingegen „doppelt i, oder ijod;“ unter q als Name qu, unter x iks. Nun folgen auf der linken Seite als einfache Lautbuchstaben a, e, i, o, u und y; ferner die stummen Buchstaben und als doppelte Selbstlauter aa, ä, ai, au, äu, ay, ee, ei, eu, ey, ie, ö, oo, oy, ue oder ui, uy mit darunter stehenden Beispielen, als z. E. Häu, Oel, Boy, fühlt, blüht ꝛc. Gegenüber auf der rechten Seite sind zuerst als doppelte Mitlauter aufgeführt ch, ck, ff, ll, mm, nn, pf, pfl, ph, pt, sch, sp, ß, ſt, th, tsch, tt, tz: worunter aber mm, nn, pf, ph, pt, sch, sp, ſt, th, tsch und tt nicht, wol aber f und l in pfl, und c und h in sch und tsch zusammenhangen. Ihnen folgen die Deutschen Zahlen und einige Unterscheidungszeichen. Das größere Lesebuch (Neues und vollständiges Deutsches Lesebuch für die Schlesischen Schulen. = = Glogau, gedruckt und verlegt bey Christian Friedrich Günther, 1773) hat, nach

dem **Vorbericht** (datirt den 21. März, 1766), die Sprache **rein** gelehret, zu der letzten Buchstabirtabelle **alle** unrichtigen (unrichtige) Zeitwörter, die sich für **dieselbe** (dieselben) **schicketen**, (schickten), ausgesucht, die übrigen aber in das orthographische Wörterverzeichniß eingerücket (eingerückt), und in diesen letzteren (letztern) zugleich eine Menge zweifelhafter Wörter angebracht, die wegen ihres ähnlichen Lautes zu einem Fehler im Schreiben Anlaß geben können, auch den Grund, warum sie sich im Schreiben unterscheiden, in einigen kurzen Anmerkungen am Ende einer jeden Seite gewiesen, überhaupt aber durchgehend die neuesten und richtigsten, nämlich Gottschedischen, Sprachregeln zum Grunde gelegt. Der nach dem **Vorbericht** folgende **Inhalt** theilt das Büchelchen in drei Kapittel von den **Buchstaben**, den **Syllben** (Sylben) und den **Wörtern**. Erstes Kapitel: Eintheilung der Buchstaben in Selbstlauter und Mitlauter. Von diesen spricht man b, f, m, p, v, w mit den Lippen, **d**, **l**, **r**, **n**, **t** mit der Zunge, j, **g**, **h**, **k**, q mit dem Halse, und c, s, x, z mit den Zähnen. Nun kommen auch hier die kleinen und großen Deutschen Druckbuchstaben, die kleine und große Deutsche Schreibeschrift, und die kleinen und großen Lateinischen Druck- und Schreibalphabete. Zu Beispielen von den doppelten Mitlautern **ll** und **nn** sind hier **Aff** und **Brunn** gewählt. — Nun die Aus-

sprache der einfachen Buchstaben. Z. E. a, b, d, e ꝛc. lauten wie die Lateinischen a, b, d, e ꝛc. Den Klang des e in stehen, See, mehr ꝛc. nennt der Verfasser einen zarten, in Besen, her ꝛc. einen völlern, fast wie ä, in denn, weg ꝛc. einen scharfen oder kurzen. „In den Wörtern, die aus der Griechischen oder Lateinischen Sprache herstammen, wo auf das g die Selbstlauter e und i folgen, z. B. General, Geographie, Geometrie, Theologie, Logik, Regiment, Regierung ꝛc. wird das g in der ersten und mittlern Sylbe wie ein jod ausgesprochen, welches auch bey einigen ursprünglich Deutschen Namen von Städten, als Genf, Gent, Gera, Gießen, u. s. w. zu bemerken ist.“ Das r „wird nicht in der Gurgel, sondern mit einer zitternden Zungenspitze ausgesprochen.“ Eine für manchen Nachbar von Schlesien sehr nöthige Regel! „y, Ji oder ij, ist, wie einige Sprachlehrer glauben, Griechischer Abkunft; und wird also bloß um der Griechischen Wörter willen beybehalten, als in Lysander ꝛc.“ Das eu lehrt dieses Lesebuch mit holerm Munde, als ei, ey aber fast wie ei, nur etwas stärker, nicht nur eya wie eija, sondern auch freyen wie freijen, Hoya nicht nur wie Hoija, sondern auch Boy wie Boij, und uy (huy) wie uij aussprechen. Zum Beispiel von öy giebt es Böy, sagt aber

nichts von der Aussprache. In den, ein *) werde der Selbstlauter kurz gesprochen, „obgleich“ das n nur einfach stehe. Die siebente Buchstabirregel im zweiten Kapitel heißt: „Die zusammengesetzten Mitlauter oder stummen Buchstaben ck, cl, ct, ph, phr, pt, sth, sp, ch, th, tz müssen für einen gerechnet, und in der Mitte beysammen gelassen werden, als zwa-cken, Ne-o-cles, Ne-ctar, Pro-phet, The-o-phrast, Ne-o-pto-lemus, räu-spern, Ra-che, E-sther, schmatzen. — In beiden Lesebüchern folgen nun fünf völlig übereinstimmende Buchstabirtabellen, die erste (wie es Hr. Heynatz billig wünscht) von Sylben, welche sich von einem stummen Buchstab (Buchstaben) anfangen, und mit einem lauten endigen (Ba, be, bi, bo, bu, bau, bey; ca, ce, ci, co, cu, cey, cie; cha, che ꝛc.); die zweite von Sylben, welche sich von einem lauten Buchstaben anfangen, und mit einem stummen endigen (Ab, eb, ib, ob, ub, aub, eib - - atz, etz, itz, otz, utz, ütz, ätz); die dritte von Sylben, welche im Anfang und am Ende einen Konsonanten, in der Mitte aber einen Vokal haben (Bat, bel, bin, bieg, bot, bas - Zan, zech, zier, zoll, zum, zaun, ziem); die vierte von Sylben, die sich mit zweenen

*) Ein mag wohl ein Druckfehler statt in sein. H.

oder dreyen (zwei oder drei) Konsonanten endigen (Abt, ebt, äbt, öbt, ibt, iebt, obt, ubt = = Axt, ext, ixt, öxt); endlich die fünfte von Sylben, welche sich mit zwei Konsonanten anfangen (Blatt, brett, brief, block, bruch = = Zwey, zwirn, zwischen, zwo). Das größere Lesebuch fügt noch eine sechste Tabelle von solchen Sylben aus den unregelmäßigen Zeitwörtern bei, welche so wol im Anfange, als am Ende Einen, zwei oder mehrere Kosonanten haben, z. E. barst, birst! band, bind (binde), bindt, bindst, (bindest, bindet). — Drittes Kapitel, von den Wörtern. Das größere Lesebuch theilt die Wörter in einfache, zusammengesetzte und vermehrte, welche letztern entweder mit Vorsetzungssylben, z. E. emp (emp=fangen ꝛc.), mis (miß ꝛc.) oder mit Anhängungssylben, als chen (Aeff=chen), los (nahr=los ꝛc.), en (bedenklich=en), te (athme=te), ter (er=leuchte=ter), ster, (lüderlich=ster) verlängert seien (sind). Alsdenn kommen besondre Abtheilungen im größern Lesebuche von ein= bis zehnsylbigen, im kleinern von ein= bis fünfsylbigen Wörtern, die in alphabetischer Ordnung stehen. Auf jede der vier ersten Abtheilungen folgt eine Lesübung von biblischen Sprüchen, im großen Lehrbuche auch eine von Deutschen Sprüchwörtern, und bei der fünften auch eine von biblischen Sprüchen. Ich gebe Beispiele. Aus dem kleinern: a) Einsylbichte (einsylbige) Wörter, z. E.

Aff

Aff (Affe), Bett, jezt, Pfost, Zapf ꝛc. b) Zweisylbichte: Pa pier, Rü ster, Schnep fe, Ta back, tro cken, Wü ste, Zip fel ꝛc. c) Dreisylbichte: ein ärn ten, Garn has pel, Jüng lin ge, qual mich ter ꝛc. d) Viersylbichte Wörter: Aen ten ey er, Pfir sich bäu me ꝛc. Aus dem größern Lesebuche mag folgendes zur Probe dienen. Die Parenthesen sind Noten unter dem Texte. a) Einsylbichte Wörter: Aerz, baar, Balz, Bärsch (in Schlesien ein Persich), Boot (ein kleines Schiff), Both (der Briefe trägt), Brot, Bub, Drach, Falk Fink, gahr (gahr gekocht), gar, Gleys (die Wagenspur), Gluth, Götz, Haas (ein Thier), hohl, izt, Kloos (Erdenkloos), Knab, Krahn (ein Hebezeug aus Schiffen), Laib (ein Laib Brot); Löw, Maal (ein Muttermaal, Maaß (ein Getraydemaaß), Mayn (ein Strom in Deutschland), Meeth, Moos Pfaff, Pfühl (ein Küssen) Pfuhl, Plisch, Pohl (ein Pohlack), Preuß, quit, Raam (Fett auf der Milch), Rahm (ein Bilderrahm), Rain, Reis (eines Baumes), Reiß (eine Grütze, Saal, Saat, Schwert, Sclav, Tocht (der Dacht im Lichte), Werg (vom Spinnrade), Weyh (ein Stoßvogel), zwerch (queer); b) Fünf- und mehrsylbichte Wörter: Ab ge schie den heit, Pe la gi a ner, So ci ni a ner, zwi schen durch lau fen, Wie der her stel lungs zei chen: Lan des po li zey ver fas sung: Ober vor mund schafts cas sen be stand:

Religionsangelegenheiten. — Im kleinern Lesebuche beschließen Lieder und Gebete in Versen, nämlich über die Zehn Gebote, über das Apostolische Symbolum, über das Vater Unser, an Gott *) den Sohn (eine Beichte) und zwei an Gott den heiligen Geist. — Im größern kommen nun eigene Namen von allerlei Sylbenzahl z. E. **Klas, Kuhr, Zülz, Arlåy, Gustav, Cellerfeld, Kaiphas, Meklenburg, Lykosthenes, Anaximenes.** Den eignen Namen folgen Leseübungen zu Erlernung des Deutschen Schreibalphabets und des Lateinischen Druckalphabets an dem Liede **Herr Christ, aus Gott entsprossen, auf deines Vaters Thron** (wo unter jeder Druckschriftzeile eine Schreibeschriftzeile stehet), an dem dreiundzwanzigsten Psalm (in Schreibeschrift), an dem Liede **Lobt Gott, ihr Christen! schwingt euch auf zu seinem höchsten Thron** (wo jeder Deutschen Zeile eine Lateinische Druckschriftzeile untergesetzt ist), und an dem Lateinischen In altis Deum evehat Grex credens Maximum. Beschlossen wird mit Erklärung der gewöhnlichsten Abkürzungen; 2) der gemei-

*) Eine Beichte an Gott den Sohn? Warum denn nicht an den Vater? Sollte man doch daraus beinahe auf den Verfertiger des Lesebuchs schließen. Oder giebt es in Schlesien mehrere Leute, die den Sohn dem Vater vorgezogen wissen wollen? H.

nen Ziffern, in gleichem *) der Römischen. 3) der orthographischen Unterscheidungszeichen (z. E. [] die Klammern, () das Einschaltungszeichen, :,: das Wiederholungszeichen, .. das Trennungszeichen, oder nach S. 130. das Absonderungszeichen, als in Doëg, ' das Oberhäkchen, der „sogenannte“ Apostroph, das Abkürzungszeichen, — der Stillstand oder die Pause, § das Absatzzeichen, oder der Paragraph). Die Erklärung der Unterscheidungszeichen ist mit einer grammatischen Lesübung, worin sie alle vorkommen, verbunden. — Wer grammatische Grundsätze und Meinungen kennt, wird aus dieser Anzeige schon selbst urtheilen können, von welcher Güte die beiden Schlesischen neuen Lesebücher in mancher Rücksicht sein mögen **).

*) Steht in gleichem wirklich da? Oder kömmt es nur aus der Feder des Beurtheilers? Im Grunde wäre in gleichem richtiger als imgleichen und ingleichen. Aber wer wird an solchen Kleinigkeiten noch etwas zu ändern begehren? H.

**) So vorsichtig der Verfasser sich auch ausdrückt, so sieht man doch die Persiflage durchscheinen, und er hat viel Ursache dazu gehabt. Werden die Lesebücher noch gebraucht: desto schlimmer! Sind sie abgeschafft, so ist die Frage, ob etwas bessers dafür an die Stelle gekommen. H.

Ueber die Aussprache einiger Wörter.

Zier klingt nicht wie hier; aber auch nicht wie Zirr *). Von dem gewöhnlichen Laut des langen i gehen, so viel mir beifällt, nur hier, mir, dir und ihr ab. Hier reimt mit für; Zier, Bier hingegen mit führ **).

Warum das h in verleihen, frühe rc. nicht so deutlich als in Freiheit rc. auszusprechen sei, davon lassen sich Gründe anführen. Ob die Zunge große in gro-ße oder dagegen in gros-se theile, darüber mag man urtheilen, wenn der Eindruck nicht mehr so stark sein wird, den Herr Heynatzens Annehmung der Gottschedischen Lehre von ß auf manche kann gemacht haben ***).

---

*) Ich gestehe gern, daß ich in Zier und in hier keinen Unterschied des ie höre; allein ich weiß auch wohl, daß man im Punkt der Aussprache sich schwerer verständigen kann, als mancher denken sollte. Ich z. B. spreche das nn in bekannt anders, als in bemannt, und so mancher versichert, keinen Unterschied dazwischen zu hören. H.

**) Auch dies ist mir zu hoch. H.

***) Unendlich viele theilen jetzt gro-ße; aber gewiß nur wenige darum, weil ich darinn Gottscheden Recht gegeben habe. H.

Ueber Rechtschreibung.

Dürffe, griffen, schuffest ꝛc. muß nicht nothwendig *) geschrieben werden. Man kann statt dessen dürf-e, greif-en, schuf-est ꝛc. abtheilen. Denn dür-fe, grei-fen, schu-fest, ist wieder die Aussprache **). Weil es aber wenig Anschein hat, daß man die Abtheilung dürf-e, greif-en ꝛc. anzunehmen belieben möchte, dürffe, greiffen ꝛc. aber schon in ganz Deutschland wirklich geschrieben und gedruckt worden, so war es natürlich, daß ich die Verdoppelung des Konsonanten vorschlug ***).

Ueber das Ansehen oder die Autorität der Schriftsteller.

Darf und soll der Deutsche Sprachlehrer nur die Sprache der besten Schriftsteller lehren? Was heißt die besten Schriftstel-

*) Freilich nicht! H.

**) Kaum, kaum! H.

***) Und doch fanden schon lange so viele verständige Leute die Verdoppelung des ff in dürffen und greiffen gleich unnatürlich, so wie jetzt viele das tz in Hertz und Reitz gleich unnatürlich finden, ungeachtet Herr Adelung mit starken Gründen beweist, daß Herz richtig, Reiz aber sehr unnatürlich sei, worinn ihm Herr Wieland und andre denn von Herzen beipflichten. H.

ler? Und dürfen wir andern Provinzen auser Ober- und Niedersachsen nicht folgen, nie folgen, auch wenn sie nach Gründen Recht haben? Ein andres ist doch Lehrer der Ober- und Niedersächsischen Büchersprache, ein andres Lehrer der Deutschen (Hochdeutschen) Sprache *).

Die Plurale die Ende, die Hemde, die Insekte hat Herr Heynatz noch nie bei einem mäßig guten Deutschen angetroffen. In Schriften? Das könnte sein. Aber auch nie von einem mäßig guten Deutschen gehöret **)? Jetzt eben leb ich unter Leuten, welche stets die Enden, die Hemden rc. sprechen, aber auch die Krätzeln, die Fässeln, die Katzeln rc. statt die Krätzel, die Fässel oder Fäßchen, die Kätzchen rc. und sehr viel Wörter eigen haben, z. E. schmankerig statt schmierig, erbeiten (◡—◡ erwarten), Gemot, gemotig, (Koth rc.), Ment (Lärm, Unruhe), der Tagst (d. i. Tagezeit, statt Tag, z. E. der Tagst kömmt, statt der Tag bricht an), des morgstens

*) Was soll ich dazu sagen? Aus Schwaben hat man mir mehrmals eben dasselbe geschrieben. Und doch müssen die Schwaben, wenn sie gelesen sein wollen, sich den Schriftstellern, die man nun einmal für die besten hält, konformiren. H.

**) Wirklich nie. H.

statt des Morgens. Sollten diese wol besser Deutsch sprechen als andre *)? Von Strahl, Auge heißt mein Pural Strahlen, Augen, von das Bett aber die Bette, nicht die Betten **).

Haben viele allgemein für Hochdeutsch erkannte Schriftsteller den Plural die Luthers, so folgt daraus seine Hochdeutschheit noch gar nicht ***). Wie viele Abweichungen von dem, was die Heynatzische Sprachlehre richtiges lehrt, liessen sich nicht aus Schriftstellern sammeln, welche Herr Heynatz selbst für Hochdeutsch hält! Werden denn aber damit gleich alle Regeln unrichtig, wovon sie ab-

---

*) Ein ganz sonderbarer Schluß: Wenn jemand die Enden, die Hemden für richtig hält, so muß er alle Fehler derjenigen, welche so sprechen, in Schutz nehmen!

**) Man sehe das Adelungische Wörterbuch nach der zweiten Ausgabe, wo ein Unterschied zwischen Bette und Betten gemacht wird, der aber noch nicht ganz aufs Reine gebracht ist. H.

***) Jetzt ist die Luther wirklich ein wenig gebräuchlicher geworden, aber doch hat die Luthers, wenn auf die Anzahl guter Schriftsteller gesehen wird, noch immer die Oberhand. Ja die Plurale in s haben sogar neue Verfechter erhalten, zu denen ich jedoch, wenn man einige Endungen eigner Namen und fremder, besonders Französischer Wörter ausnimmt, nicht gehöre. H.

weichen? Der beste Grammatiker begeht zu Zeiten einen Fehler wieder seine, sehr oft wieder anderer Grammatik: wie viel mehr ein (sonst guter) Schriftsteller, der nicht Grammatiker ist, nicht Grammatiker sein mag?

D.

IX.

Vergleichung

zweier Ausgaben der Spaldingschen Schrift: Die Bestimmung des Menschen vom Jahr 1768 und 1794 in Betracht der Sprache.

So wahr es zum Theil ist, daß in Deutschland manche vortreffliche Werke gleichgültig aufgenommen und daher weit minder gelesen und benutzt werden, als sie es verdienen: so gilt dis doch nicht von den Schriften des ehrwürdigen Spaldings, und am wenigsten von seiner Bestimmung des Menschen. Es gehört wahrlich zu den rühmlichen Seltenheiten in unserm Vaterlande, daß ein Buch, bei Lebzeiten seines Verfassers, dreizehnmal aufgelegt und in mehrere ausländische Sprachen übersetzt worden. Dies allein setzt unter uns seinen innern Werth außer

allen Zweifel. Und welchem Leser der Spaldingschen Werke ist es unbekannt, wie sehr sie sich durch den gemeinnützlichsten Inhalt, durch eine sanfte Beredsamkeit und edle Einfalt der Schreibart vor andern auszeichnen, wie sie durch den Verstand unvermerkt das Herz gewinnen und zur Weisheit und Tugend ermuntern? Mit Recht zählt man diesen vortrefflichen Mann schon lange zu den musterhaften Deutschen Schriftstellern, und es gewähret ein großes Vergnügen, die ältern Ausgaben seiner Werke mit den neuern zu vergleichen, und in diesen die stets bessernde Hand ihres sich nie genugthuenden Verfassers wahrzunehmen. Dieses Vergnügen hoffe ich jetzt meinen Lesern mitzutheilen, welche, mit mir, ihre Muttersprache lieben, und sich ihrer immer mehreren Ausbildung und Verfeinerung erfreuen; nicht ungern werden sie mich bei der von mir unternommenen Vergleichung zweier Ausgaben der **Bestimmung des Menschen** begleiten.

In der Einleitung zu diesem Werke finden wir schon auf der 2ten Seite beider Ausgaben eine Verschiedenheit. In der ältern heißt es: „Er sieht das eigennützige Vergnügen bald auf eine gröbere, bald auf eine „feinere Art, als den allein angebeteten „Götzen, als den ganzen Zweck des Lebens „aufgestellet, und Scharfsinn und Witz zum „Dienste der Wollust verschwendet." Dieser Redesatz ist in der neuern A. also verbessert:

„Er sieht d. e. V. in **mannichfaltigen Ge-**
„**stalten**, auf eine gröbere und feinere Art,
„als den ganzen Zweck d. L., als den über
„Alles angebeteten Götzen, aufgestellet, und
„Witz und Scharfsinn, wie zum **Opfer-**
„**dienste für denselben** verschwendet."
Durch den Zusatz: in mannichf. G. wird das eigennützige V. erklärt, und zugleich das etwas schleppende doppelte **bald** und **auf** vermieden; die Vergleichung mit einem Götzen der (wirklich) nicht allein, sondern über Alles (vorzüglich) angebetet wird, steht jetzt billig als Erläuterung dem Ausdruck von **dem ganzen Zwecke des Lebens** nach; der Dienst der Wollust ist, in Beziehung auf den Götzen, nun sehr passend in **Opferdienst** verwandelt, und durch die umgekehrte Ordnung der Wörter: Scharfsinn und Witz hat der ganze Satz Wohlklang gewonnen.

Die **Sophistereyen** des Unglaubens für die **Vernünfteleien** des U. stehen in beiden Ausgaben; wenn aber in der ältern von den Neigungen gesagt wird, daß sie den Verstand **blenden**, und in der neuern, daß sie ihn **bestechen**: so scheint die erste Vergleichung richtiger, selbst wegen der angeführten Folge, daß er sich (ohne es zu wissen) „oft nahe genug an dem Rande des Lasters etc. **erblickt**." Nun folgt ein Satz, dessen Anfang jetzt ganz verändert und verbessert ist. Ehemals: „Nur eine **unauslöschliche** Ehr-
„erbietung gegen Wahrheit und Richtigkeit,

„welche sich seiner Seele tief eingeprägt „hatte, und die Begierde, so zu handeln, daß „er sich nicht selbst jederzeit eine genugthuen„de Rechenschaft davon geben könnte.“ Jetzt: „Nur eine innige, unvertilgbare Ahnung „von den heiligen Rechten der Wahrheit, und „der tief eingewurzelte Wunsch, sich selber „jederzeit von seiner Handelnsweise eine ge„nugthuende R. geben zu können“. — Das Gepräge paßte nicht zu dem gebrauchten Beiwort unauslöschlich, und für Begierde steht nun richtiger Wunsch, mit dem fließendern Infinitiv: sich — geben zu können, statt: daß . . . geben könnte. Nachher heißt es jetzt, für stets von neuem, von Zeit zu Zeit, immer, mit dem Zusatze: in furchtsamer Verlegenheit. —

Ebendaselbst ist von forne nun richtiger von vorne geschrieben, und für in solcher Gestalt, heißt es nun bestimmter: in seiner eigenthümlichen Gestalt.

S. 3. u. 5. System des Lebens; deutlicher: Vorschrift des Lebens.

Ebendas. bei der wichtigen Angelegenheit, ist der erklärende Zusatz: für jeden Denkenden beigefügt, so wie nach Menschenverstand: und in dessen Sprache, zum Unterschiede von der gelehrten und abgezogenen Vorstellungsart der Philosophen.

S. 4. u. 6. Die verschiedenen Grundegeln heißen nun: ungleiche —

S. 5 u. 7. Für Es ist doch einmal der Mühe werth, zu wissen, warum ich da bin, heißt es nun bestimmter: wozu ich da bin . . . so wie die Beispiele der Menschen jetzt richtiger: verschiedentlich und weit von einander abweichen, vorher: unendlich.

S. 6. u. 8. Die Redensart in beiden Ausgaben: so bin ich allemal sicher — veranlaßt beim ersten Anblicke eine Zweideutigkeit; man denkt an eine wirkliche Sicherheit, da man keine Gefahr besorgen darf, und doch ist das Gegentheil gemeint. Läßt man sicher und hernach zu weg, und verwandelt bin in werde, oder setzt man dafür: so habe ich immer zu befürchten: so fällt aller Mißverstand weg.

S. 6. u. 9. Vor Bildern ist jetzt das zweite Beiwort poetisch mit Recht weggelassen.

Eben das. für philosophische Labyrinthe, Deutscher: verwickelte Irrgänge.

S. 7. u 10. für Sollte ich wohl dazu sein — heißt es nun bestimmter: dazu da sein.

Eben das. Statt dünkt mich halten jetzt viele Sprachkundige dünkt mir für richtiger.

S. 8. u. 12. für knüpfe, steht nun richtiger knüpfte und statt Ekel, Langweile; klänge Langerweile nicht besser? *)

---

*) Man sehe Adelung in Weile. Es ist ziemlich gleichgültig, ob man Langerweile oder

Anstatt nochmals schreibt der Verfasser **nochmal**, so auch: **niemal, jemal, ehemal, mehrmal**, wie es scheint, mit Recht, weil es doch eigentlich heissen sollte: noch einmal, nie einmal, je ehedem einmal, mehr als einmal.

S. 9. u. 13. für **geeilet, gehaschet, wollen** u. **gehalten**, heißt es nun wohlklingender und genauer: eilten, haschten, wollte zu halten wußten.

Eben das. Statt **traurig** heißt die Veränderung nun **bedenklich**; und für **scharf genug verbittern**, deutlicher: **bitter genug büßen lassen**.

S. 9. u. 14. Das: Es fehlet **unendlich viel**. ist nun bestimmter in: Es fehlet dabei so viel — verändert. Nach: **Beruhigung geben sollte**, folgt nun der **erklärende Zusatz**: daß vielmehr eben diese Erinnerung, mit der gefühlten Entbehrung zugleich, oft schon an sich für sie Furie (Plagegeist) genug ist, ihr Inwendiges zu zerreißen. Vorher stand Furien, in der Mehrzahl.

Eben das. für itzo schreibt der Verfasser nun richtiger immer jetzt.

S. 10 u. 15. Statt dieses erschreckt mich — kürzer und besser dieß.

---

langer Weile schreibt. Langweil ist nicht gut, obgleich gegen Kurzweil nichts zu sagen ist. Langweile ist das allerschlechteste.

A. d. H.

Eben. das. für in Gefahr geben — begeben, und statt: Es ist höchst verdrüßlich, besser: Es ist allerdings sehr verdrüßlich. —

Eben das. statt für seine üblen Früchte sicher bleibe, heißt es nun sprachrichtiger: vor seinen üblen Früchten sicher bleiben, ingleichen S. 11. u. 16. statt mich kostet mir kostet. S. 11 u. 17. Für ich brauche sie — richtiger: ich gebrauche sie, denn brauchen heißt bedürfen, nöthig haben.

Eben das. für: So fließet denn mein Leben, unbestürmt — dahin, sieht der Verfasser diesem Glücke erst in der Zukunft entgegen: Mein Leben wird auf diese Weise (dies ist schleppender als vorher: so) einem sanften Bache gleichen, der ohne Sturm — hinfließt.

Eben das. für: Und so wäre also heißt nun wohlklingender: und so wäre dann, und ein ordentlicher Wollüstling wird nun bestimmter: ein bedachtsamer und gemäßigter (mäßiger) Wollüstling genannt.

S. 12. u. 18. für ekele Seele besser erschlaffte Seele. —

Eben das. für die ermüdende und trostlose Verwirrung der Seele wird nun deutlicher beschrieben, und „das dunkle Gefühl „von Sehnsucht mit einem geheimen Leeren," heißt jetzt genauer „ein dunkles Gefühl von „Leerheit und unbestimmter Sehnsucht."

S. 13. u. 19. Der Ausruf: Ich Unglückseliger! ist nun in: Ich Räthselhafter, Unvergnügsamer! verwandelt. Hierauf folgt in der neuen Art ein langer trefflicher Zusatz, der sich mit der Frage endigt: „Wo finde ich „den unbekannten sichern Ruhepunkt, nach „welchem mein Geist mit (voll) Mißmuth „und Ungeduld schmachtet?" Dafür hieß es erst minder gut: „Wo finde ich diese un„bekannte Sättigung, nach welcher mein Geist „mit Angst und Unruhe schmachtet?" — Mißmuth entsteht aus fehlgeschlagener Hoffnung. —

S. 24. Verbindet der Verfasser schadlos halten mit dem Vorworte über: sonst sagt man lieber für etwas schadlos halten, oder entschädigen.

S. 14 u. 27. Für Proportion hat nun der Verfasser das deutsche Verhältnisse gesetzt, so wie für Harmonie, Uebereinstimmung eben so deutlich gewesen wäre.

Eben das. für Thätigkeit lassen, heißt es nun wohlklingender: verstatten.

S. 15. u. 28. Erst: Welch ein ganz neuer Schauplatz der Lust — nun: welch ein ganz neuer einnehmender Schauplatz — nach Wald folgt der Zusatz: das vor mir ausgestreckte (ausgebreitete) fruchtbare Gefilde.

S. 16. u. 30. Für: jeder richtiger und feiner Gedanke, heißt es nun der Sprachlehre gemäß richtige und feine Gedanke — und

so ist auch für sammlet nun sammelt geschrieben.

S. 17. u. 31. Der **ursprünglichen Verfassung** ist jetzt das nöthige, sonst fehlende Fürwort **ihrer** vorgesetzt. Viel bestimmter heißt es nun daselbst: „Eben so offenbar „spüre ich, daß überhaupt zur **Erkenntniß** „des Wahren eine Anlage in der wesentli„chen Einrichtung meines Geistes gemacht, „und eine bestimmte Neigung ihm dazu eingepflanzt ist.“ Sonst: daß überhaupt zur **Erforschung** des Wahren eine natürliche Anlage in meinem Geiste ist. — Der folgende Satz beginnt nun so: **auch** ohne geborgten Zierrath ꝛc.

Ebendas scheint das zweite **worin** in der neuen A. minder richtig statt **wodurch** in der ältern gesetzt zu sein.

Nun folgt wieder ein langer Zusatz — S. 35 für **Botmäßigkeit** wäre jetzt das edlere **Oberherrschaft** zu setzen.

S. 18 u. 37. Statt: hier habe ich nun auf eine höchst angenehme und **für** alle nachherige Bereuung gesicherte Art zu thun — heißt es jetzt richtiger: hier habe ich also auf eine Art zu thun, die meiner würdig und **vor** aller nachherigen Bereuung gesichert ist — nebst einem erklärenden Zusatze und der Verbesserung des Satzes, S. 18. u. 38. „Ich vermehre damit augenscheinlich die Sum„me der wahren **Lust** in meinem Leben; und „ich werde mir dabei eine eigene ruhige Bil-

„ligung

„ligung niemals versagen dürfen.“ in: damit wird zugleich augenscheinlich und um ein Großes die Summe der **Vergnügungen** in meinem Leben vermehrt, und zwar **der edleren** und feinern Vergnügungen, bei welchen ich mir die eigene ruhige Billigung und Selbstachtung nie versagen darf. Hierauf folgt (S. 18) in der ältern Ausgabe. Das ist alles meiner Natur gemäß; aber es ist noch nicht genug“ in der neuern aber: (S. 38) Dies Alles ist meiner Natur gemäß, und eine Veredelung derselben, welche sie selbst fordert. Aber nun sehe ich auch noch andre Wesen um mich her, und möchte wissen, ob und wiefern sie mich etwas angehen.

S. 19. u. 39. für Und habe ich keinen andern natürlichen Zweck, als meinen Nutzen, „keine andere natürliche Begierde in meiner „Seele, als das Streben nach meiner eigenen Vollkommenheit?“ heißt es nun bestimmter: „Und habe ich **überhaupt** keinen andern „natürlichen Zweck, keine wesentliche und ursprüngliche Richtung in meiner Seele, als „das selbstsüchtige Streben nach eigenem „Wohlsein oder eigener Vorzüglichkeit?“ —

S. 19. u. 40. Der Abschnitt **Tugend** fängt in der neuen Ausgabe mit einem erklärenden Zusatze an. Für: ich merke sorgfältig auf das, „was sich in verschiedenen Fällen bei „mir geäußert hat,“ heißt es nun: um zu bemerken und zu beurtheilen, was sich etwa hierauf bezieht. Ingleichen statt: da entdeckt

ich unwidersprechlich, daß noch etwas mehreres ist, wohin sich meine Seele neiget. . . . „Da kommen mir allerdings **Erfahrungen** „vor, die mir zu einem **Aufschluß** in diesem „Stücke Hoffnung geben."

S. 20. u. 41. Die Vergleichung in beiden A. jede Anzeige des Schmerzens in Thränen ꝛc. **schneidet** auch in meiner Seele **Wunden**, wäre richtiger, wenn für **Seele** das Wort **Herz** gesetzt worden, welches einer Verwundung fähig ist. Ebendaselbst klingt **gnugsam** für genugsam (hinlänglich) etwas hart; und für hervorströmet (aus dem Auge) scheint **hervorstrahlet** passender, und für **abgeben** — **mittheilen** edler.

S. 21. u. 43. **Mit anderer ihren**, ist zwar nach der Sprachlehre richtig, doch würde die Wiederholung des Worts **Empfindungen** diesen Satz wohlklingender und deutlicher machen. — S. 22. u. 45. Für **Reinigkeit** und **Größe** steht nun **Lauterkeit**, und S. 23. u. 45. für **Glück** meiner Natur, jetzt **Wohlseyn**.

S. 24. u. 48. statt **wichtigern** Grad, besser **höhern** Grad.

S. 25. u. 48. statt der allgemeinen Wohlfahrt meine besondere aufzuopfern, heißt es nun bestimmter: der allgemeinen Wohlfahrt etwas von meinen besondern Vortheilen und Bequemlichkeiten aufzuopfern.

S. 26. u. 51. **Charakter**, deutsch **Gemüthsart, Sinnesart**. — Diesen Reiz fühlte

ich am stärksten, heißt nun **am nächsten**, und also auch am zuverlässigsten und stärksten. — S. 27. u. 52. **Sphäre**, deutsch: **Kreis**. — Der ganze Satz: „Ueberhaupt „spüre ich dies lebhafte Wohlgefallen an so „manchen Neigungen und Thaten, die ich mir „unter der Eigenschaft vorstelle, daß sie **recht** „sind" ist nun weit bestimmter ausgedrückt: „Ueberhaupt aber wirken gewisse Arten von „Neigungen und Thaten noch lebhafter, oder „wenigstens, wie mich dünkt, mit einem noch sicherern und allgemeinen Grunde „des Wohlgefallens, auf mein Gemüth, wenn „ich sie mir unter der Eigenschaft vorstelle, „daß sie **recht** sind, daß sie so haben seyn „sollen!

S. 28. u. 53. für stets gleichförmigen Reize — heißt es nun bestimmter: stets gleichförmigen **Schätzbarkeit und Liebenswürdigkeit**. Das Folgende ist in der neuern A. genauer erklärt. — S. 31. u. 56. Woher käme der große **Unterscheid** des Unwillens — jetzt **Unterschied** in meinem Urtheil und Gefühl bei einerlei Schmerz oder Nachtheil, der mir (mit dem Zusatze) entweder von einem Zufall — — oder hergegen von einem mit Verstand, Freiheit und Vorsatz handelnden Menschen, aus wirklichem bösen Willen zugefügt wird. — Dafür stand erst minder bestimmt: von einem **ordentlichen** verständigen Menschen, aus Vorsatz und Bosheit zugefügt wird.

Ebendas. Der Redesatz: „was sollte ich „sonst aus der Scham machen, aus dieser „beschwerlichen und von der Furcht doch so „wesentlich unterschiedenen Empfindung?“ ist nun so ausgedrückt: „Was sollte ich sonst „aus der innerlichen Scham und Selbstver„achtung wegen einer geschehenen Vergehung „machen, aus dieser . . . Was wäre die, oft „von aller Erfahrung oder Besorgniß abge„sonderte, und dennoch nicht selten bis zur „äußersten Verzweiflung peinigende, Reue über „ein an Jemand begangenes Unrecht, das ich „nicht wieder gut machen kann?“ Dies letztere ist Zusatz, so wie im Folgenden das **wesentlich in der vernünftigen menschlichen Natur gegründete Sittengesetz**, in der neuen A. genauer erklärt wird. S. 32. u. 60. für: Diesen Unterschied empfinde ich „so klar, als ich jemal die Uebereinstimmung „und Mishälligkeit zwischen Tönen und Far„ben empfinden kann“ — heißt es nun richtiger: „Diese Verschiedenheit und Entgegen„setzung empfinde ich so klar, als jemal die „zwischen Harmonie und Misklang in Tönen.“

Ebendas. für **Meister machen** jetzt **edler bemächtigen.**

Ebendas. was **wesentlich** zu meiner Natur gehört — nun **innig** und **unabtrennlich** (inséparablement).

Ebendas. wird von dem Eindruck, der sich der ganzen Seele bemächtigt, (oder besser: der sich über die ganze Seele **verbrei-**

tet) gesagt, daß er alle andere Empfindungen gleichsam verschlingt; dieses Wort passt nicht zum Eindruck, und enthält eine andere Vergleichung von einem Raubthier; verdrängt oder vertilgt scheint zu dem Zusatze schicklicher: daß er die Seele mit Lust oder mit Unmuth erfüllet. Im Folgenden findet sich in beiden Ausgaben eine merkliche Verschiedenheit, und in der neuen Ausgabe wird die ungleiche Empfindung eines Menschen, je nachdem er mit sich selbst zufrieden oder unzufrieden ist, vortrefflich geschildert. S. 32. und 61: „Wenn ich sehe, daß in meinem „Gemüthe alles wahr und gut und der ersten ursprünglichen Bestimmung der Dinge „gemäß ist: so erwecket dieser Anblick eine „Wollust in mir, die alles sinnliche Mißvergnügen überwältigt.“ Dafür heißt es jetzt: „Wenn ich mich da der noch immer herrschenden, und in jeder Freiheit des Willens „treulich befolgten Grundregeln moralischer „(sittlicher) Güte bewußt bin, so schaffet mir „diese Selbstbeschauung ein Wohlbehagen „und eine Zufriedenheit, die jede Freude von „anderer Art überwiegt und erhöhet.“

Aber dagegen (heißt es darauf in der ältern Ausgabe) sind die lebhaftesten Ergötzungen unfähig mich zu befriedigen, wenn ich durch das Anschauen einer einheimischen Zerrüttung gequälet, vergebens mir selbst zu entfliehen, und unter dem dicksten Schwarme

körperlicher Belustigungen mich vor den Verfolgungen einer innerlichen Anklage zu verstecken suche. Weit schöner und stärker ist dies in der neuen Ausgabe also ausgedrückt: S. 61. „Aber dagegen ist auch nichts vermögend, mich mit mir selbst **auszusöhnen**, „mich aufzuheitern und zur Ruhe zu bringen, wenn ich von dem Anblick einer innerlichen **selbstbewirkten** Zerrüttung meines „Herzens geschreckt, die ganze Marter der „Selbstverdammung erfahren muß; ich mag „dann auch noch so mühsam — aber doch „immer vergebens — mir selber entfliehen, „und mich unter dem Schwarme auswärts „gesuchter Zerstreuungen und Fröhlichkeiten, „vor den **unausweichlichen** Verfolgungen „einer einheimischen Anklage verstecken wollen.“

S. 33. u. 62. Für: **meine ursprüngliche Einrichtung** heißt es nun bestimmter: die ursprüngliche Einrichtung meines Wesens, in Beziehung auf das, was ich eigentlich zu suchen und zu thun habe — und statt offenbar widersprechen, jetzt: darum würde ich mich nun auch so viel unverantwortlicher gegen sie empören, wenn ich für nichts weiter, als für ein sinnliches oder eigennütziges Leben besorgt seyn wollte. Dafür hatte die ältere Ausgabe: wenn ich meine Absichten auf nichts weiter, als auf die Annehmlichkeit meines sinnlichen Lebens **richten** wollte.

Ebendas. für: Natur wenn ich sie unverstümmelt und unverfälscht betrachte, heißt

es jetzt genauer: wenn ich sie in ihrer unverstümmelten und unverfälschten Gestalt betrachte... Ebendaselbst statt sie — bestimmter: **beide**... als so weit sie mit der allgemeinen Vollkommenheit bestehen, und demselben untergeordnet werden können — wird nun viel besser so gesagt: „als in so fern ich „das Streben darnach, in strenger Unterord„nung und Unterwürfigkeit unter den, augen„scheinlich höheren und gültigern Forderun„gen der unbedingten Gerechtigkeit und des „allgemeinen Wohlwollens niederhalte.“ — Ebendaselbst für am **näheſten**, am **nächſten**. S. 33. u. 63. Ich kann niemanden so bald und so leicht, als mir selbst nützen . . heißt jetzt: ich kann niemanden so bald und so leicht nützen, als mir; darum kommt mir der Trieb so gut zu statten — darum kömmt . . so **wohl** zu statten.

S. 34. u. 64. für übergehen besser vernachlässigen. — Vor gestärkt ist jetzt noch **geübt** hinzugesetzt.

S. 35. u. 65. für **Gerechtigkeit** gegen alle Menschen heißts nun **Billigkeit und Bescheidenheit** gegen Jedermann; Betragen für **Verhalten**; statt: **Dankbarkeit** gegen Vaterland und Wohlthäter, Großmuth gegen Feinde selbst, und eine in dem weitläuftigsten Verstande allgemeine Liebe — dies soll mir mein angenehmstes und beständigstes Geschäfte sein — drückt sich nun der Verfasser viel genauer aus: „Freude mit den

„Glücklichen; mitleidige Hülfsbegierde bei „fremder Noth; Großmuth ohne Anmaßung „und Stolz, auch gegen Feinde selbst; über„haupt ernstliche Befleißigung alles dessen, „was wahrhaft menschenfreundlich und wohl„thätig ist, was ich mir, in jedesmaligen „ähnlichen Umständen und Verhältnissen, bei „sorgfältig vermiedener Verblendung des par„theyischen Eigennutzes, von Andern wünschen „würde: dies soll mir immer mehr ein ange„legentliches, williges und frohes Geschäft „werden." Hierauf hieß es sonst: „Ich will „mich gewöhnen, das Gute, das Glück, die „Schönheit, die Ordnung, die ich allenthal„ben mit Lust sehe, auch allenthalben mit „Lust zu befördern" jetzt: Ich w. m. gewöhnen, allenthalben, auch in der verständigen und sittlichen Welt, Ordnung, Regelmäßigkeit, Gutes und Glück mit **Lust zu sehen und mit Lust zu befördern.**

S 68 bis 88. in der neuen Ausgabe befindet sich ein lesenswerther Zusatz zur Erklärung, was ein **guter Mensch** sei — und was dazu gehöre.

S. 38. u. 88. steht das Nebenwort **vielfältig** in der ältern Ausgabe kurz vor dem Zeitwort — wo es eigentlich, seiner Benennung nach (adverbium), hingehört; in der neuen aber etwas voran: Zufälle, welche so vielfältig das menschliche Leben begleiten. Hier wird der Sinn durch diese Versetzung nicht erschwert, noch der Wohlklang gehindert. Nach-

her steht in der neuen Ausgabe denn für dann in der ältern. Jenes denn doch, anstatt dennoch.

Ebendaselbst ist der erst thätig ausgedrückte Satz: Alles Uebel, was mich etwa treffen mag, kann mich doch nie in der Hauptsache **unglücklich machen**, so lange ich in einer **gelassenen Beschauung** mich selbst billigen — kann — nun leidend vorgestellt: Durch alles Unglück, was mich etwa sonst treffen mag, kann ich doch nie in der Hauptsache **oder eigentlich in mir selbst unglücklich werden**, so lange ich in einer **aufrichtigen Prüfung**, mich ... dabei ist Einmal so lange vermieden.

Ebendaselbst; nach **Stille** ist in der neuen Ausgabe durch das hinzugefügte Nebenwort **unaussprechlich** der Werth des innern Friedens sehr erhöht.

Ebendaselbst für **unumstößlich recht und wahr** — heißt es jetzt genauer: **unzweifelhaft wahr** — ingleichen für **hernach** — **in der Folge**.

Ebendaselbst. Der Nachsatz: desto feiner ist diese **empfindende Fähigkeit** meines Geistes, und desto rührender ist diese Lust geworden; ist nun also verbessert: desto richtiger ist diese Empfindungsfähigkeit meines Geistes, und desto **lebhafter** diese Lust geworden.

S. 39. u. 89. für **setzet** — **setzt** — **dann** für **denn** — „So bin ich doch inner=

„lich glücklich, weil ich rechtschaffen bin“ heißt nun: so bin ich doch in meinem Innersten glücklich, weil ich gut bin. Gut sein sagt weit mehr, als rechtschaffen sein.

S. 39. u. 89. Alsdann steht jetzt wohlklingender für dann, und noch weit wohlthätiger für noch reichlicher. — Anstatt: keine Spur der Schönheit und Regelmäßigkeit nachlässig zu übergehen, heißt es nun genauer: auf jede Spur der Ordnung und Regelmäßigkeit mit Theilnehmung zu achten, und vor unterhalten ist nun anzurichten beigefügt, und der Singular Annehmlichkeit ist in den Plural Annehmlichkeiten verwandelt.

S. 39. u. 40. der ältern A. ist in der neuern eine Stelle ausgelassen, dafür aber: der Uebergang von der Tugend zur Religion vortrefflich ausgeführt. Dieser Abschnitt beginnt mit einer erhabenen Vorstellung des Urbildes des (alles) Guten, welches S. 97. die substantiirte moralische Vollkommenheit genannt wird, deutsch (wie es kurz vorher heißt) das wirklich daseiende sittliche vollkommene Wesen.

S. 45. u. 114. Für: Dadurch wird dann auch der sonst so furchtbare Eindruck von der majestätischen Gegenwart des höchsten Geistes zu der sanftesten Beruhigung gemildert, oder vielmehr in freudige Entzückung verwandelt — heißt es jetzt: Hiedurch wird nun auch der an sich so furchtbare Eindruck von

der alles übertreffenden Majestät des höchsten Geistes gemildert, oder vielmehr in freudiges Entzücken verwandelt. Dieser Sonnenwirbel hieß sonst ein **Sandkorn** — jetzt ein **Tropfen des Meeres**. Ebendaselbst; **Etwas** ist jetzt durch das beigefügte Wort beträchtlich bestimmter ausgedrückt, und hernach durch den Zusatz: bis zu ihrem Anfange hinaufsteigen (wodurch das zweitemal Ordnung vermieden wird) und mich meiner freiwilligen Uebereinstimmung mit ihm, dem Urheber alles Guten, in Gesinnungen und Absichten, bewußt seyn kann.

S. 46. u. 115. Anstatt: „Zu einer sol„chen Hoheit bin ich bestimmt und der will „ich immer näher zu kommen suchen" — heißt es nun kurz und gut: **das ist die Größe und Würde meiner menschlichen Natur.** — S. 46. u. 117. Erst hieß es: die **große Empfindung** des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts, **die ich in mir erkannt habe**, rühret nicht weniger von demjenigen her, der seine mächtigen Einflüsse überall ausbreitet. Es ist also eine göttliche Stimme, es ist die Stimme der ewigen Wahrheit, die dadurch in mir **redet** — jetzt weit stärker und edler ausgedrückt: Er hat — welches mir das wichtigste ist — das **hohe Gefühl** vom Guten und Bösen, vom Recht und Unrecht, dessen **ich mir so klar** und **unbestreitbar bewußt** bin, tief meiner Vernunft und meinem Herzen **eingegraben**. Es ist also seine

göttliche Stimme, es ist die Stimme der selbstständigen Heiligkeit, die dadurch in mir spricht.

Gleich darauf (S. 47. u. 117). hieß das Gewissen sonst Gesetzgeber, jetzt bevollmächtigter Gebieter — und anstatt viel mehr verbunden, nun um so viel dringender verbunden — und für aufmerksam sein und seinen Anweisungen gehorchen heißt es nun genauer: mit sorgfältiger Aufmerksamkeit achten und seinem Zuruf unverrückt folgen. -- Der richtige Weg ist nun der gerade und einzige Weg, und für ähnlich zu werden und ihm zu gefallen — heißt es nun kürzer und besser: ähnlich und von ihm gebilligt zu werden.

S. 47 u. 118. Das Hauptwort Werth hat jetzt das Beiwort wesentlich erhalten; die anfängliche Einrichtung meiner Natur heißt nun die ursprüngliche Einrichtung; für Absichten steht jetzt Zwecken, für übereinstimmig machen besser einstimmig machen, und statt meine innerliche Richtigkeit, deutlicher Richtigkeit meiner Gesinnung.

S. 47. 48. u. 119. Ist der ganze Redesatz verändert und verbessert. Erst hieß es: „Höher kann sich denn auch meine Ehrbegierde unmöglich erheben, als wenn ich dem gefalle, von dem alles Gute herfließt, wenn der, der alles sieht, der mit einem Blicke alle Empfindungen und Bewegungen in Mil-

lionen Welten durchschauet, wenn der mitten unter diese Menge auch mich sieht und billigt." — Jeßt noch erhabener: Wenn nun der, in welchem alles Große und Gute sich vereinigt, wenn Er, der mit einem Blicke alle Bewegungen und Empfindungen [die Bewegungen stehen den Empfindungen richtiger vor] in Millionen Welten durchschauet; wenn der mitten unter dieser Menge auch mich siehet und mit Beifall siehet; — wo ist Ehre, wenn das keine ist? Nun sind mir die Urtheile der ganzen Welt viel zu klein, (heißt es in beiden Ausgaben); nun folgt in der ältern: „als daß ich mich darum besonders bekümmern sollte" — in der neuern: als daß ich sie in irgend einer Collision (Streite, Widerspruche) mit jenem allein gültigen Urtheile, bekümmert zu Herzen nehmen sollte. — Der Zwischensaß: in irgend einer Collision: scheint den Eindruck des Vordersaßes etwas zu schwächen.

S. 48. u. 120. für Gewogenheit der Großen steht nun Gunst der Großen — nach Schritt ist abwärts hinzugeseßt, und für ihrenthalben steht jeßt ihrentwegen — für Schwulst (im Dativ) richtiger Schwulste.

Ebendaselbst, statt: der mir nicht gebühret, heißt nun bestimmter: der mir nicht außerdem schon gebühret — und für rechtschaffen ist — in so fern er gut sein will; — und für eben demselben jeßt: einerlei Regelmaß; — für: Ich bin groß genug, wenn

ich dem Regierer des Ganzen **nicht misfalle** — heißt es nun: Ich bin **für mich** groß genug, wenn der Regierer des Ganzen **mit mir zufrieden** ist. — Hierauf wird der Uebergang zum Folgenden sehr natürlich und schön mit den Worten gemacht: „Und wie „viele Ursache habe ich nicht, mit ihm zu„frieden zu sein, oder vielmehr mit der er„habensten Rührung mich seiner zu freuen!“—

Von S. 123. der neuern Ausgabe an ist eine Stelle eingeschaltet, welche in der ältern S. 42. sich befand, auch mit mancherlei Verbesserungen; für Wirkungen steht nun Segnungen — für die **angenehmsten Eindrücke** — die **wohlthätigsten** — und statt Fähigkeiten, die jene mannichfaltige Annehmlichkeit so lebhaft empfinden können — jetzt genauer: Fähigkeiten, welche diese Eindrücke in ihrer Annehmlichkeit **auffassen** und empfinden können; ingleichen für — **hindert — Eintrag thut.**

S. 43. u. 124. — Nach haften ist nun das doppelte **müssen** vermieden. Ebendaselbst für so klar und dringend (von der Empfindung) als sie immer werden kann, — heißt es nun richtiger: so **übermächtig** werden zu lassen, als sie, ihrer eigenthümlichen Natur nach, werden kann. Hierauf ist (S. 43. u. 124.) der Satz: „dies würde mir die unvermeidliche Gefahr zuziehen, in die völlige Knechtschaft der sinnlichen Eindrücke zu gerathen, und alles Geschmacks an edleren

Gegenständen beraubt zu werden" — also verbessert: Damit würde ich in die unvermeidliche Gefahr ihrer völlig unseligen Knechtschaft gerathen, und mich nur zu leicht alles Geschmacks an edlern Gegenständen berauben. — Eb. das. ist das zweitemal für Ergötzen nun Vergnügen gesetzt — und die **Möglichkeit** es zu erhöhen und verfeinern in **Wirklichkeit** verwandelt. S. 44. u. 125. Das Beiwort **gröbern** bei Sinne ist nun als überflüssig weggelassen, und das sonst **würdigere Gefühl** und das **unendlich** erhabene und erfreuliche **Gefühl** von dem Wohlgefallen der **Gottheit** — heißt nun das **reinere** und **erhabenere** Gefühl von Menschenliebe, von Unschuld, und insonderheit von dem **billigenden** Wohlgefallen der Gottheit selbst. — Für die angenehme Bewegung, die mich einnimmt, heißt es jetzt kürzer und deutlicher: der **angenehme Genuß**. — Im Folgenden wird in der neuern Ausgabe die Einschränkung beigefügt: „wenn eine mensch„liche Vorstellungsart hiebei erlaubt ist, — und für die rege, Gott angemessene Freude steht nun: seiner würdige Freude; und seine Güte heißt nun beseligend, sonst **beseelend**.

S. 45. u. 126. Jetzt wird hier Gott nicht nur der **allgemeine** Vater genannt, sondern auch mit dem Zusatze: der Alles wirkende und anordnende. — Ebendas. für das Meer der **Wollust** — jede **vergnügte** Stunde; — und die Kunst mich recht **zu vergnügen**

heißt nun bestimmter: das Meer des Vergnügens – jede frohe Stunde — und die Kunst mich recht zu freuen — mit dem Zusatze: bei jedem solchen angenehmen Genuß; — so wie Gott nun der Ursprung des Guten genannt wird, sonst die Quelle. Nun folgt in der neuen Ausgabe wieder ein trefflicher erklärender Zusatz von einigen Seiten.

S. 129. wird von einem der unauslöschlichsten Triebe der menschlichen Natur gesagt, daß sie ihr vergeblich eingepflanzt sind; richtiger würden jene, nach dieser Vergleichung, unvertilgbare Triebe heißen. S. 49. u. 130. für: der Geist, der über alles wachet — heißt es nun das Auge, das über alles wacht, — Er, hat den erklärenden Zusatz erhalten: der allregierende Geist.

S. 49. u 131. statt: in der Welt ist mir alles ein Räthsel — steht nun richtiger fast alles. S. 50. u. 132. Fürsicht hieße richtiger Vorsicht, so wie auch Vorsehung, Vorsorge statt: Fürsehung und Fürsorge.

S. 51. u. 133 Zur Erklärung des Knoten ist in der neuen Ausgabe beigesetzt: des großen verwickelten Drama (Schauspiels).

S. 52. u. 135. für: außer dem Bezirk — und verrücket, heißt es nun sprachrichtiger und wohlklingender: Bezirke und verrückt.

Ebendaselbst. Proportion und Disharmonie — Verhältniß und Mißklang, so wie hernach richtig Zusammenstimmung für Harmonie steht.

S.

S. 54. u. 137. statt: zusammengehört (in Beziehung auf die beiden Subjecte Rechtschaffenheit und Glückseligkeit) heißt es jetzt genauer: zusammen gehören, in der Mehrzahl.

S. 54. u. 138. **Prüfung** ist als überflüssig weggelassen, weil in den Ausdrücken **Zustand** der **Erziehung** und **Vorbereitung** die Prüfung schon mit begriffen ist.

Ebend. Phantaseyen — Blendwerke der Einbildungskraft.

Ebend. steht eine Genüge thun — im weiblichen Geschlecht, da es doch von vielen Schriftstellern und dem Verfasser selbst sonst im sächlichen Geschlechte, ein Genüge, gebraucht wird.

S. 55. u. 139. befindet sich ein erklärender Zusatz, nach aufhören: „wenn es entweder kaum angefangen hat, sich zu entwickeln, oder wenn es eben durch die Uebung"; — hernach ist **deucht mir** in der neuen Ausgabe mit Recht weggelassen.

S. 58. u. 143. für: bin Ich selbst mir mehr bekannt — heißt es nun bestimmter: bin ich selbst mir, vermittelst meines innern Bewußtseins, mehr bekannt.

S. 58. u. 144. Statt abhänglich — steht nun sprachrichtiger **abhängig**.

S. 59. u. 144. ist eine Periode der ältern Ausgabe weggelassen, und die vorhergehende mit der folgenden gleich also verbunden: Ich werde vielmehr rc.

Ebend. für Hülse steht nun richtiger Hülle.

S. 61. u. 147. Nach erstrecken steht der schöne Zusatz: **Wie bald** (statt nach tausend Jahren) über mein hiesiges Leben hinaus, geben mir sicherlich alle jene glänzenden Scenen (Auftritte) und reizenden Freuden weder Würde noch Vergnügen mehr! Und wie glücklich würde ich mich noch immer finden — (statt: ich würde noch sehr glücklich sein) wenn ich alsdann an sie alle und an die Art ihrer Erlangung oder ihres Genusses, nur eben so unbeschämt und reuelos (reuelos), als jetzt an die **unschuldigen** Zeitvertreibe meiner ersten Kindheit, gedenken könnte; hieß erst: wenn ich alsdann daran **so zufrieden** und unbeschämt, als itzo an die Zeitvertreibe meiner Kindheit gedenken könnte.

S. 148. Der neuen A. befindet sich ein schöner Zusatz: vom Wiedersehen in der Ewigkeit; vorher: Wiedervereinigung mit Lieben.

S. 61. u. 149. ist nach Gedanken — der Deutlichkeit halben, hinzugesetzt **von der Zukunft** — für des itzigen Lebens — nun jetzigen; und (S. 62. u. 150.) für **ordentliche** Seele, bestimmter: **gutgesinnte** Seele. — Nun folgt ein Zusatz von 7 Seiten, in welchen **Existenz** für **Dasein**, **Perioden** für Zeiträume, Zeitalter, **Usurpator** für Räuber (hier dem Sinne nach) vorkommen. S. 155. wird von Annehmlichkeiten der Wanderschaft gesagt, daß sie den Fortgang zu

dem vorgesteckten Ziele nicht **beeinträchtigen**, dafür würde **aufhalten** richtiger und deutlicher sein. Alsdenn sollte **alsdann** heißen, wie hernach (S. 62. u. 157.) für absonderlich nun das bessere Nebenwort **insonderheit** steht.

Ebendaselbst. für **Abtritt** scheint, wegen der unedeln Nebenbedeutung, das **Abtreten** besser zu sein, wie für gedenken — denken, weil jenes eigentlich eine Erinnerung bedeutet.

S. 64. u. 159. Hier findet mein Geist sich in seinem wahren **Elemente** — vielleicht: ganz in seiner Wonne.

S. 65. u. 160. für die ganze **Wollust** richtiger Gesinnungen heißt es nun edler: Die **ganze Freude** an richtigen Gesinnungen; und für **dazu** — zu **welchen**.

Bei dem **Schlußgedanken** dieser vortreflichen Schrift befindet sich noch ein sehr lehrreicher Zusatz, von welchen der Uebergang zu einer Anrede an Gott, jetzt also gemacht ist: „Am Ende, wenn ich das, was ich bis„her erkannt, bedacht und beschlossen habe, „zusammennehme, wenn ich die Wahrheit „und Wichtigkeit desselben, den Werth, wel„chen mein ganzes Wesen dadurch erhält, „mit der Lebhaftigkeit, deren mein Herz fähig „ist, empfinde, und dann mit dieser Empfin„dung mich zu dem höchsten Gegenstande „hinhebe (erhebe), und bei ihm stehen bleibe, „bei ihm, in welchem Alles groß und Alles „gut ist, von welchem auch mir mein kleiner,

„doch immer so unaussprechlich beglückender, „Antheil daran zufließt: dann erwärmt und „erhöhet meine Seele sich zu einer Andacht, „die der Begeisterung nahe kommt, und die „dennoch allemal von meiner besten (richtig „urtheilenden) Vernunft gut geheissen wird.“ Ja, du Unbegreiflicher! höchste Vollkommenheit, erste, selbstständige Quelle alles Wesens (fährt nun der V. fort)! Mit Bewunderung und Freude bete ich dich an ... Dafür hieß es erst: Was sollte mich zurückhalten, in Bewunderung, Anbetung und Dank vor dir hinzufallen . . . selbst Quelle des Wesens —

S. 66. u. 170. für: alles belebender wohlthätiger Geist — heißt es nun: Alles belebender und beglückender Geist; — für: wem gehöre ich genauer an — jetzt schöner: näher und inniger. Ebend. ist einmal da ich durch und vermieden, und für deine allmächtige Kraft — deutlicher: deine stets wirkende Kraft, gesetzt; — statt: jedes Vergnügen, besser: eine jede Empfindung, die mich vergnüget.

S. 171. Die Folge der Worte: in der Uebereinstimmung mit dir, der ursprünglichen Ordnung, der höchsten Freuden fähig werden sollte — ist nun deutlicher also verändert: in der Uebereinstimmung mit der ursprünglichen Ordnung, mit dir, der für mich möglichen höchsten Freuden... für: niemal— nie, und vor gänzliche ist so eingeschaltet — und

das zweitemal: daß ich doch, nebst dem Zusatze: „mich selbst zu dem Elende erniedrigen möchte“ — weggelassen, und dafür zu Band noch das Beiwort segensvoll hinzugefügt, — und das zerreissen zu wollen, in zerreissen möge — verwandelt, wodurch der ganze Redesatz jetzt ein kurzer und kräftiger Wunsch geworden ist. Gleich darauf ist nun S. 67. u. 171 am **Ende** mit **Recht** als müßig weggelassen, und für im Uebrigen heißt es nun besser: sonst überall. — Vor Annehmlichkeit ist noch Glückseligkeit beigesetzt, — und zu alles: neben mir — und für: die mir hier angewiesen worden, jetzt wohlklingender: welche mir hier angewiesen war. S. 69. u. 172. statt: deinem Willen zu gehorchen — sich von dir leiten zu lassen — für womit — mit welcher. — Zu dem niedrigen Dienste ausschweifender Begierden wahrnehme, ist nun verbessert: zum Dienst unedler Begierden wahrnehme (denn die Begierden können unedel und doch nicht ausschweifend sein), mit dem Zusatze: und so schon ihre eigenthümliche Bestrafung erfahre. — Sey mir ein mächtiger Antrieb: jetzt genauer: **werde** mir ein **mächtig warnender** Antrieb, hinfort „mit desto standhaftern „**Vorsätzen** meine Menschenwürde zu behaup„ten, und das große, selige **Bewußtseyn** dei„nes Beifalls **ungeschwächt** in mir zu er„halten“ — sonst matter: mit desto standhaftern **Entschlüssen** die Würde meiner Na-

tur zu behaupten, und das große Gefühl von deinem Wohlgefallen in mir lebendig zu erhalten. — S. 68 u. 173. Nach o du folgt jetzt die Anrede: Heiliger und Gütiger — für: zum ewigen Glücke — zum ewigen Wohl; für — Lichte in der ältern Ausgabe, jetzt Licht (ohne das e des Wohllauts). — Ebendaselbst womit — mit welcher; statt: Weg zu meiner Glückseligkeit, nun: Weg zu meinem großen Ziele, — daher nun für Erlangung — Erreichung gewählt ist.

S. 68. u. 174. Statt: wo alle Dunkelheiten, heißt es nun richtiger: da die Dunkelheiten; — für: Endzwecke deiner Veranstaltungen unverhüllt erblicken ... jetzt die Zwecke (Absichten) deiner Veranstaltungen immer heller durchschauen.

Am Ende ist der lateinische Spruch aus dem Horaz: Neve putes alium sapiente bonoque beatum mit dem Ausspruche Davids vertauscht:

Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten!

Vergleichung der Zugaben.

1. Das glückliche Alter.

S. 101. u. 178. ist verlohrner Geschmack jetzt richtiger verlorner Geschmack ohne h

geschrieben, weil fast jedermann verlieren ohne h schreibt.

S. 179. für das thätige **ermattende** Lebensgeister scheint das leidende Mittelwort **ermattete** hier passender; wenigstens scheint mir das erstere zweideutig zu sein.

Ebend. ist für: **beschwerungsvoller** Zustand — jetzt genauer **beschwerdevoller** Zustand gesetzt.

S. 118. u. 180 für: um sich her getröstete und glückliche Menschen zu machen — heißt es nun bestimmter: um sich her des Elendes weniger und des Wohlseyns mehr zu machen. Im Folgenden ist, um nicht noch einmal Elend zu wiederholen, dafür **Leiden** gesetzt — und für: freien Gebrauch seines Körpers haben, die edlere Redensart: sich eines noch freien Gebrauchs seines Körpers **freuen**, gebraucht, wobei aber ein kleiner Uebelklang des ähnlichen **freien** und **freuen** — durch das Beiwort **ungestört** hätte vermieden werden können.

S. 103. u. 181. Von der innerlichen guten Verfassung der Seele wird in der neuen Ausgabe richtiger gesagt, daß sie die Quelle der Erleichterung im Alter sei, in der ältern: daß diese dadurch verschafft werden; und im Folgenden wird diese Wahrheit durch das hinzugefügte Nebenwort **überhaupt** noch genauer bestimmt. **Bei** dem Abende des Lebens — besser: an dem Abende des Lebens.

S. 104. u. 183. In beiden Ausgaben

heißt es richtig: durchgelebte Jahre; viele Schriftsteller schreiben falsch: durchlebte Jahre oder Tage. *)

S. 105. u. 184. Für eine Nulle in dem Leben ausmachen — steht nun eine Lücke.

In den beiden Ausgaben ist das Beiwort scheußlich mit dem Heer von Missethaten verbunden; wegen der unedeln Nebenbedeutung, besonders im mündlichen Vortrage, sollte man dafür lieber: abscheulich, verabscheuungswerth oder gräßlich gebrauchen.

Ebendaselbst: die melancholische Scene hieße Deutsch: schwermüthiger Auftritt.

S. 106. u. 186. Der Zusatz: in diesem Rückblick — macht diese Vorstellung deutlicher, und für: verdrängt haben — heißt es jetzt kürzer und besser: verdrängen.

S. 107. u. 186. Nach Recht ist noch Sittenreinheit beigefügt — und vom Andenken an ein wohlgeführtes Leben wird (in beiden Ausgaben) sehr schön gesagt: „daß es „mit einem erfreuenden Lichte die düstern „Wolken aufkläret, die sonst so leicht das „Gemüth im Alter umziehen." — S. 109. u. 189. für: dies bringt eine Zerrüttung in dem menschlichen Gemüthe zuwege — heißt es nun kürzer und stärker: dies bringt eine Zerrüttung in das Gemüth. — S. 109. u. 190. statt: unmittelbare Quelle einer ver-

*) Schwerlich ist dies falsch. Heynatz.

nünftigen Freude — heißt es nun genauer: die sich mit der reinesten und vernünftigsten Freude belohnt. In dem folgenden Redesatze steht nach: Dinge dieses Lebens — der erklärende Zusatz: aus der kältern, und daher richtigern Schätzung ihres Werthes.

S. 110. u. 191. ist jetzt sammeln richtig für sammlen geschrieben. Gleich nachher heißt es jetzt: Je länger und öfter man die Gegenstände der menschlichen Wünsche auf Erden angesehen, geprüft, auch selbst versucht hat — vorher nur: versucht und geprüfet hat. . . Für: sein Leben mühselig hinschenken — hat der Verfasser nun weit genauer: mühselig hinschmachten, in Beziehung auf Sehnsucht, gesetzt.

S. 111. u. 193. Statt: der sich nicht wider Gefühl und Gründe verhärtet, sollte es, der Deutlichkeit halben, Vernunftgründe heißen. Der ganze Satz ist sonst etwas zweideutig. . . . S. 112. u. 194 Für: so jemanden — jetzt richtiger: so jemand. Ebendaselbst für Bosheit steht nun bestimmter: Verkehrtheit; — weil nur wenige Menschen ihr Leben eigentlich in Bosheit, viele aber in Verkehrtheit, oder ihrer vernünftigen Natur und Bestimmung zuwider, zubringen.

S. 112. u. 195. Statt: zu einer völligen glückseligen Freiheit, heißt es nun richtiger: zu einem immer höhern Genuß der Freiheit und Glückseligkeit.

S. 113. u. 196. Für **Glückseligkeit** jetzt besser die **Beglückung**.

Ebendaselbst: für **leidlich** steht nun das edlere Wort **erträglich**.

S. 116. u. 201. Die **Bitterkeit**, womit eine üble Nebenbedeutung einer Feindseligkeit (πικρία) verbunden ist, hat der Verfasser jetzt in einen **bittern Schmerz** verwandelt, und den Riß durch den Zusatz: **der nahen zutraulichsten Verwandschaft**, erklärt; und um den Uebellaut zu vermeiden, heißt nun die **Empfindlichkeit** nicht mehr die schmerzhafteste, sondern die **tiefste**.

Vor Fürsorge sollte **in** wiederholt sein — und **welche** oder **die** — statt **so** gesetzt werden. — Für Angehörigen steht nun das edlere **Verwandten**, mit dem Zusatze: **übrigen**.

---

2. Die menschlichen Erwartungen.

S. 120 u. 206. Die glänzenden Phantomen des Glücks: Deutsch: Blendwerke, Luftgewebe.

S. 121. u. 207. für vertheilt werden — jetzt richtiger: zertheilt werden — so wie auf der folgenden Seite jetzt **sumpfigen** für sumpfigten steht, und bald darauf **Ueberblick** statt **Ueberblickung** — Sphäre — **Kreis**

S. 124. u. 211. **Phantasey** — genauer: **Einbildungskraft**.

S. 125. u. 212 kommt eine nicht ganz genaue Vergleichung vor. Erst wird von einem Vergnügen gesagt, daß es durch zuversichtliche Hoffnung dem Gemüthe tief eingewebt worden, und hierauf: daß es uns ohne die empfindlichste Verwundung nicht konnte entrissen werden. Die Verwundung passt nicht zu dem Gewebe; würde aber für empfindlichste Verwundung traurigste Verletzung gesetzt: so könnte alles übrige bleiben; oder setzte man für Gemüth, Herz — und für eingewebt, eingesenkt, oder tief eingedrückt; so stimmte dies mit der Verwundung sehr gut zusammen.

Ebend. Schimärische Erwartungen sind — eingebildete träumerische Erwartungen.

S. 214. u. 126. für: in diesem Jahre jetzt Jahr (ohne e).

S. 220 u. 130. sind die Labyrinthe — Irrgänge oder Irrwege.

S. 222. u. 131. Vielleicht steht mir Armuth und Krankheit vor, sonst: bevor.

3. Die Entschlossenheit.

S. 134. u. 225. statt Zerstreuung in der Welt heißt es nun richtiger: Zerstreuung in die Welt.

S. 134. u. 226. für: verirrten Bestreben, scheint verkehrten Bestreben sich bes-

ser zu dem nachher folgenden Satze zu passen: dann finde ich meine Würde wieder.

S. 135. u. 227. Statt: einer von angenehmen Eindrücken erfülleten Seele — möchte Empfindungen vorzuziehen sein, weil die Eindrücke eigentlich nicht etwas erfüllen, und damit doch Gefühle oder Empfindungen gemeint sind.

S. 135. u. 228. statt: kein leerer phantastischer — eingebildeter, erdichteter — Traum.

S. 136. u. 228. für: jauchzet — jetzt einsylbig: jauchzt. Ebend. S. 138. u. 231. steht für Gottesfurcht nun bestimmter: Gottesverehrung, so wie S. 139. u. 233. Befriedigung statt der Mehrzahl: Befriedigungen — und auf Gott sehe — statt: daß ich Gott fürchte. —

S. 141. u. 236. Das enthusiastische Feuer — Deutsch, das Feuer der Begeisterung, das schwärmerische Feuer, der warme Tugendeifer.

S. 142. u. 236. Bei: die mir ihren Glanz verdecken, ist nun so oft zur Erklärung hinzugesetzt, und für: sauer machen — das edlere erschweren.

S. 142. u. 238. wird das Hauptwort Vortheile, durch das Beiwort äußerlich genauer bestimmt.

S. 144. u. 240. ist für niedrigeren nun wohlklingender niedrigern geschrieben. S. 241. für wüthend scheint unsinnig besser zu sein.

S. 145. u. 242. für: jeder erhaltener Sieg, steht nun sprachrichtiger: jeder erhaltene Sieg; und für die **Wollust**, die ich vorhin in meinen Gedanken damit (mit der Rechtschaffenheit) verband, genauer: **Wohlbehagen**, welches ꝛc. und für: **immer gegründeter** — jetzt: **immer wirklicher.**

St.

XI.

Beantwortung einiger Anfragen.

1) Ist es richtig, wenn einige schreiben, **der Chinese, die Chinesen**? Oder muß es bei der gewöhnlichen Form, **der Chineser**, bleiben?

Eigentlich keines von beiden. Wenn man sagt, der **Jenenser**, so ist das im Grunde so lächerlich, als wenn man der **Berlinenser** oder der **Göttingenser** sprechen wollte. Leute, die nie von einem **Jenenser** gehört haben, sprechen sicher der **Jenaer**, so oft von einem Einwohner der Stadt Jena oder von einem daselbst studierenden die Rede ist. Also wäre es nicht unrecht, wenn man der **Chinaer**, allenfalls auch der **Chiner** einzuführen suchte, wie **Karthager** und **Athener**, ja sogar **Italier** u. a. längst versucht sind. Da dies indessen bis jetzt noch unversucht geblieben ist, und da z. B. Gatterer, welcher

Karthager und Karthaginenser (so wie Karthagisch und Karthaginensisch) durch einander schreibt, die Form Chineser immer beibehält, auch nur äußerst wenige die andere Form, der Chinese, die Chinesen, gebrauchen, so scheint es am gerathensten zu sein, bei Chineser zu bleiben, bis sich etwa einmal Chiner oder Chinaer einführen lässt. Fast jedermann sagt jetzt die Japaner; ehemals schrieb man häufig die Japoneser, und wenn ich nicht sehr irre, so habe ich bei einigen auch der Japonese, die Japonesen, angetroffen. Das wichtigste, was man gegen Chinese einwenden kann, scheint mir immer das zu sein, daß alsdenn nach einer unverkennbaren Gleichförmigkeit auch der Maltese und der Genuese gesagt werden müsste. Vor mehrern Jahren schlug Herr von Murr einmal vor, die Portugesen zu schreiben. Das wäre dann eine Gesellschaft und ein Reim zu Chinesen gewesen.

2) Muß es heißen, er klopft mir auf die Schulter oder er klopft mich auf die Schulter; er klopft mir auf die Finger oder er klopft mich auf die Finger?

Ich setze als entschieden voraus, daß es richtig gesagt sei, einen durch den Arm stechen, einen auf den Kopf schlagen, einen auf den Mund küssen, einem ins Gesicht speien, einem ins Angesicht lachen. Ist dies richtig, so muß es heißen: einen auf die Finger klopfen; denn klop-

sen ist hier scherzhaft für **schlagen** gesagt *), und nur in dieser Bedeutung allein sagt man einen **klopfen**. Daher ist auch richtig: **er wird auf die Finger geklopft werden.** Wenn hingegen jemand durch Klopfen auf die Schultern eines andern ihm eine vertraute Eröffnung machen, oder ihm sein Wohlgefallen bezeugen will, so **klopft** oder **schlägt** er ihn nicht; und **er klopft ihn auf die Schultern** wäre also so sonderbar geredet, als wenn jemand sagte, **er lacht mich ins Gesicht.** Eine weitere Ausführung gehört nicht hieher. Herr Hofrath Adelung **) glaubt, es könne allenfalls zweifelhaft werden, ob man sagen müsse: **er lobt mich ins Gesicht**, oder **er lobt mir ins Gesicht.** Ich würde jeden bedauern, dem so etwas nur einen Augenblick zweifelhaft sein könnte.

3) Welches ist richtig: die Gardewache geht nur allein **vor dem Könige** ins Gewehr, oder: sie geht nur allein **für den König** ins Gewehr?

---

*) Ein Nachmittagsprediger in einer wohlbekannten Stadt und ein Arzt waren erklärte Feinde. Einst sagte man dem Geistlichen, der Arzt habe sich verlauten lassen, er werde ihn nächstens derbe schütteln. Ich höre, erwiederte er, daß der Herr Doktor mich für einen Pflaumenbaum ansieht; denn die schüttelt man. Aber läßt er sichs gelüsten, so werde ich ihn für einen Nußbaum ansehen; die klopft man.

**) Siehe Lehrgebäude, B. 2. S. 433.

Nur das erste allein ist richtig. Man sagt sich vor einem bücken, vor einem aufstehen, vor einem den Hut abnehmen, folglich auch vor einem das Gewehr präsentiren, vor einem ins Gewehr gehen. Vor einem heißt nemlich so viel, als bei dessen Annäherung oder in seiner nahen Gegenwart. Er sezt vor einem den Hut auf, er behielt den Hut vor ihm auf. Man könnte sagen: es muß heißen für ihn ins Gewehr gehen, weil es ihm zu Ehren geschieht. Aber der Deutsche drückt den Begriff, einem zu Ehren, nie durch für aus, aber wohl den Begriff, einem zum besten. Die Franzosen sagen zwar eben sowohl prendre les armes pour le roi, als prendre les armes devant le roi; aber das leztere ist viel gewöhnlicher. Zum allerhöchsten wäre also für den König ins Gewehr gehen, eine sehr entbehrliche Französelei.

Druckfehler.

S. 2, Z. 18. lese man: der Alten. Z. 20 annähernden. S. 9, Z. 7. v. u.: unwiederstehlich. S. 14, Z. 16. v. u. Statsministers. S. 24, Z. 6. nach Schriftstellers nicht ein Punkt, sondern ein Doppelpunkt. S. 49, Z. 8. aufkrampen. S. 50, Z. 12. auf die Schultern. S. 51, Z. 7. bessers. Z. 9. v. u. nach langsam ein Komma. S. 55, Z. 12. der Schiffen. S. 56, Z. 5. die Töpfen. S. 60, Z. 10. Klopstock. S. 62, Z. 9. v. u. altgläubig (statt abergläubig). Letzte Zeile: Mißtrauen statt Mißtrauung). S. 69, Z. 10. befehlen. S. 86, Z. 3. muß hinter und ein Komma stehen. S. 39. Z. 14. rechnen. S. 100. in der Anmerk. Z. 2. v. u.: entscheidende. S. 114, Z. 8. vor Hochdeutsch ein Komma. S. 125. fällt das Komma nach schicketen weg. S. 133. in den Anmerkungen, Z. 8. v. u.: die Verdoppelung des f (nicht ff). S. 141, Z. 9. fehlt und (hinter wollte.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

X II.87
VI.87
XI.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heynatz, Johann Friedrich,

Neue Beyträge zur Verbesserung der deutschen Sprache

Kufstein 1801

L.germ. 110 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583794-7